



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Aber es wird einer kommen, der wird zu was führen“ - Intertextualität in  
Maria Lazars literarischer Auseinandersetzung mit dem dritten Reich

verfasst von / submitted by

Thomas Eckl

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017/ Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Geschichte,  
Sozialkunde, Polit.Bildg. UniStG

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Sonnleitner

## Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei den Menschen bedanken, die mich bei den verschiedenen Schritten, die zur Fertigstellung der Diplomarbeit nötig gewesen sind, unterstützt haben.

Als erstes möchte ich meiner Familie danken, die den Prozess des Schreibens verständnisvoll und unterstützend begleitet hat. Besonders möchte ich meinem Bruder Alexander Eckl erwähnen, mit dem ich immer wieder über die Arbeit an der Diplomarbeit sprechen und diskutieren konnte.

Derartige Diskussionen habe ich auch mit einigen meiner StudienkollegInnen führen können. Hier trifft der Titel und Inhalt eines Aufsatzes von Heinrich von Kleist zu „Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden.“ Man kann erst im Nachhinein erkennen, wie wichtig Gespräche und Diskussionen und die Bewusstmachung der eigenen Absichten, welche dafür nötig ist, für die eigene Arbeit sind. Deswegen bin ich sehr dankbar für diese Erörterungen mit meinen StudienkollegInnen.

Mein besonderer Dank gilt dem Betreuer dieser Diplomarbeit Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Sonnleitner, der mir viele wichtige Quellen zu Maria Lazar zur Verfügung gestellt hat, für meine Fragen immer offen gewesen ist und mir sehr viel Freiraum bei der Bearbeitung des Themas gegeben hat.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einführung .....</b>	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Forschungsstand .....</b>	<b>5</b>
<b>3</b>	<b>Übersicht über die Biographie.....</b>	<b>12</b>
3.1	Exkurs: Die Beziehung zweier Familien im Exil: Maria Lazar und die Familie Brecht .....	20
<b>4</b>	<b>Das literarische und journalistische Werk Maria Lazars.....</b>	<b>24</b>
4.1	Erste Veröffentlichungen (1919-1923).....	25
4.2	Gescheiterte Publikationsversuche und journalistischer Erfolg (1923-1930).....	29
4.3	Kurzer literarischer Erfolg (1930-1933).....	35
4.4	Schreiben im Exil (1933-1948) .....	42
<b>5</b>	<b>Bemerkungen zur Methodik.....</b>	<b>51</b>
5.1	Genette: Der Text als Palimpsest .....	54
<b>6</b>	<b>Maria Lazars literarische Auseinandersetzung mit dem 3. Reich: Eine intertextuelle Analyse.....</b>	<b>59</b>
6.1	Bemerkungen zur Verwendung von Adolf Hitlers „Mein Kampf“ .....	59
6.2	No right to live! .....	63
6.2.1	Identifizierung und Analyse der Zitate und Anspielungen aus „Mein Kampf“ .....	67
6.3	Die Eingeborenen von Maria Blut.....	74
6.3.1	Identifizierung und Analyse der Zitate und Anspielungen aus „Mein Kampf“ .....	84
6.4	Arbeitsfragen und Hypothese .....	97
<b>7</b>	<b>Schlussfolgerung .....</b>	<b>101</b>
<b>8</b>	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>103</b>
8.1	Primärliteratur: .....	103
8.2	Sekundärliteratur: .....	104
<b>9</b>	<b>Bibliographie .....</b>	<b>107</b>
<b>10</b>	<b>Abstract.....</b>	<b>117</b>

# 1 Einführung

Maria Lazars (1895-1948; Pseudonym: Esther Grenen) großes Thema in ihrem literarischen Schaffen war das dritte Reich und der Kampf gegen dieses. Besonders ist dies in den Werken „Die Eingeborenen von Maria Blut“<sup>1</sup> und „No right to live!“<sup>2</sup> (Leben verboten!) aber auch in einigen Erzählungen und Texten für Zeitungen zu erkennen. Um die menschenverachtende Ideologie der Nationalsozialisten bloßzustellen, benutzte sie unter anderem Passagen aus „Mein Kampf“ und Texten anderer nationalsozialistischer Größen. Diese Arbeit stellt sich dem Ziel, die Passagen, Zitate und Anspielungen von Adolf Hitlers „Mein Kampf“<sup>3</sup>, welche Maria Lazar in den beiden oben erwähnten Romanen eingefügt und verwendet hat, zu identifizieren und ihre Wirkung in den Texten zu untersuchen. Dies soll mit Hilfe von verschiedenen Intertextualitätstheorien erfolgen. Mit diesem Ziel im Hintergrund, welches später noch näher ausformuliert und präzisiert werden wird, ergibt sich auch der Aufbau dieser Diplomarbeit. Zu Beginn soll, nach diesem einleitenden Kapitel, ein konziser Blick über den Forschungsstand gegeben werden. Dieser Überblick erscheint bei dieser Autorin besonders wichtig, zumal es nicht sehr viele Beiträge über sie gibt und die Autorin im kollektiven Gedächtnis „gänzlich vergessen“<sup>4</sup> ist, wie Johann Sonnleitner in der Neuauflage von „Die Vergiftung“ feststellt. Die Quellen und Arbeiten über Maria Lazar zusammenzufassen und die Aussagen dieser zu überprüfen, ist also eine unabdingbare Voraussetzung zum Verständnis dieser Autorin. Dies gilt ebenso für das dritte Kapitel dieser Arbeit, welches eine Übersicht über ihre Biographie darstellt. Es gibt keine umfassende Biographie über Maria Lazar,<sup>5</sup> weswegen es nötig ist in den Forschungsbeiträgen, die es über sie gibt, sowie in den Biographien anderer Persönlichkeiten nach Spuren von Maria Lazar zu suchen. Das dies teilweise wirklich eine detektivische Spurensuche verlangt, soll in dem betreffenden Kapitel ersichtlich werden. Der biographische Teil dieser Arbeit ist auch deswegen so umfangreich, weil er versucht, einige Fehler und Missverständnisse, die in

---

<sup>1</sup> Vgl. Lazar, Maria: Die Eingeborenen von Maria Blut. Roman. Herausgegeben von Johann Sonnleitner. Wien: DVB Verlag 2015.

<sup>2</sup> Vgl. Grenen, Esther: No right to live. Transl. by Gwenda David. London: Wishart 1934.

<sup>3</sup> Vgl. Hitler, Adolf: Mein Kampf. Eine kritische Edition. Herausgegeben von Christian Hartmann und Thomas Vordermayer u.a. Band 1. München: Institut für Zeitgeschichte München – Berlin <sup>5</sup>2016 und Vgl. Hitler, Adolf: Mein Kampf. Eine kritische Edition. Herausgegeben von Christian Hartmann und Thomas Vordermayer u.a. Band 2. München: Institut für Zeitgeschichte München – Berlin <sup>5</sup>2016. [Bei allgemeinen Zitaten wird folgend stets Band 1 zitiert, wobei natürlich auch Band 2 mitgemeint wird]

<sup>4</sup> Vgl. Lazar, Maria: Die Vergiftung. Herausgegeben von Johann Sonnleitner. Wien: DVB Verlag 2014, S.143.

<sup>5</sup> Vgl. ebd., 143.

anderen Beiträgen passiert sind, aufzuklären. Ein weiterer Grund dafür ist, dass die Biographie auch eine immense Bedeutung für die beiden zu analysierenden Romane hat. In diesem biographischen Abschnitt gibt es auch einen kurzen Exkurs, der die Beziehung der Familien Brecht und Lazar im Exil und vor allem ihrer gemeinsamen Emigration darlegt. (3.1 Exkurs: Die Beziehung zweier Familien im Exil: Maria Lazar und die Familie Brecht) Dieser Exkurs stellt den Versuch dar, die sich teils widersprechenden Angaben verschiedener AutorInnen zu zeigen und, soweit es möglich ist, eine plausible, mit Fakten unterlegte, Geschichte dieser Beziehung zu zeigen.

Das vierte Kapitel mit dem Titel „Das literarische und journalistische Werk Maria Lazars“ stellt eine Werksübersicht dar. Dies ist, wie aus den beiden vorangegangenen Kapiteln ersichtlich, nicht so einfach darzulegen, wie es bei anderen AutorInnen der Fall wäre, da eben auch in diesem noch sehr viel an Forschungsarbeit zu leisten ist. Es gibt keine vollständige, und auch keine verifizierte Bibliographie von Maria Lazar.<sup>6</sup> Zudem kommt bei der Autorin noch zu tragen, dass sehr viele ihrer Werke aufgrund von verlegerischen Problemen und/oder der Verfolgung durch die Kulturpolitik der Nationalsozialisten sowie die sprachlichen Barrieren, die sich Lazar schließlich in der Emigration stellten, nie veröffentlicht wurden. Man kann anhand dieser kurzen Erläuterungen schon das große Problem einer derartigen Werkübersicht erkennen. Trotzdem versucht dieser Beitrag mit Hilfe von vier thematischen Unterkapiteln (4.1 Erste Veröffentlichungen (1919-1923); 4.2. Gescheiterte Publikationsversuche und journalistischer Erfolg (1923-1930); 4.3. Kurzer literarischer Erfolg (1930-1933); 4.4. Schreiben im Exil (1933-1948)) alle in der Literatur erwähnten Texte von Maria Lazar vorzustellen und, soweit es möglich ist, zu bibliographieren. Zur Bibliographie aber später mehr.

Nach der konzisen Biografie und Werksübersicht, die nötig für das Verständnis von Maria Lazars Schaffen ist und nebenbei auch ein Forschungsdesiderat darstellt, kommt die Arbeit beim eigentlichen Hauptteil an: Kapitel 5. Bemerkungen zur Methodik. Um eine genaue Untersuchung der Intertextualität in den ausgewählten Werken Maria Lazars vornehmen zu können, sollen einige theoretische Überlegungen von Michail Bachtin und Julia Kristeva, den Entwicklern und Vordenkern der Intertextualitätstheorien im 20. Jahrhundert sowie einige Aspekte der Quellen- und Einflussforschung dargelegt werden, die für die Analyse von großer Bedeutung sind.<sup>7</sup> Danach soll die Theorie von Gérard Genette<sup>8</sup> näher beleuchtet werden, mit

---

<sup>6</sup> Vgl. ebd., 143.

<sup>7</sup> Vgl. Berndt, Frauke und Lily Tonger-Erk: Intertextualität. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt 2013 (Grundlagen der Germanistik 53).

welcher auch die systematische Untersuchung der Texte durchgeführt werden soll (Abschnitt 5.1.).

Kapitel sechs: „Maria Lazars literarische Auseinandersetzung mit dem 3. Reich: Eine intertextuelle Analyse“, stellt nun das zentrale Kapitel der Diplomarbeit dar. Zuerst sollen einige wichtige Aspekte, die den Umgang mit Adolf Hitlers Text „Mein Kampf“ betreffen, geklärt werden sowie die Ausgabe „Mein Kampf. Eine kritische Edition. Herausgegeben von Christian Hartmann und Thomas Vordermayer“<sup>9</sup>, die für die Analyse verwendet wird, genauer vorgestellt werden (6. 1. Bemerkungen zur Verwendung von Adolf Hitlers „Mein Kampf.“) Abschnitt 6.2. beschäftigt sich mit dem Roman „No right to live.“ Zuerst wird dieser unter der Bezugnahme anderer AutorInnen, die sich bereits mit dem Text auseinandergesetzt haben, analysiert und der zweite Teilbereich dieses Abschnitts (6.2.1. Identifizierung und Analyse der Zitate und Anspielungen aus „Mein Kampf“) behandelt schließlich die Identifizierung und Einordnung der Zitate von „Mein Kampf“ in diesem Werk. Die zuvor erläuterte Methode soll dabei zur Analyse der beiden Romane durchgängig angewendet werden, um so eine Übersicht zu erhalten, wie oft die Autorin auf „Mein Kampf“ anspielt (quantitativ) und welchen Effekt sie damit erreichen will (qualitativ). In Kapitel 6.3. wird dasselbe Prozedere bei dem Titel „Die Eingeborenen von Maria Blut“ wiederholt werden. Den Abschluss dieses Kapitels bildet das Teilkapitel 6.4. Arbeitsfragen und Hypothese, die im Anschluss an diesen Abschnitt über den Aufbau und Inhalt der Arbeit, dargelegt werden sollen.

Das letzte inhaltliche Kapitel: 7. Schlussfolgerung, soll die Ergebnisse dieser Arbeit konzis und prägnant festhalten und einige Vorschläge für zukünftige Forschungsgebiete zu Maria Lazar, die durch die Diplomarbeit aufgezeigt worden sind, darlegen. Kapitel acht stellt das Literaturverzeichnis dieser Arbeit dar, das heißt, dass alle Texte, aus denen zitiert wird oder in der Arbeit vorkommen, hier aufgelistet sind. Aufgrund der besseren Übersicht, gibt es eine Aufteilung in Primär- und Sekundärliteratur. Kapitel neun, die Bibliographie, stellt ein Forschungsdesiderat dar. Es werden in dieser Bibliographie alle Texte, auf die ich im Zuge der Recherchearbeit dieses Beitrages gestoßen bin, aufgelistet. Einige Teile dieser Bibliographie konnten nur aufgrund der Mithilfe des Betreuers dieser Diplomarbeit Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Sonnleitner, der auch zwei Bücher von Maria Lazar, unter anderem „Die Eingeborenen von Maria Blut“ wiederaufgelegt hat, ausfindig gemacht werden. Wie in der Arbeit selbst noch einmal genauer erläutert ist, stellt diese Bibliographie keinen

---

<sup>8</sup> Vgl. Genette, Gérard: Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe. Aus dem Französischen von Wolfram Bayer und Dieter Hornig. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1993.

<sup>9</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf. Band 1.

Anspruch auf Vollständigkeit, im Gegenteil, gerade im Bereich der journalistischen Arbeit Maria Lazars, vor allem im Exil, ist noch einiges an Grundlagenarbeit zu leisten. Diese Bibliographie soll eher einen Ausgangspunkt für eingehendere Arbeiten in diesem Bereich bieten. Das letzte Kapitel (10. Abstract) enthält schließlich noch einen deutschen und einen englischen Abstract. Nun zu den Arbeitsfragen und der Hypothese, die in Kapitel 6.4. bearbeitet werden sollen.

Diese Arbeit soll eine systematische, intertextuelle Untersuchung der Verwendung von nationalsozialistischen Texten, mit Hilfe der methodischen Überlegungen Gérard Genettes und der Quellen- und Einflussforschung, anstellen. Diese drei verschiedenen Arbeitsfragen sollen dieses Ziel unterstützen:

1. In den zwei Romanen soll festgestellt werden, welcher Art die Intertextualität ist: Sind es Anspielungen oder direkte Zitate?
2. Welche Rolle spielt Intertextualität in den untersuchten Texten?
3. Wie ist die Wirkung der Intertextualität in den verschiedenen Werken?

Diese drei Aspekte der Untersuchung sollen ausführlich beantwortet werden, wobei das Gewicht besonders auf der zweiten und dritten Frage liegen wird, da sich die erste Frage meist bei der Analyse der betreffenden Stellen selbst beantwortet beziehungsweise genau geklärt wird.

Als nächstes zur Hypothese, die zwei Antworten abverlangt:

Hypothese: Es werden verschiedene Arten der Intertextualität von Maria Lazar benutzt. Die Intertextualität ist sehr wichtig in den untersuchten Texten und mit deren Einsatz werden verschiedene literarische Ziele verfolgt.

Der erste Teil der Hypothese kann mit einem simplen Ja oder Nein beantwortet werden. Der zweite Teil benötigt eine etwas genauere Analyse und ist eingehender zu erläutern. Die Arbeitsfragen und Hypothese werden selbstverständlich für jeden untersuchten Roman einzeln beantwortet werden.

Nun aber zum Forschungsstand, der die bisherigen Forschungsleistungen zu Maria Lazar auflisten und analysieren soll.

## 2 Forschungsstand

Es gibt keinerlei Neuauflagen ihrer doch sehr bedeutsamen Werke, keine umfassende Biographie oder annähernd vollständige Bibliographie ihrer zahlreichen Beiträge in österreichischen, deutschen, schweizerischen, dänischen und schwedischen Periodika. Der Name fehlt in allen Literaturgeschichten und Fachlexika.<sup>10</sup>

So pessimistisch äußert sich Johann Sonnleiter 2014 im Nachwort des von ihm neuaufgelegten Werkes „Die Vergiftung“ von Maria Lazar über die Forschungsarbeit zu dieser Autorin. Seit 2014 ist zwar noch die Neuauflage von „Die Eingeborenen von Maria Blut“ entstanden, in vielerlei Hinsicht ist diese Bemerkung jedoch noch immer gültig. Trotz dieser einleitenden Bemerkungen über den Forschungsstand, haben sich in den vergangenen Jahren doch mehrere AutorInnen mit Maria Lazars Werk auseinandergesetzt und wichtige Erkenntnisse zu Biografie und Werk geschaffen. Unbestreitbare Grundlage jeglicher Nachforschung zu Lazars Leben ist der längere Artikel von Birgit S. Nielsen: „Maria Lazar. Eine Exilschriftstellerin aus Wien“ in der Zeitschrift „Text und Kontext“<sup>11</sup> aus dem Jahr 1983. Dies hat mehrere Gründe, der wichtigste ist jedoch, dass Nielsen als einzige den Nachlass, der sich bei der Tochter Maria Lazars in London befindet, durchsehen konnte:

Im Sommer 1981 hatte ich Gelegenheit, einen großen Teil der hinterlassenen Schriften durchzusehen. Unter ihnen befinden sich auch viele leider nie veröffentlichte Werke.<sup>12</sup>

Sie gibt auch eine inhaltliche Werkübersicht über viele unveröffentlichte und teils in Dänemark, England oder Schweden veröffentlichte Romane, Essays und Artikel, die auch in der jeweiligen Landessprache abgefasst sind.<sup>13</sup> Eine genauere Bibliographie mit all ihren unveröffentlichten und veröffentlichten Werken und den Artikeln für verschiedenste europäische Zeitungen und Zeitschriften fehlt allerdings in der eher kurzen Bibliographie Niensens.<sup>14</sup>

Im Literaturverzeichnis befindet sich die bisher umfangreichste Bibliographie zu Maria Lazar, die aus den verschiedensten Werken und Quellen stammt und deren Bestandteile in diesem Abschnitt näher erläutert werden. Gerade die Erstellung dieser Bibliographie gestaltete sich

---

<sup>10</sup> Vgl. Lazar (2014), Die Vergiftung, S. 143.

<sup>11</sup> Vgl. Nielsen, Birgit S.: Maria Lazar. Eine Exilschriftstellerin aus Wien. In: Text & Kontext Zeitschrift für germanistische Literaturforschung in Skandinavien. 11.1.1983, S. 139-194.

<sup>12</sup> Vgl. ebd., 143.

<sup>13</sup> Vgl. ebd., 139-194.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., 185-186.

als sehr schwierig, da keine vollständige Bibliographie zu Maria Lazars Schaffen vorliegt. Auf Vollständigkeit kann, wie schon erwähnt, auch diese Bibliographie keinen Anspruch erheben, was an mehreren Gründen liegt, die im Folgenden erläutert werden: Eine Ursache für diesen Umstand ist der Fakt, dass der Nachlass von Maria Lazar nicht zugänglich ist. Der Nachlass ging zuerst an Signe Lindberg und befindet sich zum Zeitpunkt von Niensens Recherche bei Lazars Tochter Judith in London, dort konnte sie diesen auch einsehen.<sup>15</sup> Um den Zugang zu diesem, haben sich die VerfasserInnen zahlreicher Aufsätze<sup>16</sup> beziehungsweise Diplomarbeiten<sup>17</sup>, bis jetzt, vergeblich bemüht. Ein Beispiel dafür ist eine Untersuchung Brigitte Spreitzers<sup>18</sup>, die ihre Analyse des Romans „No right to live“<sup>19</sup> auf die englische Version (die einzig veröffentlichte, bis auf die kurzen Ausschnitte in Niensens Artikel<sup>20</sup>) stützen muss, da die Tochter Lazars Judith, von der Nielsen auch nur den Vornamen angibt<sup>21</sup>, nicht aufzufinden sei und auch andere Nachforschungen umsonst gewesen seien.<sup>22</sup> Das Lexikon der österreichischen Exilliteratur<sup>23</sup> gibt in Übereinstimmung mit dem Handbuch der Nachlässe<sup>24</sup> jedoch an, dass sich „Kritiken, Rezensionen, Gedichte, Novellen, Filmmanuskripte und unveröffentlichte Romane“ im Privatbesitz von Judith Strindberg befinden.<sup>25</sup> Die Argumentation dieser AutorInnen lässt also in Bezug auf den Namen, der spätestens seit 1995 im Handbuch der Nachlässe<sup>26</sup> zu finden ist, methodisch einige Fragen offen. Ein weiteres wichtiges Dokument, das für eine biographische Forschung nötig ist, ist der Briefwechsel zwischen Karin Michaëlis und Lazar, der sich in Michaëlis Nachlass in der kongelige Bibliothek in Kopenhagen befindet.

---

<sup>15</sup> Vgl. ebd., 142-143.

<sup>16</sup> Vgl. Stürzer, Anne: Dramatikerinnen und Zeitstücke: Ein vergessenes Kapitel der Theatergeschichte von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1993, S. 81-96.

<sup>17</sup> Vgl. Neuhold, Marion: Maria Lazar (1895-1948): Analyse ihres Exilromans „Die Eingeborenen von Maria Blut.“ Diplomarbeit. Univ. Wien 2012.

<sup>18</sup> Spreitzer, Brigitte: Texturen. Die österreichische Moderne der Frauen. Hg. von Moritz Csáky, Rudolf Flotzinger u.a. Band 8: Studien zur Moderne. Wien: Passagen Verlag 1999.

<sup>19</sup> Vgl. Grenen (1934), No right to live.

<sup>20</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 156-162.

<sup>21</sup> Vgl. ebd., 139-194.

<sup>22</sup> Vgl. Spreitzer (1999), Texturen, S. 262-263.

<sup>23</sup> Vgl. Bolbecher, Siglinde und Konstantin Kaiser: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien: Deuticke 2000.

<sup>24</sup> Vgl. Hall, Murray G. und Gerhard Renner: Handbuch der Nachlässe und Sammlungen österreichischer Autoren. Wien: Böhlau 2. neu bearb. u. erw. Aufl. 1995, S. 205.

<sup>25</sup> Vgl. Bolbecher, Kaiser (2000), Lexikon der österreichischen Exilliteratur, 429.

<sup>26</sup> Vgl. Hall, Renner (1995), Handbuch der Nachlässe, S. 205.

Ein weiteres Problem ist die Sprachenvielfalt von Maria Lazars publiziertem Werk. Es gibt deutsche Romane, Dramen, Gedichte und Artikel<sup>27</sup>, dänische Romane und Artikel<sup>28</sup>, schwedische Werke und Zeitungsartikel<sup>29</sup> und auch den auf Englisch veröffentlichten Roman „No right to live.“<sup>30</sup> In dieser Arbeit wird versucht, alles, was bisher in Literaturverzeichnissen und Online-Katalogen aufgelistet ist, zu sammeln und übersichtlich darzustellen. Dazu an späterer Stelle mehr.

Aufgrund all dieser Tatsachen kann man also behaupten, dass Niensens Artikel die Basis zu Forschungen über Lazar darstellt und bezüglich Leben und Werk noch immer den wichtigsten Beitrag liefert, da sie auch als einzige der forschenden AutorInnen einen Zugang zu deutschen Originalmanuskripten und vielen völlig unveröffentlichten Werken hatte.<sup>31</sup> Es ist somit auch klar, dass eine vollständige Werkuntersuchung erst erfolgen kann, wenn der Nachlass von Lazar zugänglich gemacht wird. Im Hinblick auf ihre Essays und Analysen, die von Nielsen teilweise beschrieben werden, wäre der Nachlass nicht nur von literarischem, sondern auch von großem historischen Interesse. Nichtsdestotrotz gibt es aber im Bereich der Einordnung und Analyse ihres Werkes seit Niensens Artikel mehrere wichtige Beiträge.

Zu erwähnen sind die konzisen Einträge über Maria Lazar im „Lexikon deutschsprachiger SchriftstellerInnen im Exil“<sup>32</sup> und im „Lexikon der österreichischen Exilliteratur“<sup>33</sup>, die einen guten Überblick auf Basis des damaligen Forschungsstandes geben.

Einer von diesen wichtigen Beiträgen, ist der Titel „Dramatikerinnen und Zeitstücke: Ein vergessenes Kapitel der Theatergeschichte von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit“<sup>34</sup> von Anne Stürzer, in dem das Drama „Die Nebel von Dybern“<sup>35</sup> analysiert wird. Allerdings schleichen sich in diesem Text einige Fehler ein: Zum einen ist Lazar bei ihr im Jahr 1885 geboren, was aber vermutlich nur ein Druckfehler ist, doch Stürzer wiederholt das Zitat Michaëlis' von der vierzehnjährigen Dichterin Lazar, eine Tatsache, die, wie an späterer Stelle noch einmal nachberechnet, unmöglich stimmen kann, da Lazar kurz vor dem

---

<sup>27</sup> zum Bsp.: Lazar, Maria: Die Schwester der Beate. Erzählung. In: Der Friede. Bd. 4, Nr. 83, 22. August 1919, S. 733-736.

<sup>28</sup> zum Bsp.: Grenen, Esther: Det kom af sig selv: arma risumque cano. Kopenhagen: P. Branner 1946.

<sup>29</sup> zum Bsp.: Grenen, Esther: Det Tyska Ansiktet. Uttalanden av Ledande Tyskar. Stockholm: Trots Allt! 1943.

<sup>30</sup> Vgl. Grenen (1934), No right to live.

<sup>31</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 139-194.

<sup>32</sup> Vgl. Wall, Renate: Lexikon deutschsprachiger SchriftstellerInnen im Exil. 1933-1945. Gießen: Haland & Wirth/ Psychosozial-Verlag 1995, S. 248-251.

<sup>33</sup> Vgl. Bolbecher, Kaiser (2000), Lexikon der österreichischen Exilliteratur, 427-429.

<sup>34</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 81-96.

<sup>35</sup> Vgl. Grenen, Esther: Die Nebel von Dybern. Ein Drama. Berlin: S. Fischer Verlag 1932.

ersten Weltkrieg mindestens 17 Jahre alt gewesen sein muss.<sup>36</sup> Stürzer analysiert ebenso so die Werke „No right to live“ und die „Eingeborenen von Maria Blut“, die sie dabei sehr differenziert beurteilt.<sup>37</sup>

Eine weitere Publikation, die das Werk Maria Lazars näher beleuchtet, stammt von Brigitte Spreitzer, die in dem Band „Texturen. Die österreichische Moderne der Frauen“<sup>38</sup>, die Werke „Die Vergiftung“<sup>39</sup> und „No Right to live“<sup>40</sup> analysiert und interpretiert. Auch Spreitzer übernimmt die Mär von der vierzehnjährigen Dichterin.<sup>41</sup> Für sie ist Lazar neben Mela Hartwig und Marta Karlweis eine Schriftstellerin der Moderne, die von der Forschung übersehen wurde. Spreitzer meint, dass die Werke dieser Autorinnen ein neues Reflexionsniveau erreichen und sich vom programmatischen Feminismus anderer Autorinnen lösen können. Dies gelinge vor allem durch das Vokabular der Psychoanalyse, da dieses den Autorinnen ermöglicht, „die Problematik der weiblichen Identität beziehungsweise den Status von Frauen als Fremde der eigenen Kultur“<sup>42</sup> zu thematisieren und literarisch zu verarbeiten.<sup>43</sup> Spreitzer erwähnt auch noch eine andere Form der inneren Zensur als die, die Lazar ihr Leben lang durch das Aufkommen des Nationalsozialismus zu erleiden hatte, nämlich den „verinnerlichten Zensor“ durch die negative implizite und explizite Kommentierung ihrer Werke von männlicher Seite, wofür das Thomas Mann Zitat „Penetranter Weibsgeschmack“<sup>44</sup> über ihren ersten Roman „Die Vergiftung“ ein Paradebeispiel darstellt.<sup>45</sup> Diese Aussage wird an späterer Stelle noch näher erläutert werden.

Vor allem in Bezug auf die journalistische Arbeit Lazars stellt Eckart Frühs Aufsatz „Maria Lazar“ in der Reihe „Spuren und Überbleibsel“<sup>46</sup> einen wertvollen Beitrag dar. Er beginnt

---

<sup>36</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 81-82.

<sup>37</sup> Vgl. ebd., 186-202.

<sup>38</sup> Vgl. Spreitzer (1999), Texturen.

<sup>39</sup> Vgl. Lazar (2014), Die Vergiftung.

<sup>40</sup> Vgl. Grenen, (1934), No right to live.

<sup>41</sup> Vgl. Spreitzer (1999), Texturen, S. 301.

<sup>42</sup> Vgl. ebd., 197.

<sup>43</sup> Vgl. ebd., 197.

<sup>44</sup> Vgl. Dähnhardt, Willy und Birgit S. Nielsen: Geflüchtet unter das dänische Strohdach. Schriftsteller und bildende Künstler im dänischen Exil nach 1933. Katalog zur Ausstellung der Königlichen Bibliothek Kopenhagen in Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium des Landes Schleswig-Holstein. Deutsche Übersetzung: Dieter Lohmeier. Heide in Holstein: Westholsteinische Verlagsanstalt Boyens & Co. 1988, S.44.

<sup>45</sup> Vgl. Spreitzer (1999), Texturen, S. 276.

<sup>46</sup> Vgl. Früh, Eckart (Hg.): Maria Lazar. In: Spuren und Überbleibsel. Bio-bibliographische Blätter Nr. 49. Mai 2003, S. 2.

seinen Text mit Rezensionen zu Lazars Einakter „Der Henker“<sup>47</sup>, gibt die verschiedenen Zeitungen, bei denen Lazar zwischen 1922 und 1933 veröffentlicht hat, an und stellt eine umfassende Bibliographie, vor allem in Bezug auf ihre journalistischen Veröffentlichungen in Wiener Zeitungen, die hier auch im Anhang zu finden ist, vor. Er zitiert dann Eugenia Schwarzwalds Artikel „Esther Grenen oder: Wie kommt eine Wienerin zu Erfolg?“<sup>48</sup> in voller Länge und beschreibt schließlich noch die Zitatensammlung „Det Tyska Ansiktet“<sup>49</sup> etwas genauer. Schließlich gibt Früh noch ganze Artikel von Maria Lazar unkommentiert wieder und ebenso Teile des Dramas „Der Nebel von Dybern.“<sup>50</sup> Das wichtigste an Frühs Beitrag ist, wie auch Sonnleitner in dem Nachwort zu der Wiederveröffentlichung von „Die Eingeborenen von Maria Blut“ bemerkt, die bedeutende Bibliographie zu ihrer journalistischen Tätigkeit in Österreich.<sup>51</sup>

Die Diplomarbeit von Marion Neuhold: „Maria Lazar (1895-1948): Analyse ihres Exilromans ‚Die Eingeborenen von Maria Blut‘“<sup>52</sup> von 2012 umfasst viele der auch hier genannten AutorInnen. Die Arbeit selbst bezieht sich vor allem auf den Aufsatz von Nielsen und die Autobiographie Auguste Lazars.<sup>53</sup> Neuhold gibt einen längeren biographischen Abriss und beleuchtet auch das von Nielsen beschriebene Werk der Autorin.<sup>54</sup> Die intensive Auseinandersetzung und Analyse des Romans „Die Eingeborenen von Maria Blut“ stellt die Hauptleistung dieses Beitrags dar und ist auch der Grund, warum die Diplomarbeit Neuholds eine wichtige Anregung für diesen Text darstellt. Neuhold nimmt in ihrem Text eine genaue Beschreibung des Romans vor, stellt ihn in historische Zusammenhänge und analysiert die wichtigsten sprachlichen Stilmittel.<sup>55</sup>

---

<sup>47</sup> Vgl. Lazar, Maria: Der Henker. Ein Akt. München: Drei Masken Verlag 1921.

<sup>48</sup> Vgl. Schwarzwald Eugenie: Esther Grenen oder: Wie kommt eine Wienerin zu Erfolg? In: Prager Tagblatt 59. Jahrgang, Nr. 122 (27. Mai 1934), S. 10-11.; Schwarzwald, Eugenie: Esther Grenen oder: Wie kommt eine Wienerin zu Erfolg? – In: Neue Freie Presse, Nr. 25025, 15. 5. 1934, S. 34.

<sup>49</sup> Vgl. Grenen (1943), Det Tyska Ansiktet.

<sup>50</sup> Vgl. Früh (2003), Maria Lazar, S. 3.

<sup>51</sup> Vgl. Lazar (2014), Die Vergiftung, S. 166.

<sup>52</sup> Vgl. Neuhold, Marion: Maria Lazar (1895-1948): Analyse ihres Exilromans „Die Eingeborenen von Maria Blut.“ Diplomarbeit. Univ. Wien 2012.

<sup>53</sup> Vgl. Lazar, Auguste: Arabesken. Aufzeichnungen aus bewegter Zeit. 7. erweiterte Auflage. Berlin: Dietz Verlag 1977.

<sup>54</sup> Vgl. Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 8-48.

<sup>55</sup> Vgl. ebd., 67-85.

Eine weitere Diplomarbeit „Erzähl, erzähl, berichte, warne, so lange es noch Zeit sein kann. Österreichische SchriftstellerInnen und KünstlerInnen im Exil in Dänemark 1933-1945“<sup>56</sup> von Irmtraud Fidler beleuchtet das Schicksal von Emigranten in Dänemark und deren literarische Tätigkeit im Exil. Unter diesem Aspekt wird auch Maria Lazars Leben und Werk betrachtet. Fidler konnte auch einige dänische Quellen von und über Maria Lazar einsehen, welche auch in dieser Bibliographie aufgenommen wurden. Es kommt zu einer genaueren Untersuchung und Analyse von „Det kom af sig selv“<sup>57</sup>, worin ein Verdienst der Arbeit besteht.<sup>58</sup> Die Autorin der Diplomarbeit meint, dass sich Lazar wegen der schlechten Möglichkeiten für die Aufführungen von Dramen der Prosa zuwandte. Dieser Darstellung, dass Lazar sich weg vom Drama hin zur Prosa wandte, ist nicht zuzustimmen, da Lazar bereits vor der Emigration viel Prosa schrieb und auch in der Emigration noch Dramen verfasste.<sup>59</sup> Außerdem gibt sie selbst auch in ihrem Roman „No right to live“ an, wieso Schreiben eine wichtige Aufgabe im Exil darstellt.<sup>60</sup>

Die aktuellsten Beiträge zu Maria Lazar stellen die erfreulichen Wiederveröffentlichungen von „Die Vergiftung“<sup>61</sup> und „Die Eingeborenen von Maria Blut“<sup>62</sup> dar, denen jeweils ein Nachwort von Johann Sonnleitner folgt, der sich viel mit Maria Lazar auseinandergesetzt hat und dem diese Veröffentlichungen zu verdanken sind. Auch er beklagt die fehlende umfassende Bibliographie des Lazar’schen Schaffens.<sup>63</sup> Sonnleitner zeigt weiter auf, dass Lazars Name in vielen Autobiographien und Biographien fehlt, wie zum Beispiel bei ihren Bekannten Oskar Kokoschka, Egon Friedell, Ernst Fischer und Hermann Broch. Dies gilt auch für Anthologien des Expressionismus, obwohl Lazars erste Werke eindeutig dem Expressionismus zuzurechnen sind. Eine Kompensation dieses Verschweigens findet durch mehrere Autorinnen statt, die allesamt auch in dieser Arbeit angeführt werden.<sup>64</sup>

Der neueste Aufsatz Johann Sonnleitners „Weibliche Avantgarde in Österreich nach 1918. Zu Maria Lazar und ihrem Umfeld.“<sup>65</sup> beschäftigt sich mit der Einordnung Lazars als

---

<sup>56</sup> Vgl. Fidler, Irmtraud: Erzähl, erzähl, berichte, warne, so lange es noch Zeit sein kann. Österreichische SchriftstellerInnen und KünstlerInnen im Exil in Dänemark 1933-1945. Diplomarbeit. Univ. Wien 2007.

<sup>57</sup> Vgl. Grenen (1946), Det kom af sig selv.

<sup>58</sup> Vgl. Fidler (2007), Erzähl, erzähl, berichte, warne, so lange es noch Zeit sein kann, S. 88-92.

<sup>59</sup> Siehe Bibliographie: Grenen, Esther: Der blinde Passagier. Verfasst: ca. 1938-1939.

<sup>60</sup> Vgl. Fidler (2007), Erzähl, erzähl, berichte, warne, so lange es noch Zeit sein kann, S. 92.

<sup>61</sup> Vgl. Lazar (2014), Die Vergiftung.

<sup>62</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut.

<sup>63</sup> Vgl. Lazar (2014), Die Vergiftung, S. 143.

<sup>64</sup> Vgl. ebd., 143-145.

<sup>65</sup> Vgl. Sonnleitner, Johann: Weibliche Avantgarde in Österreich nach 1918. Zu Maria Lazar und ihrem Umfeld. In: Faber, Vera, Dmytro Horbachov (Hg.) u.a.: Österreichische und ukrainische Literatur und Kunst. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 2016 S. 143-151.

expressionistische Autorin in der 1. Republik. Er stellt die nicht unerhebliche Abwesenheit weiblicher Schriftstellerinnen in expressionistischen Anthologien und vor allem auch in der Forschungsliteratur dieses Feldes fest. Er erwähnt die Erzählung „Die Schwester der Beate“<sup>66</sup>, von Maria Lazar, welche auch in eine expressionistische Anthologie aufgenommen wurde.<sup>67</sup> Ebenso wird ein Artikel<sup>68</sup> von Maria Lazar von 1933 zitiert, in dem sie „die Notwendigkeit des Expressionismus“ darlegt.<sup>69</sup> Sonnleitner beschreibt und interpretiert die Erzählung und stellt fest, dass sie teilweise eine Vorlage für „Die Vergiftung“, den ersten Roman Lazars ist. Durch diese Erzählung und auch den Roman kann man Lazar in den frühen 1920iger Jahren eindeutig als expressionistische Autorin einordnen.<sup>70</sup>

Soviel zum Forschungsstand und zur Forschungsliteratur zu Maria Lazar. Wie dieser Überblick zeigt gibt es noch viele nicht untersuchte Gebiete in Maria Lazars Werk. Trotzdem wurden die bereits diskutierten Texte „Die Eingeborenen von Maria Blut“ und „No right to live“ für diese Arbeit ausgewählt. Dies liegt daran, dass zwar einige AutorInnen angeben, dass in den beiden Werken, vor allem aber in „Die Eingeborenen von Maria Blut“, Zitate und Anspielungen von Hitlers „Mein Kampf“ zu finden sind. Die genauen Ausführungen zu diesen Bemerkungen werden an späterer Stelle erfolgen. Das Problem bei diesen Behauptungen, dass Hitlers Text verwendet wurde, besteht darin, dass es sich meist wirklich nur um Behauptungen handelt. Denn, mit Ausnahme eines Beispiels, bei welchem die zitierte Stelle genau von Johann Sonnleiter angegeben wurde<sup>71</sup>, bleiben diese Bemerkungen immer im Stadium der Behauptung wie zum Beispiel bei den Arbeiten von Neuhold<sup>72</sup> und Stürzer<sup>73</sup>, die keine Textbelege vorlegen. Diese Diplomarbeit soll diese Behauptungen mit einer systematischen Methodik und mit Belegen stützen, aber auch noch einige Schritte weitergehen, wie in Kapitel fünf, welches die Methodik behandelt, näher erläutert werden wird. Vorerst aber zur Biografie Maria Lazars.

---

<sup>66</sup> Vgl. Lazar, Maria: Die Schwester der Beate. Erzählung. In: Der Friede. Bd. 4, Nr. 83, 22. August 1919, S. 733-736.

<sup>67</sup> Vgl. Sonnleitner (2016), Weibliche Avantgarde in Österreich nach 1918, S.144-146.

<sup>68</sup> Siehe Bibliographie: Zur Krise der Literatur. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3477, 22. 1. 1933, Beilage S. 15.

<sup>69</sup> Vgl. Sonnleitner (2016), Weibliche Avantgarde in Österreich nach 1918, S.148.

<sup>70</sup> Vgl. ebd., 149-151.

<sup>71</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 262.

<sup>72</sup> Vgl. Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 69.

<sup>73</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 198-200.

### 3 Übersicht über die Biographie

Wie in der Einleitung dargelegt, soll nun ein Überblick über das Leben und das literarische Schaffen von Maria Lazar gegeben werden. Dies passiert allerdings nicht als Selbstzweck, sondern auch um den status-quo des vorher evaluierten Forschungsstandes wiederzugeben. Es wird also möglichst konzis das Leben und Werk Maria Lazars beschrieben, um einen Überblick zu schaffen, der für die spätere Analyse nötig sein wird.

Maria Lazar ist am 22.11.1895 in Wien geboren, und am 30.03.1948 beendete sie ihr Leben durch Selbstmord in Stockholm. Sie ist als jüngste von insgesamt acht Geschwistern geboren, und besuchte die Schwarzwaldschule, die von Eugenia Schwarzwald gegründet wurde und in der sie später auch als Lehrerin arbeitete.<sup>74</sup> Als Lehrer an dieser Schule war die Avantgarde Wiens tätig: Adolf Loos hielt Vorträge über Architektur, Arnold Schönberg über seine Harmonielehre und Oskar Kokoschka unterrichtete Malerei.<sup>75</sup> Eine ihrer Schulkolleginnen in der Schwarzwaldschule Alice Herdan-Zuckmayer erwähnt in ihrer Biographie, dass Lazar ihre Matura im Wiener Schottengymnasium absolvierte, in welchem Mädchen nur in Ausnahmefällen maturieren durften.<sup>76</sup>

Maria Lazar war Schriftstellerin und Journalistin und stammte aus einer jüdischen, zum Katholizismus konvertierten Familie. Sie wuchs in Wien auf, emigrierte 1933 nach Dänemark und 1939 nach Schweden. Sie gehörte in Wien zum engsten Kreis von Genia Schwarzwald, wo sie sehr viele bekannte Persönlichkeiten der damaligen Zeit kennenlernte:<sup>77</sup> Egon Friedell, Adolf Loos, Jakob Wassermann, Helmuth James von Moltke und Oskar Kokoschka<sup>78</sup> (fertigte ein Bild von ihr an: Dame mit Papagei, hängt in der Nationalgalerie Stuttgart.<sup>79</sup>) sowie dem Komponisten Arnold Schönberg.<sup>80</sup> Sonnleitner gibt an, dass auch Robert Musil im Kreis Eugenia Schwarzwalds verkehrte,<sup>81</sup> eine Tatsache, die dessen Kommentierung ihrer beiden ersten Werke erklären könnte.

---

<sup>74</sup> Vgl. Bolbecher, Kaiser (2000), Lexikon der österreichischen Exilliteratur, S. 427.

<sup>75</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 81-96.

<sup>76</sup> Vgl. Herdan-Zuckmayer, Alice: Genies sind im Lehrplan nicht vorgesehen. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1985, S. 215

<sup>77</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 139.

<sup>78</sup> Vgl. ebd., 139.

<sup>79</sup> Vgl. Dähnhardt, Nielsen (1988), Geflüchtet unter das dänische Strohdach, S. 43-44.

<sup>80</sup> Vgl. Bolbecher, Kaiser (2000), Lexikon der österreichischen Exilliteratur, S. 427-428.

<sup>81</sup> Vgl. Lazar (2014), Die Vergiftung, S. 147.

Herdan-Zuckmayer berichtet von Aufenthalten 1913 im Schloss Wayssnix und von abendlichen Treffen bei Maria Lazar, in denen es lange Diskussionen unter anderem mit ungarischen Kommunisten gab. Bei den Treffen war auch der ungarische Schriftsteller Béla Balazs anwesend.<sup>82</sup>

Während des ersten Weltkrieges war Lazar eine entschiedene Kriegsgegnerin, was ein Gedicht gegen diesen, das sie bei einer Weihnachtsfeier in der Schwarzwaldschule 1915 vortrug, beweist.<sup>83</sup>

Es liegt eine Leiche,  
eine junge Soldatenleiche,  
im kalten Schnee,  
die Hand, die bleiche,  
ans Herz gepreßt,  
so weh,  
so fest,  
und die Augen, die Liebe und Leben gesprochen,  
starr und gebrochen.<sup>84</sup>

In Wien veranstaltet sie Treffen mit Intellektuellen in ihrer Wohnung, wo sie auch ihren späteren Ehemann Friedrich Strindberg kennenlernte, mit dem sie von 1923 bis 1927 verheiratet war. Elsa Björkmann-Goldschmidt gibt in ihrer Autobiographie an, dass sich Lazar und Strindberg in Eugenia Schwarzwalds Kreis kennenlernten und beide glühende Sozialdemokraten waren, wodurch sie auch zueinanderfanden.<sup>85</sup> Er war der Sohn von Frida Uhl mit Frank Wedekind.<sup>86</sup> Die Mutter von Friedrich Strindberg war die zweite Frau des schwedischen Schriftstellers August Strindberg, der diesen Sohn als den seinen anerkannte, obwohl das Paar zum Zeitpunkt der Geburt bereits getrennt lebte und der leibliche Vater eben Frank Wedekind war.<sup>87</sup> 1924 wird die gemeinsame Tochter Judith geboren. Auguste Lazar beschreibt Strindberg in ihrer Autobiographie als eitel und oberflächlich und bemerkt, dass er sich nicht oft bei Maria und dem Kind aufhielt. Auch Schwarzwald berichtet von einer schlechten Beeinflussung Lazars durch Strindberg und hofft schon 1925 auf eine baldige Trennung des Ehepaares.<sup>88</sup> Neuhold zitiert ein Tonbandprotokoll Elsa Björkmann-Goldschmidts über die Mutterschaft Lazars, indem diese angibt, dass Lazar zur Überraschung

---

<sup>82</sup> Vgl. Herdan-Zuckmayer (1985), Genies, S. 215-216.

<sup>83</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 82.

<sup>84</sup> Vgl. ebd. 82-83; vollständig zitiert In: Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 13.

<sup>85</sup> Vgl. Björkmann-Goldschmidt, Elsa: Es geschah in Wien. Erinnerungen. Hg. von Renate Schreiber. Wien u.a.: Böhlau 2007, S. 256.

<sup>86</sup> Vgl. Bolbecher, Kaiser (2000), Lexikon der österreichischen Exilliteratur, S. 428.

<sup>87</sup> Vgl. Dähnhardt, Nielsen (1988), Geflüchtet unter das dänische Strohdach, S.42.

<sup>88</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 85.

aller Bekannten eine sehr vernünftige Mutter gewesen ist, aber unentwegt mit finanziellen Problemen zu kämpfen hatte.<sup>89</sup>

Spreitzer erklärt, dass es spätestens seit dem Beginn der 1930iger Jahre eine Bekanntschaft zwischen Maria Lazar, Elias Canetti und Hermann Broch gab. Sonnleitner führt dies näher aus: Elias Canetti erwähnt Lazar in seiner Autobiographie „Augenspiel.“ Es geht dabei um eine Lesung bei Maria Lazar in Wien 1932. Elias Canetti konnte dort vor dem Gast Hermann Broch aus einem seiner Bücher lesen. Canetti und Broch wurden einander dort vorgestellt und er hob die Rolle Lazars dabei hervor. Sonnleitner merkt an, dass Lazar eine weitere Lesung für Canetti vermittelte und deswegen als Förderin der jungen Autoren Canetti und Broch gelten kann. Im Falle Brochs geht dies aus einem Briefwechsel mit dessen Verleger hervor.<sup>90</sup>

Dank ihrer Freundschaft mit Karin Michaëlis geht sie bereits 1933 ins Exil nach Dänemark, obwohl dies erst ab 1938 notwendig gewesen wäre. Auf Thurø lernt sie viele bedeutende Persönlichkeiten der dänischen Kulturszene kennen, wie zum Beispiel ihren späteren guten Freund, den Schriftsteller Aage Dons.<sup>91</sup> Durch die geschiedene Ehe mit Friedrich Strindberg hatte sie einen schwedischen Pass, der ihr vieles erleichterte, sie aber nicht offiziell zu einer Geflüchteten machte, weswegen sie von keiner offiziellen Seite finanzielle Unterstützung erhielt.<sup>92</sup> Fidler beschreibt in ihrer Arbeit, dass Lazar finanziell nicht gut aufgestellt war und dass ihre Haupteinkunft das Schreiben von Artikeln für die Zeitschrift „Social-Demokraten“ darstellte. Auch ein Umzug wegen einer Kinderlähmungsepidemie machte ihr große finanzielle Sorgen.<sup>93</sup> Eine enge Freundschaft gab es auch zwischen Helene Weigel und Maria Lazar, weswegen sie 1933 gemeinsam nach Thurø zu Michaëlis kamen. Lazar organisiert, laut Nielsen, der Familie Brecht ihre erste Bleibe im Exil. Dazu an späterer Stelle noch eingehenderes.<sup>94</sup> Im dänischen Exil verfasste Lazar zwei Romane und einige Novellen, und es wurde eines ihrer Dramen in Kopenhagen aufgeführt.<sup>95</sup> Nach ihrer weiteren Flucht nach Schweden 1939 lernt sie auch dort viele bekannte Persönlichkeiten kennen oder trifft alte Bekannte, wie die spätere Schriftstellerin Elsa Björkmann-Goldschmidt wieder, welche auch

---

<sup>89</sup> Vgl. Neuhold (2012), Maria Lazar, S.17.

<sup>90</sup> Vgl. Lazar (2014), Die Vergiftung, S. 143-144.

<sup>91</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 140.

<sup>92</sup> Vgl. ebd., 140.

<sup>93</sup> Vgl. Fidler (2007), Erzähl, erzähl, berichte, warne, so lange es noch Zeit sein kann, S. 52-53.

<sup>94</sup> Vgl. ebd., 140-141.

<sup>95</sup> Vgl. ebd., 141.

in ihren Memoiren viel über Lazar berichtet.<sup>96</sup> Laut dieser wurde Lazars Tochter Judith eine kurze Zeit ihrem Vater in Berlin überantwortet, durch Vermittlung von Helmut James von Moltke, der mit Strindberg in Kontakt stand.<sup>97</sup> Laut Stürzer konnte sie ihre Tochter Judith mit finanzieller Unterstützung des Vaters schließlich in ein Internat geben, damit sie arbeiten konnte und das Mädchen das finanzielle Elend nicht miterleben musste.<sup>98</sup> In Schweden arbeitet Lazar trotz einer schweren Krankheit sehr viel, vor allem an dem Roman „Det kom af sig selv“<sup>99</sup>, für welchen sie 1945, nach dem Kriegsende, noch ein halbes Jahr in Dänemark arbeitete, schließlich aber wegen ihrer Krankheit nach London ging, um sich dort behandeln zu lassen. Dort wohnte sie bei ihrer Schwester Auguste Lazar. Die Ärzte dort konnten ihr aber nicht helfen und sie kehrte nach Stockholm zurück.<sup>100</sup> 1948 beging sie Selbstmord, was sie in einem Abschiedsbrief an Elsa Björkmann-Goldschmidt sowie einem Gedicht begründet.

Ihre mütterlichen Freunde wie Genia Schwarzwald, die Leiterin der von Lazar besuchten Schule, beschrieben Lazar als „das begabteste und sonderbarste Kind“<sup>101</sup> oder wie Karin Michaëlis, eine dänische Schriftstellerin und lebenslange Freundin meinte:

Kurz vor Ausbruch des Krieges lernte ich in Wien ein etwas vierzehnjähriges Mädchen kennen. Klein. Zart. [...] Sie schrieb ziemlich unverständliche Gedichte, die auf frühe Reife, Lebensüberdruß und Einsamkeitsgefühl hindeuteten.<sup>102</sup>

In dieser Bemerkung, die aus einem Artikel von Michaëlis über Lazar aus einer dänischen Zeitschrift stammt (En Afsløring<sup>103</sup> – Eine Enthüllung, Übersetzung von Nielsen), liegt allerdings der Fehler, dass Maria Lazar, die 1895 geboren wurde, kurz vor dem ersten Weltkrieg eher zwischen 17 und 18 gewesen ist, als vierzehn. Selbst wenn sie Lazar schon 1910 kennengelernt haben sollte, wäre sie da schon 15 Jahre alt gewesen. Dieser Mythos der jungen Dichterin Lazar wird in fast allen Publikationen über Lazar mit Berufung auf die oben zitierte Stelle sowie diese von 1918 gestützt:

Sie hatte eine erstaunliche Begabung für Sprachen und war eine außerordentlich begabte Schriftstellerin, deren erste Gedichte, die sie mit zwölf Jahren geschrieben hatte, schon ihr Talent offenbarten. Ich hatte Angst um sie. Sie war in ihrem Ausdruck, Verhalten und ihrer Arbeit zu

---

<sup>96</sup> Vgl. Björkmann-Goldschmidt (2007), Es geschah in Wien.

<sup>97</sup> Vgl. Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 25.

<sup>98</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 190-191.

<sup>99</sup> Vgl. Grenen (1946), Det kom af sig selv.

<sup>100</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 141.

<sup>101</sup> Vgl. ebd., 143.

<sup>102</sup> Vgl. ebd., 143.

<sup>103</sup> Vgl. Michaëlis, Karin: En Afsløring. In: Politiken (24.3.1932).

unterschiedlich von allen anderen um ein einfaches Leben zu haben. In vielen Dingen war sie mit vierzehn erwachsener als ich mit vierzig.<sup>104</sup>

So geben zahlreiche AutorInnen wie zum Beispiel Neuhold<sup>105</sup> oder Stürzer<sup>106</sup> diesen Mythos weiter, ohne vorher nachzurechnen.<sup>107</sup> Michaëlis spricht auch vom Schützling Schwarzwalds. Sie muss in der Erinnerung einiges vertauscht haben, da Lazar zwischen 22 und 23 Jahre alt war, als sie 1918 den Sommer mit ihr in Topoltschitz<sup>108</sup> verbrachte und nicht vierzehn.<sup>109</sup> Es mag sein, dass Lazar bereits mit 12 oder 14 Jahren Gedichte verfasst hat, Michaëlis Aussagen darüber sind allerdings kein Beleg dafür. Es ist viel mehr wahrscheinlich, dass sie sich im Alter des „zarten“ Mädchen täuschte.

Nichtsdestotrotz zeigt dieses Zitat, wie früh Maria Lazar literarisch tätig war und das ihr Talent erkannt wurde. Lazar und Michaëlis hielten sich während des ersten Weltkrieges auch auf einem Landerziehungsheim beim Semmering auf, auf welchem Lazar Deutsch und Mathematik unterrichtete.<sup>110</sup> Daneben schrieb sie auch noch Artikel für den „Der Wiener Tag“, den „Der Arbeiterwille“ in Graz und die Berliner Zeitschrift „Querschnitt.“<sup>111</sup> Dort wuchs die Freundschaft der beiden, während Lazar an ihrem ersten Roman „Die Vergiftung“<sup>112</sup> schrieb. Der autobiographische Roman, der 1920 erschien, empörte ihre Familie. Lazar war als Letzte von acht Kinder geboren, der Vater war ein höherer Beamter bei der österreichischen Eisenbahn, war aber früh verstorben. Laut Michaëlis musste die Familie sehr vermögend gewesen sein, hatte aber 1923 alles verloren. Die Familie war assimiliert und schon lange vor Maria Lazars Geburt konvertiert. Maria Lazar selbst trat, zum Ärger ihrer Familie früh aus der katholischen Kirche aus.<sup>113</sup> Laut Michaëlis kam sich Lazar als „unerwünschter Nachzügler“<sup>114</sup> vor und fühlte sich von ihrer Familie sehr vernachlässigt. Das Verständnis, das sie brauchte, fand sie in der Schule von Genia Schwarzwald. Lazar machte nicht, wie Nielsen angibt, das „Abitur“,<sup>115</sup> sondern die Matura und begann schließlich

---

<sup>104</sup> Vgl. Eddy, Beverley Driver: Michaëlis Karin - Kaleidoskop des Herzens: eine Biographie. Dt. Übers. von Vibeke Munk und Jörg Zeller. Wien: Ed. Praesens 2003, S. 149.

<sup>105</sup> Vgl. Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 13.

<sup>106</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 82.

<sup>107</sup> Vgl. Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 13.

<sup>108</sup> Damals in der Südsteiermark gelegen, heute ein Teil Sloweniens.

<sup>109</sup> Vgl. Eddy (2003), Kaleidoskop des Herzens, S. 149-150.

<sup>110</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 144.

<sup>111</sup> Vgl. Bolbecher, Kaiser (2000), Lexikon der österreichischen Exilliteratur, S. 428.

<sup>112</sup> Vgl. Lazar (2014), Die Vergiftung.

<sup>113</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 144.

<sup>114</sup> Vgl. ebd., 144.

<sup>115</sup> Vgl. ebd., 145.

Philosophie und Geschichte zu studieren, was sie allerdings früh aufgab, um Schriftstellerin zu werden.<sup>116</sup> Ihre acht Jahre ältere Schwester, die Kinderbuchautorin Auguste Lazar, maturierte, diesem Beispiel folgend ebenso, wofür sie ihrer Schwester in ihrer Autobiografie dankt.<sup>117</sup> Auguste Lazar gibt in dieser auch an, dass Maria Lazar ihrem Bruder Ernst und dessen Frau eine Aufenthaltsbewilligung für Dänemark besorgte und damit den alten Familienzweist in dieser Zeit der Not beiseiteschob. Zwei Geschwister Lazars fielen dem nationalsozialistischen Terror zum Opfer, alle anderen konnten rechtzeitig auswandern.<sup>118</sup>

Die politische Überzeugung Lazars beschreibt ihre Schwester ebenfalls in den Arabesken. Sie sei linksorientiert gewesen, und habe mit dem Kommunismus sympathisiert, dabei war ihre Grundlage jedoch die Psychoanalyse Freuds und nicht Marx:<sup>119</sup> „Sigmund Freud lag ihr näher als Marx und Engels.“<sup>120</sup> Die Essays, die sie in den 20iger, 30iger und 40iger Jahren verfasste, zeigen laut Nielsen, dass ihre Analysen auf den Theorien und Werken Sigmund Freuds, dem französischen Sozialpsychologen Le Bon und dem französischen Philosophen Lévy-Bruhl basieren. Diese Spuren lassen sich auch in ihren Romanen feststellen.<sup>121</sup>

Ihr dänischer Schriftstellerkollege und enger Freund Aage Dons gibt in seinen Memoiren eine Beschreibung Lazars: Sie sei sehr liebenswürdig gewesen, sehr sarkastisch und munter, aber auch illusionslos und sie verabscheute Luxus. Er verglich sie, da sie den Anschluss Österreichs genauso wie die Besetzung Dänemarks voraussah, mit der trojanischen Hellseherin Cassandra, deren Schicksal es war, alles richtig zu prophezeien, währenddessen ihr aber niemand Glauben schenken wollte. Ein Zeugnis davon liefert auch ihre Schwester Auguste in den Arabesken, die sich an eine Aussage Marias erinnert:<sup>122</sup>

In Österreich wird es genauso kommen wie in Deutschland, [...] ich will den Hitlerismus dort nicht erst abwarten. Er dämmert schon ganz hübsch herauf, seit Jahren schon. Ich habe es am eigenen Leibe gespürt.<sup>123</sup>

Dieses Zitat zeigt den Grund für die Emigration auf, die mit 1933 sehr früh geschah, da der Anschluss erst 1938 erfolgte. Der letzte Teil bezieht sich aber vor allem auf ihr literarisches Schaffen, was man bei ihren Veröffentlichungsversuchen in den 1930er Jahren sehr schön beobachten kann und in dieser Arbeit noch öfters veranschaulicht werden wird. Dieses

---

<sup>116</sup> Vgl. ebd., 144-145.

<sup>117</sup> Vgl. Lazar, A. (1977), Arabesken, S. 54.

<sup>118</sup> Vgl. Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 23.

<sup>119</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 145.

<sup>120</sup> Vgl. ebd., 188.

<sup>121</sup> Vgl. ebd., 145.

<sup>122</sup> Vgl. ebd., 145.

<sup>123</sup> Vgl. ebd., S. 145-146.

„Heraufdämmern“ bezieht sich auch darauf, wieso sie schließlich ein Pseudonym brauchte, um endlich den literarischen Durchbruch zu schaffen. Seit 1930 schrieb Maria Lazar unter dem Pseudonym „Esther Grenen“, wobei sich das „Grenen“ wahrscheinlich auf den nördlichsten Ort Dänemarks bezieht, den Lazar Ende der 1920iger während einer Sommerreise besucht hatte.

Spreitzer geht auch auf das Pseudonym von Maria Lazar ein. Sie bemerkt, dass sich Lazar und ihre Werke oft unter dem Namen Strindberg finden lassen, obwohl sie den Namen privat kaum und niemals als Autorin benutzt habe. Für Spreitzer ist diese Namensenteignung und Namenswucherung, die sie auch bei Autorinnen wie Veza Canetti oder Marta Karlewis feststellt, eine Grundvoraussetzung weiblichen Schreibens im beginnenden 20. Jahrhundert.<sup>124</sup> Dieser These kann nur Recht gegeben werden, man wird sie, sobald man nach Publikationen und Titeln der betroffenen Autorinnen sucht, bestätigt finden. Genau dieses Bild ergab sich auch bei der Recherche für diese Arbeit.

Auch Sonnleitner geht auf das Pseudonym ein und stellt fest:

Was heute als kluge Finte erscheinen mag, ist lediglich als erzwungene Reaktion auf ein zunehmend bedrohlicher werdendes kulturpolitisches Klima in Deutschland und Österreich zu werten.<sup>125</sup>

Die Verlage nahmen weniger jüdische Beiträge in Druck, aufgrund des aufsteigenden Antisemitismus und Nationalsozialismus. Dies galt sowohl bei Zeitungsbeiträgen als auch bei literarischen Werken, wie auch andere AutorInnen, wie zum Beispiel Veza Canetti, erfahren mussten.<sup>126</sup>

Mit dem ersten, unter diesem Pseudonym veröffentlichten Roman „Veritas verhext die Stadt“<sup>127</sup>, stellte sich auch der ersehnte Publikumserfolg ein. Mehr zu der komplizierteren Publikationsgeschichte dieses Romans findet sich in der Werkübersicht.<sup>128</sup>

Viele Zeitgenossen hoben an der Persönlichkeit Lazars noch deren Courage und Stolz hervor. Sie wollte weder den besonders in Schweden berühmten Namen Strindberg, den sie durch ihre geschiedene Ehe hatte, im Exil verwenden, noch ihren schwedischen Pass, sondern wollte als österreichischer Flüchtling gelten, als der sie sich auch fühlte.<sup>129</sup> Diese Eigenschaften, „sich nicht selber [...] verkaufen“<sup>130</sup> zu können und auf keine Kompromisse

---

<sup>124</sup> Vgl. Spreitzer (1999), Texturen, S. 41-42.

<sup>125</sup> Vgl. Lazar (2014), Die Vergiftung, S. 151.

<sup>126</sup> Vgl. ebd., 150-151.

<sup>127</sup> Vgl. Grenen, Esther: Veritas verhext die Stadt. In: Der Kuckuck zwischen dem 15.11.1931 und dem 13.3.1932.

<sup>128</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 146.

<sup>129</sup> Vgl. ebd., 147-148.

<sup>130</sup> Vgl. ebd., 148.

einzu gehen, die viele EmigrantInnen hinnehmen mussten, werden auch im Nachruf in der dänischen Zeitung „Politiken“ durch ihre Freundin, der Journalistin Merete Bonnensen beschrieben. Vor diesem Hintergrund beschreibt auch Elsa Björkmann-Goldschmidt in ihrer Biographie, dass der Grund für das Nichterscheinen von Lazars journalistischen Texten in Schweden war, dass sie sich weigerte, den Ton und die Länge der Beiträge, so wie es in Schweden üblich war, anzunehmen.<sup>131</sup>

Von 1939 an lebte Lazar in Stockholm, mit Ausnahme eines kurzen Aufenthaltes nach Kriegsende 1945 in Dänemark und einem längeren bei ihrer Schwester Auguste in London.<sup>132</sup>

Björkmann-Goldschmidt zitiert noch ein spätes Gedicht Lazars über Wien, in welches die Dichterin nach dem Ende des Krieges nicht mehr zurückkehren wollte:<sup>133</sup>

[...]  
Und über Grenzen, über Meere, Lande  
empfind ich nur die ungeheure Schande  
der wunderschönen großen Vaterstadt  
die ihre Toten selbst ermordet hat.<sup>134</sup>

Man sieht durch dieses Gedicht die Liebe, aber auch die Vorbehalte, die Lazar in der Emigration für ihre Heimat hegt.

Laut Aage Dons war Lazar bei ihrer kurzen Rückkehr nach Kopenhagen durch ihre Krankheit bereits sehr verändert, und er schildert auch, dass die Ärzte in London ihr nicht helfen konnten.<sup>135</sup> Michaëlis berichtet, dass Lazar während des Aufenthalts in Kopenhagen bei der Journalistin Ellen Hørup wohnte. Auch sie spricht von einem sehr schlechten Gesundheitszustand Lazars und sogar von inneren Blutungen. Lazar erzählte ihr, dass sie unglücklich in Schweden war und sich von vielen Freunden isoliert und vergessen fühlte.<sup>136</sup> Lazars Schwester schildert die schmerzhaften Therapien und deren Nebenwirkungen in den letzten Lebensjahren Lazars.<sup>137</sup> Die Krankheit Morbus Cushing, unter der Lazar litt, soll Anfang der 1940er Jahre begonnen haben.<sup>138</sup>

---

<sup>131</sup> Vgl. Björkmann-Goldschmidt (2007), Es geschah in Wien S. 257.

<sup>132</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 171.

<sup>133</sup> Vgl. Björkmann-Goldschmidt (2007), Es geschah in Wien S. 351.

<sup>134</sup> Die schöne Stadt; Vollständig abgedruckt in: Björkmann-Goldschmidt (2007), Es geschah in Wien, S. 261.

<sup>135</sup> Vgl. Dähnhardt, Nielsen (1988), Geflüchtet unter das dänische Strohdach, S.51.

<sup>136</sup> Vgl. Eddy (2003), Kaleidoskop des Herzens, S. 276.

<sup>137</sup> Vgl. Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 28-29.

<sup>138</sup> Vgl. Spreitzer (1999), Texturen, S. 302.

### 3.1 Exkurs: Die Beziehung zweier Familien im Exil: Maria Lazar und die Familie Brecht

Eine nicht unwichtige Geschichte, die fast in allen Beiträgen über Maria Lazar vermerkt wird, ist die Beziehung zwischen ihr und der Familie Brecht und vor allem deren gemeinsame Emigration nach Dänemark. Eine Behauptung Nielsens, die zumindest relativiert werden kann, ist dass es gänzlich unbekannt ist, dass die Familie Brecht auf Maria Lazars Initiative hin nach Dänemark auf die Insel Thurø kam.<sup>139</sup> Schon 1974 gibt Engberg in „Brecht auf Fünen“<sup>140</sup> den Zusammenhang zwischen der Freundschaft Lazar-Weigel-Michaelis als Grund der Emigration nach Dänemark an:

„Durch ihre gemeinsame, bei Karin Michaëlis auf Torelore wohnende Freundin Maria Lazar, standen die beiden Frauen in Verbindung [sic!].“<sup>141</sup>

Was wirklich unbekannt war, ist die gemeinsame Emigration von Lazar und der Familie Brecht, die wie in dem von Nielsen zitierten Brief<sup>142</sup>, der in dem von ihr mitverfassten Ausstellungskatalog „Geflüchtet unter das dänische Strohdach. Schriftsteller und bildende Künstler im dänischen Exil nach 1933“ auch vollständig abgedruckt ist.<sup>143</sup> Sie fragt in dem Brief explizit nach, ob es möglich wäre, bei ihr auf Thurø ein Haus länger zu mieten und wie die Lebenskosten einzuschätzen seien. Wie aus diesem Brief ebenfalls hervorgeht, nahm Lazar die ganze Familie Brecht bei ihr in Wien, nach deren Flucht nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler auf und ließ diese bis zur Emigration nach Dänemark im Mai bei sich wohnen. Hier sieht man auch den Fehler, den Engberg macht, der behauptet, dass Maria Lazar bereits zu diesem Zeitpunkt auf Thurø lebte.<sup>144</sup> Ebenfalls ist in diesem Brief zu erkennen, dass Helene Weigel Karin Michaëlis auch persönlich schreiben wollte, was Lazar vermerkt, aber damit der Brief früher ankomme, entschließt sie sich, ihn gleich zu senden und nicht auf die abwesende Helene Weigel zu warten.<sup>145</sup> Man kann also durchaus von einer gemeinsamen Entscheidung der beiden Familien zur Emigration sprechen, die in ihrer gemeinsamen Bekanntschaft und Freundschaft mit der Autorin Karin Michaëlis begründet liegt. Fidler, die

---

<sup>139</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 140.

<sup>140</sup> Engberg, Harald: Brecht auf Fünen. Exil in Dänemark 1933-1939. Übersetzung: Heinz Kulas. Wuppertal: Peter Hammer Verlag 1974.

<sup>141</sup> Vgl. ebd., 18.

<sup>142</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 140.

<sup>143</sup> Vgl. Dähnhardt, Nielsen (1988), Geflüchtet unter das dänische Strohdach, S.45-46.

<sup>144</sup> Vgl. Engberg (1974), Brecht auf Fünen, S. 17-18.

<sup>145</sup> Vgl. Dähnhardt, Nielsen (1988), Geflüchtet unter das dänische Strohdach, S.45-46.

in ihrer Arbeit sowohl Maria Lazar als auch Helene Weigel ein Kapitel widmet, beschreibt die Flucht Weigels nach Österreich. Dort angekommen werden sie von Karl Kraus mit den Worten: „Ah! Die Ratten besteigen das sinkende Schiff“<sup>146</sup> begrüßt. Fidler betont ebenfalls, dass Lazar und Weigel gemeinsam nach einem Zufluchtsort suchten.<sup>147</sup> Auch in einer Biografie<sup>148</sup> von Michaëlis ist ein Teil des Briefes von Lazar an Michaëlis zitiert. Die Antwort von Michaëlis an ihre beiden Freundinnen war, dass sie solange ihre Gäste bleiben könnten, bis sie eine bleibende Unterkunft gefunden hätten. Hier wird auch auf die Beziehung, die Michaëlis zu den beiden hatte, näher eingegangen. Sie habe für beide schon immer mütterliche Gefühle gehabt und bemerkt:

Gerade im vergangenen Winter hatte sie Helene in Berlin gesehen und Maria hatte neulich die deutsche Übersetzung von *Die grüne Insel*<sup>149</sup> für den Stuffer Verlag fertiggestellt.<sup>150</sup>

Das Buch gibt es auch in deutschen und österreichischen Bibliotheken (Universitätsbibliothek Salzburg), komischerweise wird aber in keinem Datensatz die Übersetzerin erwähnt, die eine dänische Autorin aber natürlich braucht. Aufgrund der zitierten Briefwechsel kann man aber auch dieses Buch zu den Übersetzungsleistungen Maria Lazars zählen.<sup>151</sup> Helene Weigel und Maria Lazar kamen auf die ausgesprochene Einladung mit den Kindern im Mai nach Thurø, während Brecht im Juni 1933 folgte,<sup>152</sup> was auch Engberg bestätigt.<sup>153</sup> Brecht selbst kam laut diesem am 20. Juni 1933 nach. Engberg spricht aber auch noch von einer eigens in Paris ausgesprochenen Einladung durch Michaëlis an Brecht.<sup>154</sup> Auf die Rolle, die Lazar bei dieser Emigration einnahm, wird also auch bei Engberg zumindest verwiesen.<sup>155</sup>

Eine sehr aufschlussreiche Arbeit zum Verhältnis von Lazar und der Familie Brecht im Exil, stammt wiederum von Birgit S. Nielsen selbst. Der eigentliche Titel des Aufsatzes „Die Freundschaft Bert Brechts und Helene Weigels mit Karin Michaëlis. Eine literarisch-menschliche Beziehung im Exil“<sup>156</sup> hat also eine andere Beziehung im Fokus, erwähnt Maria

---

<sup>146</sup> Vgl. Fidler (2007), Erzähl, erzähl, berichte, warne, so lange es noch Zeit sein kann, S. 43.

<sup>147</sup> Vgl. ebd., 43.

<sup>148</sup> Vgl. Eddy (2003), Kaleidoskop des Herzens.

<sup>149</sup> Vgl. Michaëlis, Karin: *Die Grüne Insel*. Berlin: Stuffer 1933.

<sup>150</sup> Vgl. Eddy (2003), Kaleidoskop des Herzens, S. 212-213.

<sup>151</sup> Vgl. Michaëlis (1933), *Die Grüne Insel*.

<sup>152</sup> Vgl. Eddy (2003), Kaleidoskop des Herzens, S. 212-213.

<sup>153</sup> Vgl. Engberg (1974), *Brecht auf Fünen*, S. 17-18.

<sup>154</sup> Vgl. ebd., 17.

<sup>155</sup> Vgl. ebd., 18.

<sup>156</sup> Vgl. Böhne, Edith und Wolfgang Motzkau-Valeton (Hg.): *Die Künste und die Wissenschaften im Exil. 1933-1945*. Gerlingen: Lambert Schneider 1992.

Lazar aber natürlich sehr häufig. Nielsen erklärt die Bekanntschaft Helene Weigels und Karin Michaëlis. Michaëlis hatte Weigel zu ihrer ersten Vorstellungsprobe bei dem Theaterdirektor der Volksbühne Wien begleitet, bei der das schauspielerische Talent Weigels erkannt wurde. Nielsen erwähnt auch wieder die Briefe Lazars, schildert hier aber die Suche nach einem Ort und die Emigration als solche, als eine gemeinsame Idee der beiden Frauen.<sup>157</sup>

Spreitzer gibt an, dass die beiden Paare von 1933-1935 auf Thurø lebten, und bis zu ihrer Emigration nach Schweden 1939 wohnten beide Familien in Kopenhagen.<sup>158</sup> Laut Nielsen zogen sowohl Lazar als auch die Familie Brecht noch 1933 in die Kleinstadt Svendborg. und erst danach nach Kopenhagen.<sup>159</sup> Aus der Zeit auf Thurø zitiert Nielsen auch einen Brief, in dem Maria Lazar als Karin Michaëlis' Übersetzerin erwähnt wird, die mit ihrer Schwester Auguste Lazar gemeinsam ein Haus bewohnt.<sup>160</sup>

Wie eng die Beziehung der beiden Familien tatsächlich war, zeigt auch, dass im „Lexikon der österreichischen Exilliteratur“ erklärt wird, dass Maria Lazar die Korrespondenz Brechts im Exil übernahm. Wie lange und in welchem Ausmaß wird allerdings nicht beschrieben.<sup>161</sup> Ein weiterer Beweis für die Freundschaft der beiden Familien ist Michaëlis' Bericht darüber, dass Lazar mit ihrer Tochter und dem Sohn der Brechts Stefan für einige Zeit auf die Insel Dragør gezogen ist, aufgrund einer Kinderlähmungsepidemie auf Fünen.<sup>162</sup>

Auch Stürzer bemerkt, dass Maria Lazar eine sehr enge Beziehung zu der Familie Brecht hatte. Sie unterstützte Helene Weigel bei Behördengängen in Dänemark und half ihr, das Haus der Brechts auf Thurø einzurichten. Stürzer legt einen Brief vor, der beweist, dass Lazar tatsächlich einen Teil der Korrespondenz Berthold Brechts übernommen hatte.<sup>163</sup>

Lazar hatte nicht nur unter dem Nationalsozialismus zu leiden, sondern vor allem auch unter dem Antisemitismus, den sie ebenso bekämpfte und gegen den sie laut Nielsen „nahezu allergisch“<sup>164</sup> war. Dies lässt sich an einem Briefwechsel mit Karin Michaelis im Jahr 1936 erkennen, wo Lazar dieser erklärt, dass sie bei einer Premiere eines neuen Stückes von Brecht vom Theater eingeladen wurde. Offiziell geschah dies, da sie deutsche Emigrantin sei, Lazar erkannte aber den Beschluss als antisemitisch und war besonders empört, dass Berthold

---

<sup>157</sup> Vgl. ebd., 76-78.

<sup>158</sup> Vgl. Spreitzer (1999), Texturen, S. 301.

<sup>159</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 140-141.

<sup>160</sup> Vgl. Böhne, Motzkau-Valeton (1992), Die Künste und die Wissenschaften im Exil, S. 80.

<sup>161</sup> Vgl. Bolbecher, Kaiser (2000), Lexikon der österreichischen Exilliteratur, S. 428.

<sup>162</sup> Vgl. Eddy (2003), Kaleidoskop des Herzens, S. 226-227.

<sup>163</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 187.

<sup>164</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 146.

Brecht und ihre enge Freundin Helene Weigel bei diesem Beschluss des Theaters anwesend waren. Die Vermutung von Lazar, dass dies ein antisemitischer Akt gewesen sei, der als „Theaterpolitik“ getarnt wurde, scheint sehr berechtigt zu sein, da bei der nächsten Premiere auch Brechts jüdische Frau Helene Weigel der Aufführung fernblieb. Im Ausstellungskatalog von Dähnhardt und Nielsen für die nach Dänemark emigrierten SchriftstellerInnen ist der empörte Brief Lazars an Michaëlis ganz abgedruckt.<sup>165</sup> Karin Michaëlis bittet Lazar in einem weiteren Brief, die Sache nicht Genia Schwarzwald in Wien zu erzählen, da der Vorfall „ein schlechtes Licht auf die Kommunisten im allgemeinen“ werfe, was sie nicht wolle, da ihrer Meinung nach, die Kommunisten eben nicht so seien und nicht so sein dürfen.<sup>166</sup> Nielsen erwähnt auch Engbergs „Brecht auf Fünen“<sup>167</sup>, was interessant ist, da Maria Lazar in diesem Werk ja auch, aber an ganz anderer Stelle erwähnt wird. Sie erwähnt die Verbindung zwischen Brechts und Lazar, die dort gemacht wird, nicht, stellt aber die dort vermerkte Angst Brechts vor dem dänischen Antisemitismus und der Ablehnung gegenüber EmigrantInnen dar, die eine Grundlage für die Taten Brechts liefern.<sup>168</sup> (Nielsen erwähnt eben nicht, dass Engberg schon auf die Rolle Lazars bei der Emigration der Familie Brecht hinweist).

Laut der Tochter Lazars gab es aber keinen Bruch der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Familien wegen dieses Vorfalls.<sup>169</sup> Dies zeigt auch Fidler, die bemerkt, dass aufgrund von unterschiedlichen Visa-Ausstellungsdaten, die Brechts einige Wochen vor Lazar nach Schweden kamen und währenddessen ihre Kinder bei dieser liebten.<sup>170</sup> Nielsen gibt an, dass die beiden Familien 1939 getrennt emigrierten, was also nur bedingt stimmt.<sup>171</sup> Dass es keinen Abbruch der Beziehungen gab, zeigen auch die Memoiren Elsa Björkmann-Goldschmidts, in denen man nachlesen kann, dass es in Stockholm noch häufige Treffen zwischen Lazar und den Brechts gab.<sup>172</sup> Sie berichtet von vielen politischen Streitigkeiten zwischen Lazar und Brecht:

Maria und Brecht krachten häufig zusammen [...]. Maria war deklarierte Sozialdemokratin, Brecht kämpfender Kommunist.<sup>173</sup>

---

<sup>165</sup> Vgl. Dähnhardt, Nielsen (1988), Geflüchtet unter das dänische Strohdach, S.46-47.

<sup>166</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 147.

<sup>167</sup> Vgl. Engberg (1974), Brecht auf Fünen.

<sup>168</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 147.

<sup>169</sup> Vgl. ebd., 146-147; 188-189.

<sup>170</sup> Fidler (2007), Erzähl, erzähl, berichte, warne, so lange es noch Zeit sein kann, S. 46.

<sup>171</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S.141.

<sup>172</sup> Vgl. Björkmann-Goldschmidt (2007), Es geschah in Wien S. 259.

<sup>173</sup> Vgl. ebd., 259.

Man erkennt also, dass bis zur Weiterreise der Familie Brecht eine enge Verbindung zwischen den beiden Familien bestand. Björkmann-Goldschmidt berichtet, dass Lazar weiterhin Briefe von Helene Weigel aus den nächsten Stationen der Brechts bekam.<sup>174</sup>

1942 scheint der Kontakt zu Lazar und Weigel abgerissen zu sein, da Weigel Michaëlis fragt, ob sie etwas von Lazar gehört habe.<sup>175</sup> Das Helene Weigel Lazar auch nach dem Krieg nicht vergessen hat, beweisen Briefe Weigels an Michaëlis von 1947, in welchen sie diese nach der Adresse Lazars fragt. Allerdings vermutet Weigel, dass ihr Lazar böse sei, da sie ihr nicht zurückschreibe und macht sich auch Sorgen wegen der Krankheit Lazars, die zu diesem Zeitpunkt schon weit fortgeschritten war.<sup>176</sup> Lazar erklärt in einem Brief an Karin Michaëlis, der nach dem Krieg geschrieben wurde, dass sie wegen des Krieges den Kontakt zu vielen FreundInnen verloren habe, auch zu den Brechts. Sie war etwas verbittert darüber, dass sie nie etwas von den Brechts in dieser Zeit hörte, erwähnt aber die Pakete, die Helene Weigel ihr geschickt habe. Sie scheint dadurch aber nicht versöhnt gewesen zu sein, weswegen sie darauf womöglich auch keine Antwort gab. Aus diesem Brief geht auch hervor, dass sie ihren Schwedenaufenthalt als Kriegsgefangenschaft auffasste und sehr unglücklich war.<sup>177</sup>

#### 4 Das literarische und journalistische Werk Maria Lazars

Nun zu den Werken Maria Lazars und deren Inhalt, dessen Beschreibung, bei den unveröffentlichten und insbesondere bei den im Nachlass befindlichen Texten, teilweise nur auf Grundlage der Ausführungen von Nielsens Beitrag erfolgen kann.<sup>178</sup> Nichtsdestotrotz haben mehrere Arbeiten in den letzten Jahren vor allem zu den veröffentlichten, aber auch zu den unveröffentlichten Werken viele neue Erkenntnisse hinzugefügt, die hier ebenfalls erwähnt werden sollen. Eine Ausnahme von diesen kurzen Erläuterungen werden die Romane „Die Eingeborenen von Maria Blut“<sup>179</sup> und „No right to live“<sup>180</sup> bilden, die für die Analyse in dieser Diplomarbeit herangezogen werden und somit in einem eigenen Kapitel eine ausführliche Publikations- und Rezensionsgeschichte erhalten werden.

---

<sup>174</sup> Vgl. Ebd. S. 259-261.

<sup>175</sup> Vgl. Böhne, Motzkau-Valeton (1992), Die Künste und die Wissenschaften im Exil, S. 89.

<sup>176</sup> Vgl. ebd., Böhne, Motzkau-Valeton (1992), Die Künste und die Wissenschaften im Exil, S. 89.

<sup>177</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S.193-194.

<sup>178</sup> Vgl. ebd., 139-194.

<sup>179</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut.

<sup>180</sup> Vgl. Grenen, (1934), No right to live.

## 4.1 Erste Veröffentlichungen (1919-1923)

Als erste literarische Veröffentlichung Maria Lazars kann die schon erwähnte expressionistische Erzählung „Die Schwester der Beate“<sup>181</sup> angegeben werden, die 1919 in „Der Friede“ veröffentlicht wurde. Sonnleitner fasst den Inhalt und die Handlung so zusammen:

Es ist einmal die Geschichte der Entfremdung zwischen zwei Schwestern in einem noblen Wiener Außenbezirk mit Kastanienalleen und gepflegten Kieswegen.<sup>182</sup>

Hier klingen bereits Motive an, die auch in Lazars ersten Roman zentral werden.<sup>183</sup>

Auf dem Harthof beim Semmering, in welchem Lazar auch als Lehrerin arbeitete, verfasste sie ihren ersten Roman.<sup>184</sup> Maria Lazars Erstling „Die Vergiftung“<sup>185</sup> wird, laut Nielsen 1920 bei A. Einig in Wien veröffentlicht. Dass dies ein Fehler Niensens ist, stellt schon Neuhold fest und korrigiert es. Anton Einig war der Lektor Maria Lazars.<sup>186</sup> Sonnleitner gibt an, dass „Die Vergiftung“, im Verlag E. P. Tal, einem Verlag, der „sich um die junge österreichische expressionistische Literatur besonders verdient gemacht“<sup>187</sup> hat, erschienen ist.

Laut Lazars Schwester hat die Familie Lazars den Roman als Schlüsselroman gelesen und war über diesen sehr verärgert. Sonnleitner gibt an, dass es durchaus autobiographische Elemente in der Erzählung gibt, wie den frühen Tod des Vaters, dass diese aber nicht überschätzt werden sollen, denn der Roman sei keine Abrechnung mit der Familie, sondern mit der bürgerlichen Klasse an sich.<sup>188</sup>

Nielsen erwähnt gute Rezensionen, aber keinen Erfolg des autobiographischen Werkes, das einen Generationenkonflikt behandelt.<sup>189</sup> Robert Musil bemerkt bei einer Rezension für „Der Henker“ auch den Roman „Die Vergiftung“:

[...] Maria Lazar hat 1920 im Verlag Tal [...] ein Buch 'Die Vergiftung' erscheinen lassen. Darin ist jugendlicher Ellenbogen, manchesmal rücksichtslos unbefangener Blick, reicher Einfall und behende Kraft im Figuralen.<sup>190</sup>

---

<sup>181</sup> Vgl. Lazar (1919) Die Schwester der Beate, S.733-736.

<sup>182</sup> Vgl. Sonnleitner (2016), Weibliche Avantgarde in Österreich nach 1918, S.149.

<sup>183</sup> Vgl. Ebd. S. 149-150.

<sup>184</sup> Vgl. Bolbecher, Kaiser (2000), Lexikon der österreichischen Exilliteratur, S. 428.

<sup>185</sup> Vgl. Lazar (2014), Die Vergiftung.

<sup>186</sup> Vgl. Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 15.

<sup>187</sup> Lazar (2014), Die Vergiftung, 148.

<sup>188</sup> Vgl. ebd., 156-157.

<sup>189</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S.148-149.

<sup>190</sup> Vgl. Musil, Robert: Theater. Kritisches und Theoretisches. In: Roth, Marie-Louise (Hg.): Rowohlt's Klassiker

Diese Kritik Musils, der Lazar wahrscheinlich vom Salon Eugenie Schwarzwalds kannte, ist sehr positiv, besonders wenn man bedenkt, dass es das erste Werk der jungen Autorin ist.

Anne Stürzer gibt eine Interpretation zu dem Roman „Die Vergiftung“:

Maria Lazar, die in dem Roman zum Teil eigene Kindheitserfahrungen poetisch verarbeitet hat, greift in dem Text ihre eigene soziale Klasse an.<sup>191</sup>

Stürzer ortet eine Verbindung zu den Expressionisten Arnolt Bronnen, Walter Hasenclever und Reinhard Sorge. In all diesen Werken geht es um einen Generationenkonflikt: die Söhne gegen die Väter, die für die bürgerlich-patriarchale Ordnung stehen. Bei Lazar geschieht dieser aus weiblicher Perspektive und gegen die Mutter. Im Gegensatz zu den Texten ihrer männlichen Kollegen endet dieser Konflikt jedoch unblutig und sehr offen. Dies schien den Rezensenten nicht zu gefallen, es wurde als „weibliche Eigenart abgetan“<sup>192</sup> und veranlasste auch Thomas Mann zu seinem Ausspruch:

Begann mit einem Roman ‚Vergiftung‘ von Maria Lazar, den Karin Michaëlis geschickt, lese aber nicht weiter. Penetranter Weibsgeschmack.<sup>193</sup>

Dieser Tagebucheintrag wurde bei der Neuauflage des Romans 2014 als Klappentext benutzt.<sup>194</sup> Fakt ist aber, dass das Buch sich nicht gut verkaufte, wie Eugenie Schwarzwald bestätigt: „Niemand wollte ihr Buch kaufen und lesen.“<sup>195</sup> Wie schon bemerkt, liegt eine Analyse dieses ersten Romans von Brigitte Spreitzer vor. Für diese ist der Roman Lazars einer der ersten Romane, in dem die Frau, ein für sich selbst sprechendes Subjekt ist und die Frau als das „Andere“, das Fremde dargestellt wird.<sup>196</sup> Sie bemerkt:

Marta Karlweis, Maria Lazar und Mela Hartwig treten zwischen 1920 und 1929 mit Texten in die literarische Öffentlichkeit, in denen die Fremdheit der Frau in der eigenen Kultur in einer bis zu diesem Zeitpunkt nicht dagewesenen Radikalität thematisiert wird.<sup>197</sup>

Vielleicht lässt sich vor diesem Hintergrund auch die Aussage von Thomas Mann einordnen. Spreitzer verweist auf die Psychoanalyse Freuds, die Lazar im Feld der Literatur verwendet und speziell auf die Frage der „weibliche[n] Fremdheit“ angewendet habe.<sup>198</sup> Spreitzer meint,

---

der Literatur und der Wissenschaft. Deutsche Literatur. Band 16. Reinbek/Hamburg: Rowohlt 1965, S.19; Ebenfalls: Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 15.

<sup>191</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 83.

<sup>192</sup> Vgl. ebd., 83.

<sup>193</sup> Vgl. Dähnhardt, Nielsen (1988), Geflüchtet unter das dänische Strohdach, S.44.

<sup>194</sup> Vgl. Lazar (2014), Die Vergiftung.

<sup>195</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 83.

<sup>196</sup> Vgl. Spreitzer (1999), Texturen, S. 171.

<sup>197</sup> Vgl. ebd., 171.

<sup>198</sup> Vgl. ebd., 171.

dass man den Roman nur verstehen könne, wenn man diesen „mit dem Instrumentarium Freudscher Hermeneutik dechiffriert.“<sup>199</sup> Sie interpretiert den Roman mit diesem Werkzeug und stellt die Struktur des Romans mit dem psychoanalytischen Unterbau dar. Sie stellt fest:<sup>200</sup>

Die Vergiftung beschreibt die Destruktion der Subjektivität Ruths im Selbstschöpfungsprozess ihres Geliebten.<sup>201</sup>

Sie vergleicht die Suche nach der Subjektivität der Protagonistin mit dem Gedicht Bachmanns „Böhmen liegt am Meer“, bei dem die Transformation des „Ichs“ im Schmerz möglich erscheint, so wie es auch bei Ruth am Ende des Romans der Fall zu sein scheint.<sup>202</sup>

1921 wird der Einakter „Der Henker“<sup>203</sup> in München im Drei-Masken-Verlag verlegt und laut Nielsen auch mit Erfolg in Österreich und Deutschland aufgeführt.<sup>204</sup> Dies bestätigt auch das Lexikon der Exilliteratur, welches die Aufführung am 23.2.1921 an der „Neuen Wiener Bühne“ vermerkt.<sup>205</sup>

Im Gegensatz dazu bemerkt zwar auch Anne Stürzer die Aufführung vom 23.2., meint aber mit Berufung auf Auguste Lazars Biografie, dass sich dieser Aufführung keine weiteren mehr anschlossen, die Kritik das Stück verriss und als „unangenehmen Sketch“ bewertete.<sup>206</sup> Stürzer ordnet auch den Henker als expressionistisch ein und stellt darin eine Absage an die „Vaterwelt“<sup>207</sup> fest. Die Handlung des Stückes zeigt einen Mörder, der nicht durch den bürokratischen Akt eines Henkers getötet werden will. Deshalb lässt er dessen Sohn durch seine Geliebte, eine Dirne, ermorden und zeigt dem Henker die blutdurchtränkte Krawatte dessen Sohnes, um ihn zu einer Gefühlstat zu provozieren. Dies gelingt jedoch nicht, der Henker kann nicht aus seiner Beamtenhaut, worauf sich der Mörder selbst tötet. Laut Stürzer ist in dem Stück die Grenze zwischen Gut und Böse nicht zu erkennen, die positiveren Gestalten seien jedoch der Mörder und die Dirne, da diese noch zu echten Gefühlen fähig seien, im Gegensatz zum Henker, der das System repräsentiert. Den Glauben an eine positive Zukunft gibt es aber im Stück nicht. Als Lösung für den Mörder bleibt nur der Tod. Stürzer

---

<sup>199</sup> Vgl. ebd., Spreitzer (1999), Texturen, S. 180.

<sup>200</sup> Vgl. ebd., 179-185.

<sup>201</sup> Vgl. ebd., 179.

<sup>202</sup> Vgl. ebd., 185.

<sup>203</sup> Vgl. Lazar (1921), Der Henker.

<sup>204</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S.149.

<sup>205</sup> Vgl. Bolbecher, Kaiser (2000), Lexikon der österreichischen Exilliteratur, S. 428.

<sup>206</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 85.

<sup>207</sup> Vgl. ebd., 84.

meint, dass diese pessimistische Ausrichtung des Stückes Missverständnisse provozierte und schließlich zu den vielen schlechten Kritiken führte.<sup>208</sup>

Eckart Früh zitiert eine negative Rezension über „Der Henker“, in der der Verfasser Otto König das Stück als „Sketch“ bezeichnet und bemerkt: „Ansätze zum echt psychologischen versanden recht kläglich.“<sup>209</sup> Eine weitere Rezension von Hermann Menkes im „Neuen Wiener Journal“ grenzt ebenfalls an Bösartigkeit, wenn er der Autorin unterstellt, dass sie mit Dostojewski nur das Quälende gemeinsam habe. Früh zitiert noch weitere Kritiken bürgerlicher Wiener Zeitungen, die das expressionistische Schauspiel nicht loben konnten. Mehrere Blätter erwähnen zwar den „stürmischen Beifall“<sup>210</sup> bei der Premiere, schieben das aber auf Parteifreunde der „kleine[n] Kommunistin“<sup>211</sup> oder eine anwesende „Lazar-Minorität“<sup>212</sup>, die die anderen überklatscht habe. Nur die „Wiener Zeitung“ stellte immerhin eine Begabung der Autorin fest.<sup>213</sup>

Musil rezensiert in der vorher erwähnten Kritik des Stückes ebenfalls kritisch und bemerkt:

[dass] darin noch fast alles an Persönlichkeit und geistigem Zusammenhalt [fehlt], ein sehr nervöser Egoimpressionismus ist nicht als Ersatz zu rechnen. Darum ist es ärgerlich, wenn sich die begabte Verfasserin versketscht.<sup>214</sup>

Er erwähnt zwar die Begabung der ihm bekannten Autorin, kann an dem Stück selbst aber nichts Positives finden.<sup>215</sup>

Diesen Rezensionen sei noch eine von Alfred Polgars in der „Die Weltbühne“<sup>216</sup> angefügt, die von Sonnleitner entdeckt wurde. Polgar lobt das Stück trotz viel Kritik auch ein bisschen.<sup>217</sup>

[...] – es schwingt doch ein geistig Licht durch den Akt, das nicht entlehnt ist, und das gesammelt, ausreichen könnte, dichterisches Leben zu wirken.<sup>218</sup>

Soviel zu dem ausgiebig rezensierten, ersten Drama der jungen Schriftstellerin.

---

<sup>208</sup> Vgl. ebd., 84-85.

<sup>209</sup> Früh (2003), Maria Lazar, S. 2.

<sup>210</sup> Früh (2003), Maria Lazar, S. 3.

<sup>211</sup> Vgl. ebd., 3.

<sup>212</sup> Vgl. ebd., 2.

<sup>213</sup> Vgl. ebd., 2-3.

<sup>214</sup> Vgl. Musil (1965), Theater. Kritisches und Theoretisches, S.19.

<sup>215</sup> Vgl. Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 16.

<sup>216</sup> Vgl. Polgar, Alfred: Wiener Theater. In: Die Weltbühne 14. 7. 4. 1921, S. 389-391.

<sup>217</sup> Vgl. Lazar (2014), Die Vergiftung, S. 148-149.

<sup>218</sup> Vgl. Lazar (2014), Die Vergiftung, S. 149.

## 4.2 Gescheiterte Publikationsversuche und journalistischer Erfolg (1923-1930)

Bei den nächsten Werken, die Lazar veröffentlichen wollte, blieb es bei Versuchen. Der Roman „Viermal Ich“<sup>219</sup> wurde, obwohl von Verlegern gelobt, nicht veröffentlicht, soll laut der Tochter Judith das beste Werk ihrer Mutter sein<sup>220</sup> und wird auch von Auguste Lazar in den Arabesken<sup>221</sup> erwähnt. Es gibt keine zugängliche Textversion dieses Romans, das Manuskript befindet sich im Nachlass von Maria Lazar.

Stürzer erwähnt mit Berufung auf Elsa Björkmann-Goldschmidt ebenfalls den unveröffentlichten Roman „Viermal Ich“, den auch Auguste Lazar und Nielsen erwähnen, spricht an dieser Stelle aber auch über ein unaufgeführtes Drama, bei dem<sup>222</sup>

„ein Wiener, ein Tscheche, ein Ungar und ein Deutscher auftraten: „Jeder von ihnen mit einer nationalen Eigenart ausgestattet, die sich auch in den Dialekten der deutschen Sprache gezeigt hat.“<sup>223</sup>

Björkmann-Goldschmidt erwähnt dieses Stück ebenfalls in ihrer Autobiographie.<sup>224</sup> Dieses unveröffentlichte Stück wird sonst nirgends erwähnt, befindet sich, aber wahrscheinlich auch im Nachlass Maria Lazars, wie der detaillierte Bericht Björkmann-Goldschmidts vermuten lässt.

Spreitzer nennt vier vergebliche Publikationsversuche von Romanen beim Wiener Zsolnay-Verlag Ende der 1920er und Anfang der 1930er Jahre: „Viermal Ich“<sup>225</sup>, „Protokolle“, „Mystifikationen“ und „Leben Verboten.“<sup>226</sup> Die beiden Werke „Protokolle“ und „Mystifikationen“ sind sonst nirgends erwähnt, befinden sich also entweder im Nachlass von Maria Lazar oder sind verloren gegangen.<sup>227</sup> Früh gibt in seiner Bibliographie ein weiteres Manuskript zu einem Roman an: „Der Mißbrauch“<sup>228</sup>, wovon ein Teil in „Der Tag“ veröffentlicht wurde. Ein weiteres Beispiel für einen entweder im Nachlass befindlichen oder verlorenen Text Lazars.

---

<sup>219</sup> Siehe Bibliographie: Lazar, Maria: Viermal Ich. Verfasst: ca. Ende der 1920er.

<sup>220</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S.149.

<sup>221</sup> Vgl. Lazar, A. (1977) Arabesken, S. 60-61.

<sup>222</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 86.

<sup>223</sup> Vgl. ebd., 86.

<sup>224</sup> Björkmann-Goldschmidt (2007), Es geschah in Wien, S. 256.

<sup>225</sup> Siehe Bibliographie: Lazar, Maria: Viermal Ich. Verfasst: ca. Ende der 1920er.

<sup>226</sup> Vgl. Grenen, (1934), No right to live.

<sup>227</sup> Vgl. Spreitzer (1999), Texturen, S. 301.

<sup>228</sup> Vgl. Früh (2003), Maria Lazar, S. 6.

Nielsen gibt auch den großen Erfolg von Lazar als Journalistin an: „Ihre Artikel hatten Esprit und wurden viel gelesen.“<sup>229</sup> Lazar schrieb aufgrund der finanziellen Lage, die sie als alleinerziehende Mutter hatte, für die Berliner Zeitung „Querschnitt“, die Grazer Zeitung „Arbeiterwille“ und die Wiener Zeitung „Der Tag.“ Laut Elsa Björkmann-Goldschmidt wurde sie<sup>230</sup> „zu einer der besten und meistgelesenen Mitarbeiterinnen des Wiener ‚Tages.‘“<sup>231</sup> Die Zeitung „Der Tag“ wurde 1930 in „Der Wiener Tag“ umbenannt, wie aus Frühs Bibliographie erkenntlich wird.<sup>232</sup> Mindestens eine Veröffentlichung Lazars gab es auch in der Zeitschrift „Moderne Welt. Almanach der Dame.“<sup>233</sup>

Spreitzer erwähnt neben diesen Zeitungen auch die Wiener „Arbeiter Zeitung“, in der Lazar veröffentlicht haben soll.<sup>234</sup> Ein beeindruckendes Zeugnis ihrer journalistischen Arbeit gibt die Bibliographie Eckart Frühs ab.<sup>235</sup> Früh hat die Ausschnitte zwar, wie bereits erwähnt, unkommentiert eingefügt, aber sie zeigen viele, der bei Lazar wichtigen Themen. Die Erzählung „Knorke“<sup>236</sup>, zum Beispiel, über einen Soldaten, der Vorgesetzten half, einen anderen Soldaten tot zu prügeln, ist eine Anklage an die Teilnahmslosigkeit und Gedankenlosigkeit der Gesellschaft:

Was geschähe, wenn ein solcher Knorke zu denken begänne? Er würde zum Wozzek werden [...].<sup>237</sup>

In dem Artikel „Familienjustiz“<sup>238</sup> übt sie ebenfalls Kritik am Zeitgeist, wenn sie aufwirft, dass der Bubikopf einer rumänischen Königin eine wichtige Meldung sei, während die alltägliche Brutalität in Familien, die oft zu Selbstmord oder vermissten Kindern führe, uninteressant sei und als kleine Meldungen erscheinen.

In dem Artikel „Gedenke stets, daß du ein Ahnherr werden sollst!“<sup>239</sup> von 1929 macht Lazar auf die rassistische und arische Rhetorik, die sich an der Universität ausgebreitet hat,

---

<sup>229</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S.149.

<sup>230</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 85-86.

<sup>231</sup> Vgl. ebd., 86.

<sup>232</sup> Vgl. Früh (2003), Maria Lazar, S. 6-11.

<sup>233</sup> Siehe Bibliographie: Moder der Landschaft – In: Moderne Welt. Almanach der Dame, 12/13, September 1932, S. 12-14.

<sup>234</sup> Vgl. Spreitzer (1999), Texturen, S. 301.

<sup>235</sup> Vgl. Früh (2003), Maria Lazar, S. 2-28.

<sup>236</sup> Vgl. ebd.; Siehe Bibliographie: Knorke. – In: Arbeiter-Zeitung, Nr. 306, 6. 11. 1926, S. 7.

<sup>237</sup> Vgl. ebd., 13.

<sup>238</sup> Vgl. ebd., 13-14; Siehe Bibliographie: Familienjustiz. – In: Arbeiterwille, Graz, 29. 12. 1926.

<sup>239</sup> Vgl. ebd., 14-15; Siehe Bibliographie: Gedenke stets, daß du ein Ahnherr werden sollst! – In: Arbeiter-Zeitung, Nr. 144, 26. 5. 1929, S. 8.

aufmerksam. In dem Artikel „Schmutz und Schund aber wo?“<sup>240</sup> persifliert sie ein neues Gesetz, das Jugendliche vor sexueller Überreizung schützen soll, mit kirchlichen Schriften für Jugendliche, die bei genauerem Hinsehen gerade eine derartige Überreizung für Jugendliche darstellen.

Die Buchbesprechung „Warum Krieg? – Ein Briefwechsel“<sup>241</sup> zwischen Albert Einstein und Sigmund Freud von 1933 zeigt sowohl die überzeugte Pazifistin Lazar als auch deren Kenntnis der Psychoanalyse. Im Artikel „Für Jugendliche nicht verboten!“<sup>242</sup>, der am 4. 6. 1933 im „Wiener Tag“ erschienen ist, vergleicht Lazar die rohe Alltagswelt und die Kolportage der Presse mit den teils für Jugendliche verbotenen Detektivromanen und Abenteuerfilmen und stellt fest, dass die Welt der Kolportage weitaus schlimmer ist und sich negativer auf die Entwicklung Jugendlicher auswirke, als die verbotenen Filme und Bücher. Am Ende stellt sie die Frage nach dem großen Bruder, der Jugendlichen eigentlich als Ratgeber zu Seite stehen sollte: „Wo ist er? Im Konzentrationslager?“<sup>243</sup> Dieser Artikel zeigt, wie öffentlich man bereits im Sommer 1933 von den Konzentrationslagern in Deutschland wusste und sprach.

Im letzten, von Früh zitierten Artikel, „Kosmos als Kriegsschauplatz“<sup>244</sup> bespricht Lazar das Buch „Wehrwissenschaft“ von Ewald Banse. Diesem Professor für Geographie sind auch in der Zitatensammlung „Det tyska Ansiktet“ vier Einträge gewidmet.<sup>245</sup> In der Besprechung legt sie Teile der pseudowissenschaftlichen Ausführungen des Blut-und-Boden-Theoretikers dar, dessen Buch 1932/33 für Schlagzeilen in England und Skandinavien sorgte, da es brutalste Kriegstaktiken als völlig normal und vernünftig schildert. Lazar schließt den Artikel mit der Bemerkung, dass Banse im dritten Reich jetzt als Organisator des Wehrsports tätig ist. In der Zitatensammlung wird bemerkt, dass er als Professor an der technischen Hochschule Hannover lehrt.<sup>246</sup>

Neuhold zitiert zum Erfolg der journalistischen Tätigkeiten Lazars Auguste Lazar, die erklärt, dass die Artikel von Exaktheit und großem Witz sprühen, weswegen die Texte Maria Lazars

---

<sup>240</sup> Vgl. ebd., 15- 17; Siehe Bibliographie: Schmutz und Schund – aber wo? – In: Arbeiter-Zeitung, Nr. 46, 16. 2. 1930, S. 18.

<sup>241</sup> Vgl. ebd., 23-25; Siehe Bibliographie: Warum Krieg? Ein Briefwechsel. [Zwischen Sigmund Freud und Albert Einstein]. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3553, 9. 4. 1933, S. 6.

<sup>242</sup> Vgl. ebd., 25-26; Siehe Bibliographie: Für Jugendliche nicht verboten! – In: Der Wiener Tag, Nr. 3607, 4. 6. 1933, Beilage S. 29.

<sup>243</sup> Vgl. ebd., 26.

<sup>244</sup> Vgl. ebd., 26-28; Siehe Bibliographie: Kosmos als Kriegsschauplatz. [Über Ewald Banse: *Wehrwissenschaft*]. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3760, 5. 11. 1933, Beilage S. 25.

<sup>245</sup> Vgl. Grenen (1943), *Det Tyska Ansiktet*, S. 29; 37; 41; 55.

<sup>246</sup> Vgl. ebd., 29; 37; 41; 55.

in Wien sehr beliebt waren.<sup>247</sup> Dies kann nach der Durchsicht, der von Früh ausgewählten Texte nur bestätigt werden. Auch Elsa Björkmann-Goldschmidt gibt in ihrer Autobiographie an, dass Lazar eine der „meistgelesenen Journalistinnen der sozialistischen Zeitung „Der Wiener Tag“<sup>248</sup> war.<sup>249</sup>

Spreitzer gibt die Zeitungen an, in denen sie nach ihrer Emigration 1933 veröffentlichte. Es waren neben dänischen und schwedischen Zeitungen und Zeitschriften, die „Baseler Nationalzeitung,“ der Berliner „Weltspiegel,“ die Moskauer Exilzeitschrift „Das Wort,“ die „Wiener Weltbühne“ beziehungsweise die „Neue Weltbühne“ und in den „Neuen Deutschen Blättern.“<sup>250</sup> Eine Bibliographie Lazars Texte in diesen Zeitungen stellt ein eindeutiges Forschungsdesiderat dar. Eine Ausnahme stellt die Baseler Nationalzeitung dar, bei der eine vollständige Bibliographie vorliegt. Über die Artikel in dieser Zeitung, die zwischen 1937 und 1942 entstanden sind, soll an späterer Stelle noch mehr berichtet werden.<sup>251</sup>

Trotzdem reichten diese Erfolge nicht für das Auskommen mit dem Kind, und Lazar nahm auch Übersetzungsarbeiten an, vor allem als Karin Michaëlis' Übersetzerin, die ihr in drei Tagen dänisch, anhand von Zeitungsartikeln, beigebracht habe.<sup>252</sup> Diese Anekdote findet sich auch in Karin Michaëlis' eigener Biografie. Die Zeitungsartikel waren Nachrufe auf den verstorbenen, dänischen Journalisten Nansen, dem Michaëlis sehr nahegestanden hatte (sie waren ehemalige Geliebte). Laut ihren Angaben schlug Lazar das Dänisch-lernen anhand dieser Texte als Ablenkung vor, als sie bemerkte, dass der Tod Nansens, Michaëlis sehr nahegegangen war.<sup>253</sup>

Später wurde Lazar, aufgrund einer Vermittlung Eugenia Schwarzwalds, die Karin Michaëlis in einem Brief die finanzielle Not Lazars, nach der Trennung von Friedrich Strindberg erläuterte, die Übersetzerin von Michaëlis. Lazar wurde in dieser Zeit kein Werk von Verlegern abgenommen und die Zeitungen, für die sie wöchentlich schrieb, gaben ihr nur einen kargen Lohn, weswegen das Auskommen mit dem Kind sehr schwierig war.<sup>254</sup> Norwegisch und Schwedisch hat sie sich laut Nielsen selbst angeeignet.<sup>255</sup> Zumindest für das Schwedische lässt sich dies auch belegen, da sie bereits seit 1927 drei Bücher des

---

<sup>247</sup> Vgl. Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 16.

<sup>248</sup> Vgl. Björkmann-Goldschmidt (2007), Es geschah in Wien S. 255.

<sup>249</sup> Vgl. ebd., 254-256.

<sup>250</sup> Vgl. Spreitzer (1999), Texturen, S. 302.

<sup>251</sup> Siehe Bibliographie: Baseler Nationalzeitung.

<sup>252</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S.149.

<sup>253</sup> Vgl. Michaëlis, Karin: Der kleine Kobold. Lebenserinnerungen. Freiburg: Kore 1998, S. 261-262.

<sup>254</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S.189-190

<sup>255</sup> Vgl. ebd., 149.

schwedischen Autoren Gösta Palmcrantz, der unter dem Pseudonym Gösta Segercrantz<sup>256</sup> schrieb, vom Schwedischen ins Deutsche übersetzt hatte. Die Behauptung Elsa Björkmann-Goldschmidts, die diese in einem einer Tonbandaufzeichnung über Lazars Lage in Schweden tätigt, dass das Lazar der schwedischen Sprache nicht mächtig war, ist falsch, wie die beschriebenen Übersetzungsleistungen aufzeigen.

Im Lexikon der österreichischen Exilliteratur wird auch bemerkt, dass Lazar französische, englische und dänische Werke übersetzte.<sup>257</sup>

Auguste Lazar ist es zu verdanken, dass überhaupt noch etwas bekannt ist von den vielen Übersetzungen von Maria Lazar aus der Zeit von 1921 bis 1936.<sup>258</sup> Wie meine Recherche gezeigt hat, sind dies viele Werke, die aus mehreren Sprachen übersetzt wurden<sup>259</sup>.

Die erste Übersetzung wird in einer Biographie Karin Michaëlis' erwähnt. Es handelt sich um die Erzählung Michaëlis' „Don Juan im Tode“<sup>260</sup>, die 1921 erschien und von Lazar aus dem Dänischen übertragen wurde. Michaëlis hatte Lazar auch selbst dänisch gelehrt und wollte diese zudem finanziell unterstützen.<sup>261</sup> Für das Werk „Die grüne Insel“<sup>262</sup> von 1933 wurde das ja schon an anderer Stelle festgestellt.<sup>263</sup> Eine weitere Übersetzung wird ebenfalls in diesem Band angegeben: Das Kinderbuch „Bibi in Dänemark“<sup>264</sup>, das 1935 erschien. Es war der fünfte Band der Bibi-Kinderbuchreihe, ob die anderen Bände ebenfalls von Lazar übersetzt wurden, lässt sich nicht über Internetdatenbanken eruieren.<sup>265</sup> Ein weiteres gesichertes Werk Michaëlis, dass von Lazar übersetzt wurde ist „Nielsine, die Mutter“<sup>266</sup>, welches 1936 erschien.

---

<sup>256</sup> Siehe Bibliographie: Übersetzungen: Vgl. Segercrantz, Gösta: Der Rivieradoktor. Roman. Aus d. Schwed. übertr. von Maria Lazar. OT: Dr. Benjamius Patienter. Berlin: Th. Knaur Nachf. 1927; und Segercrantz, Gösta: Der Prinz auf Reisen. Roman. Aus dem Schwed. übertr. von Maria Lazar. OT: Herrana Mippon veh Härjedalen i Paris. Berlin: Th. Knaur Nachf. 1928; sowie Segercrantz, Gösta: Lord Hunter spielt Hasard. Roman. Aus d. Schwed. übertr. von Maria Lazar. OT: Lord Hunter spiller hazard. Berlin: Th. Knaur Nachf. 1929.

<sup>257</sup> Vgl. Bolbecher, Kaiser (2000), Lexikon der österreichischen Exilliteratur, S. 428.

<sup>258</sup> Vgl. Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 18.

<sup>259</sup> Siehe Bibliographie: Übersetzungen.

<sup>260</sup> Siehe Bibliographie: Michaëlis, Karin: Don Juan in Tode. Aus d. Dän. übertr. von Maria Lazar. OT: Don Juan efter Døden. Leipzig u.a.: Donauverlag 1921.

<sup>261</sup> Vgl. Eddy (2003), Kaleidoskop des Herzens, S. 152.

<sup>262</sup> Vgl. Michaëlis (1933), Die Grüne Insel.

<sup>263</sup> Vgl. Eddy (2003), Kaleidoskop des Herzens, S. 212-213.

<sup>264</sup> Siehe Bibliographie: Michaëlis, Karin: Bibi in Dänemark. Mit 5 mehrfarbigen Bildern und vielen Zeichnungen von Hedvig Collin. Aus d. Dän. übertr. von Maria Lazar OT: Bibi paa Ferie. Zürich u.a.: Rascher, 1935.

<sup>265</sup> Vgl. Eddy (2003), Kaleidoskop des Herzens, S. 226.

<sup>266</sup> Vgl. Michaëlis, Karin: Nielsine, die Mutter. Roman. Aus d. Dän. übertr. von Maria Lazar. OT: Mor. Zürich: Humanitas Verlag<sup>2</sup>1936.

Die weiteren Werke, die zu ihren Übersetzungsleistungen gehören, zählen oft zum Literaturkanon des 20. Jahrhundert. Das prominenteste ist dabei „Der grosse Gatsby“<sup>267</sup> von F. Scott Fitzgerald. Ein weiterer bekannter Name unter diesen Werken ist Edgar Allen Poe, dessen Buch „Die Geschichte des Arthur Gordon Pym aus Nantucket“<sup>268</sup> 1922 übersetzt von Maria Lazar im Drei Masken Verlag erschien und unter Beibehaltung der Übersetzung durch Lazar 2007<sup>269</sup> wiederveröffentlicht wurde. Weitere Übersetzungen aus dem englischen sind „Das achte Wunder u. a. Novellen“<sup>270</sup> von Arthur Stuart Menteth Hutchinson, der Roman „Sirocco“<sup>271</sup> von Rosita Forbes, der Text „Verdacht“<sup>272</sup> von Robert Gore-Browne sowie „Flucht ins Vergessen“<sup>273</sup> von Dale Collins.

Aus dem Französischen übersetzt, erschienen 1927 „Der schwarze Mann“<sup>274</sup> von Alfred Marchard und im selben Jahr „Der Mitternachtskönig: Ein Roman um Ludwig II. von Bayern“<sup>275</sup> von George Delamare.

Dieser Erfolg, den sie sowohl als Mitarbeiterin zahlreicher Zeitungen als auch als Übersetzerin hatte, war ihr aber nicht genug, sie wollte auch als Autorin literarischer Texte reüssieren.<sup>276</sup>

---

<sup>267</sup> Siehe Bibliographie: Fitzgerald, F. Scott: Der grosse Gatsby. Roman. Aus d. Engl. übertr. von Maria Lazar. OT: The great Gatsby. Berlin: Th. Knaur Nachf. 1928. (Anmerkung: Einzig berecht. deutsche Ausg.)

<sup>268</sup> Siehe Bibliographie: Poe, Edgar A.: Die Geschichte des Arthur Gordon Pym aus Nantucket. Übers. von Maria Lazar. Mit [eingedr.] Zeichn. von Theo Scharf. OT: The Narrative of Arthur Gordon Pym. München: Drei Masken Verlag 1922.

<sup>269</sup> Siehe Bibliographie: Poe, Edgar A. und Jules Vernes: Die Abenteuer des Arthur Gordon Pym/ Die Eissphinx. Doppelband. Übers. von Maria Lazar. Mit Zeichn. von Theo Scharf. Vollst. Neubearb. d. Ausg. München, Drei-Masken-Verl., 1922. OT: The narrative of Arthur Gordon Pym. Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe 2007.

<sup>270</sup> Siehe Bibliographie: Hutchinson, Arthur Stuart Menteth: Das achte Wunder u. a. Novellen. Einzig autor. Übers. aus d. Engl. von Maria Lazar. OT: The eighth wonder. München: Drei Masken Verlag 1927.

<sup>271</sup> Siehe Bibliographie: Forbes, Rosita: Sirocco. Roman. Aus dem Engl. übertr. von Maria Lazar. OT: Sirocco. Berlin: Knaur 1928.

<sup>272</sup> Siehe Bibliographie: Gore-Browne, Robert: Verdacht. Roman. Aus d. Engl. übertr. v. Maria Lazar. OT: Murder of an M. P. Berlin: Th. Knaur Nachf. 1928.

<sup>273</sup> Siehe Bibliographie: Collins, Dale: Flucht ins Vergessen. Roman. Aus d. Engl. übertr. von Maria Lazar. OT: Vanity under the sun. Berlin: Knaur 1933.

<sup>274</sup> Siehe Bibliographie: Marchard, Alfred: Der schwarze Mann. Roman. Aus d. Franz. übertr. von Maria Lazar. OT: Le Loup-garou. München: Drei Masken Verlag 1927.

<sup>275</sup> Siehe Bibliographie: Delamare, George: Der Mitternachtskönig: Ein Roman um Ludwig II. von Bayern. Aus d. Französ. übertr. von Maria Lazar. OT: Le Roi du Minuit. Berlin: Th. Knaur Nachf. 1927.

<sup>276</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 86.

### 4.3 Kurzer literarischer Erfolg (1930-1933)

Die beschriebene materielle Not sowie das Verlangen veröffentlicht zu werden, ließ ein Angebot des Verlages G. Kiepenheuer, nämlich jedes „nordische“ Buch (also von einem skandinavischen Autor) verlegen zu wollen, dass sie ihnen vorlegen würde, als sehr günstig erscheinen. Lazar beschloss daher, selbst ein derartiges zu schreiben und verfasste Ende der 20iger Jahre unter dem Pseudonym „Esther Grenen“, das sie fortan immer verwendete, den Roman „Veritas verhext die Stadt“<sup>277</sup> und gab es als ihre Übersetzung eines dänischen Textes aus. Es wurde angenommen und 1930 im Berliner Weltspiegel und anderen Zeitungen als Fortsetzungsroman veröffentlicht. Diese Veröffentlichung war sehr erfolgreich, Verleger und Journalisten wollten wissen, wer Esther Grenen sei, und auch in Dänemark war man sowohl an der Veröffentlichung des Romans als auch an der Autorin Grenen interessiert. Deswegen übersetzte Karin Michaëlis auf Bitten Lazars den Roman innerhalb einer Woche ins Dänische und dieser konnte dadurch auch in Dänemark veröffentlicht werden.<sup>278</sup> Diese Leistung wird auch in einigen Briefen zwischen Lazar, Schwarzwald und Michaëlis besprochen, die Nielsen anführt.<sup>279</sup> Das Interesse an der Autorin blieb bestehen, und es gab auch Stimmen, die nicht an eine dänische Autorin glaubten. Erst 1932 enthüllte Karin Michaëlis die Identität Esther Grenens, in dem schon behandelten Artikel „En Afsløring.“<sup>280</sup> Einen Artikel zu dieser Causa gibt es auch von Genia Schwarzwald in der Wiener Zeitung. Schwarzwald schildert darin, wie es dazu kam, dass sich Lazar für das Schreiben unter einem Pseudonym entschied. Sie zeigt vor allem auf, dass es keine Möglichkeiten im deutschen Sprachraum für Maria Lazar gab, ihre Bücher zu verlegen und, dass dies auch noch für Esther Grenen schwer blieb, während sie aber in Dänemark und England Erfolge feierte. So beklagt sie sich am Ende des Artikels darüber, dass ein Roman Lazars („No right to live“) schon in England auf Englisch erschienen ist, aber noch nirgends auf Deutsch.<sup>281</sup>

Ich sitze mit dem Wörterbuch von Muret-Sanders bewaffnet und lese mühsam das englische Buch von Maria Lazar aus dem Schottenhof in Wien.<sup>282</sup>

---

<sup>277</sup> Vgl. Grenen (1931), Veritas verhext die Stadt.

<sup>278</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S.149-150.

<sup>279</sup> Vgl. ebd.,190-191.

<sup>280</sup> Vgl. Michaëlis (1932), En Afsløring.

<sup>281</sup> Schwarzwald (1934), Esther Grenen oder: Wie kommt eine Wienerin zu Erfolg?, S. 10-11.

<sup>282</sup> Schwarzwald (1934), Esther Grenen oder: Wie kommt eine Wienerin zu Erfolg?, S. 11.

Den Erfolg des Kriminalromans „Veritas verhext die Stadt“ kann man auch dadurch erkennen, dass er auch auf Schwedisch erschien und 1941 von Per Lindberg mit dem Titel „Det sägs på stan“<sup>283</sup> (Man erzählt sich in der Stadt) verfilmt wurde.<sup>284</sup> Der Film wurde allerdings in Schweden von der Kritik „verrissen“<sup>285</sup>, laut Nielsen zum Teil aufgrund von künstlerischen Mängeln, zum anderen, wegen der Politisierung des Inhalts in Bezug auf den Nationalsozialismus (den es so im Original von 1930 noch nicht gab), welcher im neutralen Schweden nicht gut aufgenommen wurde.<sup>286</sup> In Tonbandaufnahmen berichtet Elsa Björkmann-Goldschmidt, dass Lazar und Lindberg gemeinsam das Drehbuch verfassten, jedoch das Drehen des Film in eine „völlig unausgeglichene Zeit“ von Per Lindberg fiel und der Film deswegen, trotz „genialer Ideen“, ein Misserfolg wurde.<sup>287</sup> In diesen Tonbandaufnahmen schildert diese auch die unglückliche Veröffentlichung des Romans in Schweden. Der Titel wurde zu wörtlich übersetzt, weswegen er dann einem schwedischen Kinderreim ähnelte, worauf der Verlag einen Einband des Buches für Jugendliche gestaltete. Diese Aufmachung sorgte für eine völlig falsche Erwartungshaltung, was schließlich zu ablehnenden Rezensionen und zu einem Misserfolg bei den Verkaufszahlen führte.<sup>288</sup>

In Dänemark, wo der Film 1942 einige Aufführungen in Kopenhagen erlebte, erhielt er laut Nielsen gute Kritiken. Ein Vorwortschreiber wurde allerdings, da er sich nicht an die nationalsozialistische Zensur hielt, verklagt, bekam eine Geldstrafe und der Film wurde abgesetzt.<sup>289</sup> Fidler, die auch dänische Rezensionen durchsehen konnte, spricht auch in Dänemark von gemischten Kritiken. Den Hauptkritikpunkt stellt auch hier die verwirrende Inszenierung des Regisseurs dar.<sup>290</sup>

Nun kurz zum Inhalt des Werkes, welcher von der Struktur her wie ein Kriminalroman aufgebaut ist. Die Handlung spielt in einer dänischen Kleinstadt, in der ein anonymer Briefeschreiber namens „Veritas“ Gerüchte und Klatsch über viele BürgerInnen verbreitet, wodurch in der Bevölkerung ein Aufruhr entsteht. Eine unbeliebte Köchin wird verdächtigt die Verfasserin der Briefe zu sein und von einem Bürger, der durch die Briefe verleumdet worden war, im Affekt getötet. Die tatsächliche Briefeschreiberin, eine beliebte aber einsame

---

<sup>283</sup> Siehe Bibliographie: Det sägs på stan. Schweden 1941. Per Lindberg. Arnold Sjöstrand, Gudrun Brose, Marianne Löfgren.

<sup>284</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 185.

<sup>285</sup> Vgl. ebd.,151.

<sup>286</sup> Vgl. ebd.,151-152.

<sup>287</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 229.

<sup>288</sup> Vgl. Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 26.

<sup>289</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 152.

<sup>290</sup> Vgl. Fidler (2007), Erzähl, erzähl, berichte, warne, so lange es noch Zeit sein kann, S. 58.

und sexuell frustrierte Postbeamtin, bekommt einen „Machtrausch“ als sie erkennt, was sie mit ihren Briefen alles anrichten kann. Der Fokus liegt auf der psychologischen Komponente, wie durch Vorurteile und Zwietracht, eine Stadt ins Chaos gestürzt werden kann. Obwohl die Briefeschreiberin schließlich entlarvt wird, besteht die Mehrheit der BürgerInnen weiterhin darauf, dass die Köchin schuld war. Die Stimmung der Erzählung ist eindeutig negativ, aber die Autorin verurteilt keine Figuren, sondern<sup>291</sup>

durchschaut und analysiert [...] die Ursachen des Handelns und erkennt die psychologischen Zusammenhänge.<sup>292</sup>

Nielsen konstatiert:

Die schleichende und destruktive Wirkung des Klatsches und der losen Gerüchte, entsprungen aus kleinbürgerlicher Engstirnigkeit, Borniertheit und unterdrückter Sexualität, ist ein zentrales Motiv in Maria Lazars Werken.<sup>293</sup>

Diese Stoffe sind auch die Hauptthemen des Romans „Der Fall Rist“<sup>294</sup>, der ebenfalls in der Provinz angesiedelt ist. Dieser erschien 1931 (und nicht wie von Nielsen falsch angegeben 1930)<sup>295</sup> vom 28. 3. 1931 bis zum 3.5.1931 in der Berliner Zeitschrift „Vorwärts.“ Dieser Roman wurde 1934 mit Ernst Fischer in ein Drama „Die Weiber von Lynö“ umgeschrieben und sollte laut Briefen in Graz zur Aufführung gelangen, geschah aber laut Nielsen nicht<sup>296</sup> und es lassen sich dafür auch sonst keine Belege finden.

In dieser Erzählung brennt ein Badehäuschen ab und ein junges Mädchen wird seither vermisst. Es wird schnell ein Verdächtiger gefunden, ein Fremder, der sich allerdings als flüchtiger Norweger herausstellt, der sich wegen eines kleinen Bankbetrugs auf der Insel aufhält.<sup>297</sup> Am Ende wird bekannt, dass die Vermisste nach Rio de Janeiro gegangen ist, und vom Verdächtigen erfährt man, dass er für seine Veruntreuung zu einer fünfjährigen Gefängnisstrafe verurteilt wurde, die wegen der Untersuchungshaft, die er in Dänemark als Mordverdächtiger absitzen musste, schon als getilgt angesehen wird.<sup>298</sup> Der Schwerpunkt liegt auch hier auf den Vorurteilen und Gerüchten, die in der Provinz blühen. Wie Neuhold bemerkt, besteht dieser Roman aus Protokollen, Briefen und Zeitungsausschnitten. Die

---

<sup>291</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 150-151.

<sup>292</sup> Vgl. ebd., 151.

<sup>293</sup> Vgl. ebd., 152.

<sup>294</sup> Vgl. Grenen, Esther: Der Fall Rist. Protokolle, Dokumente. Zeitungsausschnitte. In: Arbeiter-Zeitung zwischen dem 28.3.1931 und dem 3.5.1931.

<sup>295</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 153.

<sup>296</sup> Vgl. ebd., 153.

<sup>297</sup> Vgl. Lazar (2014), Die Vergiftung, S. 151.

<sup>298</sup> Vgl. Grenen (1931), Der Fall Rist.

Erzählung soll zeigen, dass in der Provinz, in diesem Fall auf der Insel Lynö, nicht alles so idyllisch ist wie es scheint. Besonders die Frauen werden in dem Werk als Kräfte dargestellt, die eine enge Moralvorstellung vertreten und Teil des konservativen Systems sind, welches sie auch aktiv unterstützen. Die Stimmung auf der Insel ist angespannt und wird noch durch provokante Artikel einer Journalistin angeheizt. Erst als die Identität Rists geklärt ist, kehrt wieder Ruhe auf der Insel ein. Hervorzuheben ist die implizite Kritik Lazars an der Presse.<sup>299</sup>

1931 schrieb Lazar das Drama „Die Nebel von Dybern“<sup>300</sup>, welches von S. Fischer verlegt, jedoch nie zum Verkauf angeboten wurde. Nielsen spricht davon, dass das Manuskript sowohl von einem Theaterdirektor sofort angenommen wurde und es auch S. Fischer bereits 24 Stunden nach Erhalt gedruckt habe.<sup>301</sup> Gleichzeitig zitiert sie aber auch einen Brief von Genia Schwarzwald an Karin Michaëlis, in dem Schwarzwald von „Geldsorgen und Enttäuschungen“ spricht, da es sehr schwer sei „Die Nebel von Dybern“ zu einer Aufführung zu bringen.<sup>302</sup> Laut Karin Michaëlis sollte es in Wien und Berlin zur Aufführung kommen. In Berlin wurde die Aufführung vom dortigen sozialdemokratischen Polizeipräsidenten untersagt. Dies zeigt schon, wie politisch das Stück gesehen wurde, eine Tatsache, die auch die ersten Kritiken bestätigen.<sup>303</sup> In Stettin wurde es aufgeführt, doch nach dem Reichtagsbrand vom 27. 2. 1933, nach nur zwei Aufführungen abgesetzt. Lazar erklärt in einem Zeitungsinterview, dass das Stück antimilitärisch sei und die Rüstungsindustrie angreife, was wahrscheinlich ein Grund für die Absetzung des Stückes gewesen sei. Dieses Stück handelt von einem Giftgasunglück, der von einem Unfall, der wirklich in Belgien passiert ist, inspiriert ist. Lazars Schwester Auguste<sup>304</sup>

unterstreicht den Mut des Regisseurs Erich Sielaff, der es wagte, dieses antimilitaristische Stück in Deutschland fünf Minuten vor zwölf aufzuführen.<sup>305</sup>

Anne Stürzer widmet diesem Drama eine eingehende Analyse.<sup>306</sup> Sie gibt den Erfolg des Stückes an und somit auch den kurzfristigen Erfolg Lazars als Dramatikerin, die, laut eigenen Aussagen, am liebsten auch für das Theater schrieb. Es wird eine sehr positive Rezension über das Stück zitiert, die meint, dass sich das Reich mit diesem Stück auseinanderzusetzen

---

<sup>299</sup> Vgl. Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 36.

<sup>300</sup> Vgl. Grenen (1932), Die Nebel von Dybern.

<sup>301</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 153.

<sup>302</sup> Vgl. ebd., S. 191.

<sup>303</sup> Vgl. Bolbecher, Kaiser (2000), Lexikon der österreichischen Exilliteratur, S. 428.

<sup>304</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 153-154.

<sup>305</sup> Vgl. ebd., 154.

<sup>306</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 81-96.

haben. Diese Auseinandersetzung geschieht jedoch anders als von dem Rezensenten vorhergesehen, durch das Verbot direkt nach dem Reichstagsbrand. Der Rezensent gibt an, dass der Intendant des Theaters Hans Meißner persönlich am Stück mitwirkte, auch in die Regie eingriff und es ihm zu verdanken sei, dass dieses Werk, noch nach der Wahl Hitlers zum Reichskanzler, aufgeführt wurde, während wie oben zitiert Auguste Lazar Erich Sielaff als Regisseur angibt.<sup>307</sup> Die wahrscheinlichste Variante ist, dass beide am Stück mitwirkten.

Stürzer liefert eine detaillierte Interpretation des Dramas. Als Vorbild für das Giftgasunglück diente ein ähnlicher Vorfall in Liège (Belgien), wie Lazar in einem Interview in „Politiken“ angibt.<sup>308</sup> Es gab schon einige Autoren, die ebenfalls eine derartige Thematik behandelten, wie zum Beispiel Georg Kaiser oder Peter Martin Lampel. In den sieben Akten des Stücks wird der Unfall quer durch die sozialen Schichten der Stadt geschildert. Die unteren sozialen Schichten sind zuerst von der „Nebelkrankheit“ betroffen, im Gegensatz dazu wollen die oberen Schichten, die zumeist in irgendeiner Weise mit der Fabrik, in der das Unglück bei Giftgasexperimenten passierte, verwickelt sind, den Unfall noch vertuschen. Zuvorderst vom militärischen Personal, aber auch von dem Firmenchef und einem Arzt, die trotz Skrupeln nicht nach ihrem Gewissen handeln, sondern Profitgier und die eigene Sicherheit wählen. Das Stück will eindeutig vor einem zukünftigen Gaskrieg warnen und ist damit auch als politisch einzustufen, obwohl sich Lazar selbst dagegen wehrte, da sie vor allem die psychologische Komponente betonen wollte.<sup>309</sup> Dies gelingt zwar ebenfalls, sie übernimmt laut Stürzer aber viele Positionen der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit.“ Das Stück wird auch von den allesamt männlichen Kritikern, als das Stück einer Frau gesehen und sie verharmlosen „die Anklage des Textes.“<sup>310</sup> Hans Kafka folgert gar, dass Frauen sich kein objektives Bild über dieses Thema machen könnten. Die Rezensionen und Kritiken sind ein eindeutiges Beispiel dafür, wie männliche Kritiker weibliches Schreiben mit Attributen wie „für Frauen“ und ähnlichem bewusst herabsetzen.

Das Thema des Stückes war sehr aktuell, wie auch verschiedene Skandale in der deutschen Innenpolitik zeigen und war 1932, nach den Wahlerfolgen Hitlers, real vorstellbar. Lazar zeigt in dem Stück, dass die Schutzmaßnahmen für die Bevölkerung bei einem Krieg nicht ausreichend sind, die Gewalt des Militärs bei der Zerschlagung eines Aufstandes, nachdem die Hintergründe des Unfalls bekannt geworden sind, und die Rolle der Presse, die mit Fehlinformationen die Bevölkerung entmutigt. Laut Stürzer scheint die Autorin mit den

---

<sup>307</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 88.

<sup>308</sup> Vgl. ebd., 88-89.

<sup>309</sup> Vgl. ebd., 89-90.

<sup>310</sup> Vgl. ebd., 90.

Ausführungen über die Presse, die das Militär im Stück unterstützt, die Rolle dieser in den ersten Wochen nach der Machtergreifung Hitlers vorausgesehen zu haben.<sup>311</sup> Stürzer kritisiert allerdings auch die Einseitigkeit der militärischen Charaktere, die nur böse seien, und die Unwissenheit des Generaldirektors, der nichts von den gefährlichen Experimenten in seiner eigenen Fabrik wisse, was die Authentizität des Stückes leiden lasse, sowie die weibliche Hauptrolle, die anfangs durch die Untaten des Militärs zum Handeln motiviert wird, aber schließlich als Kindsmörderin endet und wieder in eine passive Frauenrolle zurückfalle.<sup>312</sup> Der Schluss des Stückes ist düster. Für die Außenwelt scheint nach Abzug des Nebels und den positiven Presseberichten wieder alles in Ordnung zu sein. Die Bewohner sind jedoch verzweifelt, verrückt, in Passivität erstarrt oder im Gefängnis. Es gibt viele Opfer auf beiden Seiten: Die Militärangehörigen sind im Nebel gestorben, und das Schicksal des Generaldirektors ist offen.<sup>313</sup> Stürzer kritisiert zwar „die einfachen Denkschemata von Gut und Böse, die sie nur in Ansätzen durchbricht.“<sup>314</sup> Bemerkt aber: „Die Bedrohung stellt sie allerdings in Bildern dar, die unter die Haut gehen.“<sup>315</sup> Ebenfalls konstatiert Stürzer, dass Lazars dramaturgisches Können eindeutig zu erkennen ist und die „aufrüttelnde Wirkung“ des Stückes ein Grund für das frühe Verbot sei.<sup>316</sup>

Die meisten Rezensionen waren laut Nielsen negativ, aber es gab auch positive. Das Stück ist also vor allem wegen der historischen Umstände nicht erfolgreich in Deutschland aufgeführt worden.<sup>317</sup>

Es besteht kein Zweifel, daß das Drama ein großer Deutscher Erfolg gewesen wäre, wenn Hitler nicht an die Macht gekommen wäre, und ich bin überzeugt, dass es auch heute – 50 Jahre danach – mit großem Erfolg aufgeführt werden könnte.<sup>318</sup>

Dieser Aussage Nielsen kann nach der Lektüre des Dramas und der Analyse Stürzers nur zugestimmt werden. Es ist höchst aktuell und liest sich wie das Skript eines zeitgenössischen Katastrophenfilms.

Das Stück wurde 1934 noch in London aufgeführt und 1935 in Dänemark, nachdem es von Marc Kalckar übersetzt wurde, wo es sehr gut rezensiert wurde.<sup>319</sup>

---

<sup>311</sup> Vgl. ebd., 90-92.

<sup>312</sup> Vgl. ebd., 92-94.

<sup>313</sup> Vgl. ebd., 94-96.

<sup>314</sup> Vgl. ebd., 96.

<sup>315</sup> Vgl. ebd., 96.

<sup>316</sup> Vgl. ebd., 95-96.

<sup>317</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 154-155.

<sup>318</sup> Vgl. ebd., 155.

<sup>319</sup> Vgl. ebd., 155-156.

In einem Interview mit der Zeitung „Politiken“ zu die „Nebel von Dybern“ erklärt Lazar 1933, dass sie lieber fürs Theater schreibe.<sup>320</sup> Lazar bemerkt weiter zu ihrer Prosa „meine Romane sind nicht nur episch, sondern auch dramatisch.“<sup>321</sup> In diesem Sinne meint auch Nielsen, dass es typisch für Lazars Romane sei, dass der Erzähler sich nicht einmischt und generell kaum zu bemerken sei, sondern dass sich dieser, ähnlich wie beim Drama, hinter den Aussagen und Gesprächen der Figuren verberge.<sup>322</sup>

1930/31 schrieb Lazar den Roman „Leben verboten!“<sup>323</sup>, dieser soll, da er näher analysiert wird, erst in Kapitel 6 näher beschrieben werden. Zirka 1935 entstand der Roman „Die Eingeborenen von Maria Blut“<sup>324</sup>, der, da er ebenfalls auf Zitate und Anspielungen von „Mein Kampf“ untersucht werden soll, in Kapitel 6 näher beleuchtet werden soll. Diese beiden Werke markieren einen Übergang, der durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland und die daraus resultierende unmögliche weitere Publikation in Deutschland, sowie die erschwerte im gesamten deutschsprachigen Raum gezeigt wird, was auch durch Publikationsversuche dieser beiden Werke veranschaulicht werden wird. In der weiteren Entwicklung und ab 1938 kann überdies nur noch in einer anderen Sprache als deutsch publiziert werden mit Ausnahme der Schweiz (Siehe Baseler Nationalzeitung)<sup>325</sup> und Beiträgen in Exilzeitschriften.

---

<sup>320</sup> Vgl. ebd., 153.

<sup>321</sup> Vgl. ebd., 156.

<sup>322</sup> Vgl. ebd., 155-156.

<sup>323</sup> Vgl. Grenen, (1934), No right to live.

<sup>324</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut.

<sup>325</sup> Siehe Bibliographie: Bibliographie der Texte der Baseler Nationalzeitung.

#### 4.4 Schreiben im Exil (1933-1948)

Die nun folgenden Texte entstanden alle zuerst im dänischen und ab 1930 im schwedischen Exil. Nielsen berichtet von der Novelle „Tankestraaler“<sup>326</sup> (Gedankenstrahlen), die 1937 in einer dänischen Zeitschrift erschien und in der die Themen von „Veritas verhext die Stadt“ wieder aufgenommen werden.<sup>327</sup> Laut Aage Dons waren die finanziellen Verhältnisse Lazars in Dänemark relativ schwierig und die Haupteinnahmen in dieser Zeit waren zahlreiche Novellen, die sie für verschiedene dänische Zeitungen verfasste.<sup>328</sup> Es gibt demnach noch einiges von Maria Lazar in verschiedenen Zeitungsarchiven Dänemarks zu entdecken.

Nielsen beschreibt auch das unveröffentlichte Drama „Der blinde Passagier“,<sup>329</sup> das Lazar 1938/39 geschrieben hat, aber nie zu einer Aufführung gelangte. In dem Stück geht es um die dänische Flüchtlingspolitik und den Umgang der Dänen mit den jüdischen Flüchtlingen. Das Stück, in dem es um einen flüchtenden Juden geht und der illegal mit einer dänischen Familie auf deren Boot nach Dänemark flieht. Am Boot wird dieser mit den verschiedenen Meinungen der Familienmitglieder zwischen Anzeige und Hilfe konfrontiert. In seiner Verzweiflung begeht er, in Dänemark angekommen, schließlich Selbstmord. Der Text endet mit der Frage, wie sich der Nationalsozialismus so stark verbreiten konnte, worauf dem Publikum ein großer Spiegel als Antwort zugewandt wird.<sup>330</sup> Aage Dons meinte gegenüber Nielsen, dass das Stück kurz vor einer Aufführung in Kopenhagen gewesen sei, aber der bereits erwähnte Übersetzer der „Nebel von Dybern“ Marc Kalckar gemeint habe, dass der „Spiegeleffekt zu aggressiv für ein dänisches Publikum sei“<sup>331</sup>, weswegen es schließlich nicht aufgeführt wurde.<sup>332</sup>

Weiters bemerkt Nielsen, dass Lazar in Schweden viele politische Artikel für schwedische Zeitungen und Zeitschriften verfasste und ebenso für die „Baseler Nationalzeitung.“<sup>333</sup> Sonnleitner bestätigt diese Angaben und gibt an, dass es sich um mindestens dreizehn Artikel in der schwedischen Tageszeitung „Tidevarvet“ (1929-1946) und 29 in der „Baseler

---

<sup>326</sup> Vgl. Grenen, Esther: Tankestraaler. In: Berlingske Tidende (1937).

<sup>327</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 168.

<sup>328</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 192.

<sup>329</sup> Siehe Bibliographie: Grenen, Esther: Der blinde Passagier. Verfasst: ca. 1938-1939.

<sup>330</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 168-171.

<sup>331</sup> Vgl. ebd., 192.

<sup>332</sup> Vgl. ebd., 192.

<sup>333</sup> Vgl. ebd., 171.

Nationalzeitung“ (1937-1942) handelt. Dies vermerkt auch Helmut Müssener, der eine Passage mit Namen von Personen angibt, die in schwedischen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichten, in welcher sich auch der Name Esther Grenen wiederfindet. Dass aber zumindest die Artikel für die „Baseler Nationalzeitung“ nicht politischer Natur sind, zeigt eine Auswertung der Texte dieser Zeitung.<sup>334</sup> Bei diesen Texten handelt es sich bis auf zwei Ausnahmen<sup>335</sup> um kurze Kriminalgeschichten, Liebesgeschichten oder sonstige Kurzgeschichten.<sup>336</sup> Die erste Ausnahme von diesen unpolitischen Artikeln stellt der Text „Wenn man heute wieder Buckle liest...“<sup>337</sup> von 1941 dar. Darin geht es um Henry Thomas Buckle, einen Geschichts- und Mentalitätsforscher aus England (1821-1862). Das Thema ist der Geist der Bevormundung durch den Staat, in der Vergangenheit und in Lazars Zeit. Der Text ist eine direkte Kritik an Nazideutschland, ohne das 3. Reich einmal explizit zu nennen. Lazar stellt sich darin gegen den Schutz und die Bevormundung durch den Staat, da nur intelligente und freie Menschen sich ihres Verstandes bedienen können.

Und der eigentliche Gegner der Intoleranz war keineswegs die Humanität, sondern die Wissenschaft, die mit ihr verbundene Aufklärung. Gewohnt, alles, was er behauptet, auch zu belegen, bringt Buckle mehrere Zitate, aus denen hervorgeht, dass die meisten der spanischen Inquisitoren ganz ausserordentlich anständige Leute und sogar besonders menschenfreundlich gewesen sind. Also, mit Güte und Wohlwollen allein ist nichts getan und das einzige, was dieser Welt weiter zu helfen vermag, ist und bleibt der Verstand.<sup>338</sup>

Im Rückblick gesehen, gibt es derartige Bemerkungen, wie sie hier über die Inquisitoren belegt sind, auch über nationalsozialistische Verbrecher.

Nielsen erwähnt auch einige politische Essays, die sie unchronologisch, da im Nachlass undatiert, bespricht.<sup>339</sup> Aus dieser schwedischen Produktion bespricht sie einen der zwei vorher erwähnten Ausnahmen der Texte für die „Baseler Zeitung“ und zwar den Artikel „Streichen, streichen, streichen, alles streichen...“<sup>340</sup> von 1940, der sich mit der Zensur befasst und an dem sich, am Beispiel Franz Grillparzers, eindeutig zeitgenössische Problemstellungen aufzeigen lassen.

---

<sup>334</sup> Siehe Bibliographie: Bibliographie der Texte der Baseler Nationalzeitung.

<sup>335</sup> Siehe Bibliographie: Grenen, Esther [Maria Lazar]: "Streichen, streichen, streichen, alles streichen...". Aus dem Leben eines gewissen Grillparzer. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 21, 1940/11/10, Nr. 525.; Grenen, Esther [Maria Lazar]: Wenn man heute wieder Buckle liest... In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 22, 1941/03/23, Nr. 138.

<sup>336</sup> Siehe Bibliographie: Bibliographie der Texte der Baseler Nationalzeitung.

<sup>337</sup> Siehe Bibliographie: Grenen, Esther [Maria Lazar]: Wenn man heute wieder Buckle liest..., in: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 22, 1941/03/23, Nr. 138.

<sup>338</sup> Siehe Bibliographie: Grenen, Esther [Maria Lazar]: Wenn man heute wieder Buckle liest..., in: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 22, 1941/03/23, Nr. 138.

<sup>339</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 171.

<sup>340</sup> Siehe Bibliographie: Grenen, Esther [Maria Lazar]: "Streichen, streichen, streichen, alles streichen...". Aus dem Leben eines gewissen Grillparzer. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 21, 1940/11/10, Nr. 525.

Lazar zeichnet das Bild des Schriftstellers Grillparzer im System Metternich. Die Überschrift ist Teil eines Zitates, eines verzweifelten Zeitungszensors, der zweite Teil lautet: „[...] ich wollte, es gäbe gar keine Zeitungen mehr [...].“<sup>341</sup> Der oberste Zensor Friedrich Gentz erwähnt in einem Brief an Metternich auch selbst, dass es ihm lieber wäre, wenn es keine Zeitungen gebe. An einem Beispiel wird schließlich gezeigt, wie die Zensur bei Dichtern funktionierte: Grillparzer wollte eigentlich ein Stück zu Napoleon schreiben, dessen Charakter ihn faszinierte, traute sich aber nicht wegen der Zensur. Also beschloss er über den Böhmenkönig Ottokar zu schreiben. Er dachte, dass durch dessen Niedergang die Gründung der Dynastie Habsburg folgte, wäre ein großer Vorteil für ihn. Trotzdem blieb das fertige Drama erst einmal zwei Jahre bei der Zensur. Auch ein persönlicher Besuch des Beamten Grillparzer bei Friedrich Gentz hatte keinen Nutzen, und nur durch einen Zufall wurde es der Kaiserin zugetragen, welcher das Stück gefiel, wodurch es schließlich zur Aufführung kam. Doch als das Stück erschien, regten sich die Tschechen auf, Grillparzer war verzweifelt und schrieb immer weniger. Zudem erfuhr Grillparzer von einem Kollegen, dass dieser sein Stück, ohne wirkliche Gründe, für zwei Jahre zurückgehalten hatte. Der Artikel ist voll von Beispielen, die zeigen, dass Grillparzer wegen der Zensur viele Stoffe und Themen gar nicht verwenden konnte und so erheblich im Schreibprozess eingeschränkt wurde.<sup>342</sup> Die Zensur wirkt sich also nicht nur auf das Geschriebene, sondern ganz besonders auch auf das noch nicht Geschriebene aus.<sup>343</sup>

Diese Bemerkungen gelten ebenso für Maria Lazar, deren schriftstellerisches Schaffen durch die historischen Umstände, welche das Dritte Reich lieferte und die neben der expliziten Zensur in Deutschland die Publikationen sowieso unmöglich machten, auch eine implizite Zensur in anderen Ländern Europas zur Folge hatte, zeigen die Beispiele der Veröffentlichungsversuche in dieser Werkübersicht zur Genüge. Dass diese implizite Zensur bei Maria Lazar ebenfalls das noch nicht geschriebene Wort betraf, kann man auch an zahlreichen Aussagen Lazars selbst erkennen, wie zum Beispiel das Interview zu „Der Nebel von Dybern“ zeigt, wo sie angibt, dass das Drama so unpolitisch wie möglich gehalten wurde.<sup>344</sup>

---

<sup>341</sup> Siehe Bibliographie: Grenen, Esther [Maria Lazar]: "Streichen, streichen, streichen, alles streichen...". Aus dem Leben eines gewissen Grillparzer. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 21, 1940/11/10, Nr. 525.

<sup>342</sup> Siehe Bibliographie: Grenen, Esther [Maria Lazar]: "Streichen, streichen, streichen, alles streichen...". Aus dem Leben eines gewissen Grillparzer. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 21, 1940/11/10, Nr. 525.

<sup>343</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 172.

<sup>344</sup> Vgl. ebd., 156.

Ein anderes Thema, welches Lazar in Novellen und Artikeln in dieser Zeit behandelt, beschäftigt sich mit jungen Frauen, die eine Heiligenkarriere anstreben,<sup>345</sup> ein Thema, das schon in „Die Eingeborenen von Maria Blut“ verhandelt wird.<sup>346</sup> Ein wichtiges Essay, das sich, vermutlich unveröffentlicht, im Nachlass befindet, ist in diesem Zusammenhang „Josef Smith, einer der Propheten, die eben heute nicht vergessen werden sollen“<sup>347</sup> über den Gründer der Mormonen. Das Interesse an diesem erklärt sich aus der Ähnlichkeit seiner und Hitlers Methoden und Ziele.<sup>348</sup>

Ein weiteres Essay mit dem Namen „Aber das ist ja Propaganda“ bearbeitet den Begriff der Propaganda, dessen Herkunft und dessen Missbrauch durch den Nationalsozialismus. Sie behandelt auch die Aspekte, die Hitler in „Mein Kampf“<sup>349</sup> dazu erwähnt<sup>350</sup>, was klar zeigt, dass Maria Lazar dieses Buch gelesen und auch analysiert haben muss.

Auch die Theorien Le Bons und Levy-Bruhls werden behandelt. Lazar geht es darum zu zeigen, dass eine aufklärerische Propaganda des Friedens und der Demokratie nötig sein wird und diese von Intellektuellen nicht deswegen abgelehnt werden sollte, weil es eben Propaganda sei.<sup>351</sup>

Ebenso erläutert Nielsen das Essay „Made in Austria“<sup>352</sup>, welches in der schwedischen Zeitschrift „Samtid och Framtid“ im März 1945 erschien und eine Erklärung dafür abgibt, wieso Hitler aus Österreich kam.<sup>353</sup>

Es ist kein Zufall, daß ein kleiner Mann aus einem kleinen österreichischen Provinznest kommen mußte, um zum Führer des großen deutschen Nationalsozialismus zu werden.<sup>354</sup>

Auf dieses Essay wird genauer eingegangen, da es auch zeigt, wie genau Maria Lazar „Mein Kampf“ kannte und analysiert hatte. Darin erkennt Lazar Georg von Schönerer (1842-1921) als das große Vorbild sowie als den Vorläufer Hitlers und konstatiert, dass es bereits am Ende

---

<sup>345</sup> Vgl. ebd., 172.

<sup>346</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut.

<sup>347</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 172.

<sup>348</sup> Vgl. ebd., 172-173.

<sup>349</sup> Vgl. Hitler, Adolf: Mein Kampf. Eine kritische Edition. Herausgegeben von Christian Hartmann und Thomas Vordermayer ua. Band 1. München: Institut für Zeitgeschichte München – Berlin<sup>5</sup>2016.

<sup>350</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 173-174.

<sup>351</sup> Vgl. ebd., 173-174.

<sup>352</sup> Grenen, Esther: Made in Austria. In: Samtid och Framtid (März 1937).

<sup>353</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 177.

<sup>354</sup> Vgl. ebd., 177.

des 19. Jahrhunderts nazistische Tendenzen in Österreich gegeben habe, die sich durch eine Mischung aus Nationalismus, Antisemitismus und Slawenfeindschaft auszeichnete.<sup>355</sup>

Das obige Zitat von Lazar ist wahrscheinlich eine Weiterführung von Hitlers Aussage im März 1938 beim Anschluss Österreichs:<sup>356</sup>

Ich glaube, daß es auch Gottes Wille war, von hier einen Knaben in das Reich zu schicken, ihn groß werden zu lassen, ihn zum Führer der Nation zu erheben.<sup>357</sup>

Lazar beschreibt, dass der Nazismus, ihrer Meinung nach, nicht im preußischen Militarismus und Nationalismus entstand, sondern in Österreich seine Wurzeln hat. In der Residenzstadt Wien entstand eine „verfeinerte Mischkultur“<sup>358</sup>, die dem österreichischen Kleinbürgertum nicht geheuer war und deswegen ein Hass auf die Hauptstadt und ein Antisemitismus aufkam, der im Vergleich zu Deutschland immens war und sich in der Zeit der Wirtschaftskrise noch verstärkte. Lazar zitiert dazu eine Volkweisheit aus dem damaligen Österreich:

Wer ist schuld? Der Jud! Und warum? Weil's wahr ist.<sup>359</sup>

Lazar beschreibt die Gründung von Vereinen mit antisemitischen Tendenzen Ende des 19. Jahrhunderts und den Angriff auf die vermeintlich jüdische Presse. Schönerer, der wegen einer Gewalttat im Gefängnis saß, wurde bei dessen Entlassung von den Massen wie ein Held begrüßt und ebenso vom späteren antisemitischen Bürgermeister Karl Lueger, der ebenfalls als ein Vorbild Hitlers gelten kann und auch prominent in „Mein Kampf“<sup>360</sup> erwähnt wird.<sup>361</sup> Lueger, der fünf Mal zum Bürgermeister Wiens gewählt wurde, war Antisemit und Anhänger der großdeutschen Idee, womit er besonders das Kleinbürgertum auf seine Seite ziehen konnte. Lazar beschreibt, dass dessen Anhänger mit „Nieder mit den Juden!“<sup>362</sup> – Rufen durch Wien zogen. Diese Gruppe fühlte sich als auserwählt (aber noch nicht als Herrenrasse), die in allem und jeden einen Nachteil für die deutschen Österreicher sah und gleichzeitig allen anderen Völkern des Habsburgerreichs so wenig Rechte wie möglich zugestehen wollte. Lazar meint, Lueger und Schönerer, können vielmehr als Lehrmeister Hitlers gelten als Bismarck und Friedrich der Große. Diese beiden benutzten, wie später Hitler, eine Mischung aus Hass, Wut, Demagogie und Propaganda, um Massen zu mobilisieren und zu verführen.

---

<sup>355</sup> Vgl. ebd., 177-178.

<sup>356</sup> Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 238.

<sup>357</sup> Vgl. ebd., 238.

<sup>358</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S 178.

<sup>359</sup> Vgl. ebd., 178.

<sup>360</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 207, 299, 302-309.

<sup>361</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 177-179.

<sup>362</sup> Vgl. ebd., 179.

Lazar meint auch, dass es kein Zufall war, dass Hitler 1938 begeistert in Wien empfangen wurde und dass die Wahrnehmung von Österreich als Opfer eine falsche sei:<sup>363</sup>

Österreich gehört mit zum deutschen Problem, es sei ein Teil davon.<sup>364</sup>

Lazar wollte den Umstand, dass die Elite bei Mittelstand, Kleinbürgertum und Jugend verhasst war, den Hass der Provinz auf die Hauptstadt und, dass es keinen sozialen Frieden im Österreich der Zwischenkriegszeit gab, dem Ausland vermitteln, welches sonst nur den Glanz der alten Residenzstadt sah. Auf dem Land selbst wurden mehr die schöne Landschaft und die guten Hotels wahrgenommen, nicht jedoch die Ideologie der Einheimischen, die einen Kampf führten,<sup>365</sup>

den die Herren Schönerer und Lueger begonnen hatten, Hitlers Kampf, den Kampf des kleinen Mannes um die große Macht.<sup>366</sup>

Laut Lazar war sowohl der Austrofaschismus als auch der Nationalismus „die Eroberung Wiens durch die Provinz“ und ein Kampf einer, von deren Anhänger als „österreichische Eigenart“ bezeichnete Ideologie, gegen die eigentliche österreichische Kultur.<sup>367</sup>

Lazar schließt mit der Meinung, dass der Nationalsozialismus natürlich schon aus Deutschland komme, dass aber nicht Preußen allein Schuld habe, sondern, dass viele Prinzipien und Methoden aus Österreich kommen. Sie meint, wie oben zitiert, dass Hitlers österreichische Herkunft kein Zufall ist und zitiert die voraussehenden Worte Grillparzers:

Der Weg der neueren Menschheit geht von der Humanität durch Nationalität zur Bestialität<sup>368</sup>

Mit diesem schließt sie auch ihre Zitatensammlung, die als nächstes behandelt werden soll, ab. Dieses Zitat zieht sich laut Nielsen wie ein roter Faden durch ihre Werke und ist eine Art Schlüssel für diese.<sup>369</sup>

1943 erscheint die Zitatensammlung „Det tyska Ansiktet“<sup>370</sup> (Das deutsche Gesicht) in Schweden, dessen deutscher Titel des Originalmanuskripts „Der deutsche Janus“ den Inhalt

---

<sup>363</sup> Vgl. ebd., 179-180.

<sup>364</sup> Vgl. ebd., 180.

<sup>365</sup> Vgl. ebd., 181.

<sup>366</sup> Vgl. ebd., 181.

<sup>367</sup> Vgl. ebd., 181.

<sup>368</sup> Vgl. ebd., 181.

<sup>369</sup> Vgl. ebd., 180-182.

<sup>370</sup> Vgl. Grenen (1943), Det Tyska Ansiktet.

laut Nielsen besser beschreibt.<sup>371</sup> Im Lexikon der österreichischen Exilliteratur wird bemerkt, dass Lazar nicht allein von ihrer literarischen Arbeit leben konnte, da sie auch als schwedische Bürgerin keine Flüchtlingshilfe bekam und deswegen in einem Archiv arbeitete, in dem sie auch Zitate für „Det tyska Ansiktet“ sammelte.<sup>372</sup>

Lazar ist vom britischen Kulturattaché Peter Tennant auf die Idee gebracht worden, deutsche Zitate von Nationalsozialisten zu sammeln, was diese bei ihrer Arbeit in einem Archiv auch bewerkstelligen konnte. Diese Zitate stellte sie in diesem Werk denen von deutschen Literaten und Philosophen gegenüber.<sup>373</sup> In dem öfter erwähnten Ausstellungskatalog über die nach Dänemark emigrierten SchriftstellerInnen befinden sich auch die Umschlagseiten abgedruckt. Auf der vorderen befinden sich die Porträts von Goethe, Schiller, Kant und Heine. Auf der hinteren Umschlagseite sind Hitler, Göring, Goebbels und Julius Streicher abgebildet.<sup>374</sup> Das Buch selbst ist so aufgebaut, dass sich auf der linken Seite Zitate von deutschen Schriftstellern und Philosophen befinden, die auf der rechten Seite, jenen von nationalsozialistischen Größen und Ideologen gegenübergestellt werden.<sup>375</sup>

Eine frühe Rezension des Texts von Anne Sturge in der Zeitschrift „Royal Institute of International Affairs“ kritisiert den Text, da die Autorin findet, dass ein zu einseitiges Bild Deutschlands durch die Zitate wiedergegeben wird.<sup>376</sup> Ebenso meint sie:

„On the Nazi side the "primitivism" of many an eminent professor is truly horrifying, but perhaps hardly worthy of quotation.“<sup>377</sup>

Helmut Müssener bespricht den Text kurz<sup>378</sup> in der Monografie „Exil in Schweden: Politische und kulturelle Emigration nach 1933“ und gibt an, dass Lazar eine „mörderische Wirkung“ erzielt

wenn Gegensatzpaare wie Schopenhauer- Hitler, Lichtenberg-Rosenberg, Bismarck-Hanns Jobst, und Grillparzer-Göring auftauchen oder Herwegh, Börne, Nietzsche, Büchner, Lessing, Herren wie Darré, Streicher und unbekannte Größen des Nationalsozialismus, Offizieren und Professoren gegenübergestellt werden.<sup>379</sup>

---

<sup>371</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 172.

<sup>372</sup> Vgl. Bolbecher, Kaiser (2000), Lexikon der österreichischen Exilliteratur, S. 427.

<sup>373</sup> Vgl. Fidler (2007), Erzähl, erzähl, berichte, warne, so lange es noch Zeit sein kann, S. 58.

<sup>374</sup> Vgl. Dähnhardt, Nielsen (1988), Geflüchtet unter das dänische Strohdach, S.48-49.

<sup>375</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 175.

<sup>376</sup> Vgl. Sturge, Anna: Review. Det Tyska Ansiktet. Uttalanden av Ledande Tyskar. In: International Affairs (Royal Institute of International Affairs 1944-), Vol. 20, No.2 (Apr., 1944), pp. 288-289. <http://www.jstor.org/stable/3018147> (26-02-2017), S. 288-289.

<sup>377</sup> Vgl. Sturge (1944), Review. Det Tyska Ansiktet, S. 289.

<sup>378</sup> Vgl. Müssener, Helmut: Exil in Schweden: Politische und kulturelle Emigration nach 1933. München: Hanser 1974.

<sup>379</sup> Vgl. Müssener, (1933), Exil in Schweden, S. 315

Nielsen berichtet über den Misserfolg des Werkes und die Verbitterung Lazars darüber, besonders als nach dem zweiten Weltkrieg derartige Zitatensammlungen in Mode kamen. Nicht ohne Genugtuung bemerkt sie aber in einem Brief an Elsa Björkmann-Goldschmidt:<sup>380</sup>

[...] ich habe noch einen kleinen Trumpf in der Hand: die feinen Zitate [...] können natürlich auch die Herren Döblin, Kästner und Brecht sammeln und herausgeben, aber die anderen [die nationalsozialistischen] können sie nicht so leicht beschaffen. Die waren damals schon schwer genug aufzutreiben und jetzt sind sie sicher alle vergessen oder verbrannt.<sup>381</sup>

Stürzer zitiert in dem Zusammenhang mit dem Misserfolg der Veröffentlichung von „Det tyska Ansiktet“ ein Tonbandprotokoll von Elsa Björkmann-Goldschmidt, in dem diese der Ungeduld Lazars eine große Mitschuld gibt, da sie das Buch nach nur zwei Wochen von einem großen Verlag, der es gerade begutachtete, zurückforderte und das Werk mit Tyre Nyrmann in einem kleinen Verlag veröffentlichte, der keine solchen Vertriebsmöglichkeiten hatte wie ein großer Verlag. Es wurde schließlich nur an Kiosken und Märkten für einen dort viel zu hohen Preis verkauft. Björkmann-Goldschmidt sieht darin den Hauptgrund für den Misserfolg der Zitatensammlung.<sup>382</sup>

Fidler erwähnt auch einen Artikel von Merete Bonnesen in der dänischen Zeitung „Politiken“ in der diese das Werk sehr lobt und meint, dass gerade die Intellektuellen, Wissenschaftler und Professoren den Nationalsozialismus ablehnen und durchschauen hätten müssen. Dies geschah aber bei sehr wenigen und jene die es wagten Widerstand zu leisten, seien zur Emigration gezwungen worden. Lazar erkenne in der Zusammenstellung der Zitate, dass die Aussagen der Vertreter der deutschen Kulturgeschichte zeigen, dass der Nationalsozialismus und seine Denkart ein altes deutsches Übel sei.<sup>383</sup>

Andernfalls hätten sich die wenigen, fast immer verfolgten Vertreter deutschen Kulturlebens nicht auf eine Weise geäußert, die auf die gegenwärtige Barbarei gemünzt zu sein scheint.<sup>384</sup>

Den dänischen Widerstandskämpfern setzte Lazar mit ihrem 1944/45 geschriebenen Roman „Det kom af sig selv“<sup>385</sup> ein Denkmal.<sup>386</sup> Für die Fertigstellung dieses Romans arbeitete sie mit Aage Dons 1945 mehrere Monate in Dänemark. Laut Aage Dons war das Buch in einer Mischung aus Deutsch, Dänisch und Schwedisch verfasst. Er übersetzte es schließlich auf

---

<sup>380</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 176-177.

<sup>381</sup> Vgl. ebd., 177.

<sup>382</sup> Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 309.

<sup>383</sup> Fidler (2007), Erzähl, erzähl, berichte, warne, so lange es noch Zeit sein kann, S. 59-60.

<sup>384</sup> Vgl. ebd., 60.

<sup>385</sup> Vgl. Grenen (1946), Det kom af sig selv.

<sup>386</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 171.

Dänisch. Dons spricht von einer Hemmung Lazars, weil sie nicht in ihrer Muttersprache schreiben konnte.<sup>387</sup> Das Buch war ein Misserfolg und erschien nur in Dänemark, obwohl es nicht für ein dänisches Publikum gedacht war, wie ein Brief Maria Lazars an Karin Michaëlis zeigt.<sup>388</sup>

Das Werk ist zu Beginn eine Abrechnung mit Dänemark über die fatale Indifferenz gegenüber der nationalsozialistischen Bedrohung.<sup>389</sup> Laut Fidler befragte Lazar dänische Flüchtlinge für diesen Roman. Die vier Hauptfiguren (ein Student, ein Polizist, ein Journalist und ein Arbeiter), die das Erwachen und Organisieren des Widerstandes in Dänemark stellvertretend zeigen sollen, treffen einander im letzten Kapitel. Das Buch beschreibt erzählerisch das reale Anwachsen des Widerstands gegen die Besatzer, der schließlich zu Sabotageakte und Generalstreiks führte und in der fast gänzlichen Rettung der jüdischen Bevölkerung Dänemarks gipfelte.<sup>390</sup> Das Werk ist „semidokumentarisch,“<sup>391</sup> beinhaltet viele Zeitungsmontagen und wiederholt oft Namen, wodurch die Wirkung eines Sprechgesangs entsteht. Am Ende kommt es zu einer Warnung, dass man auch nach dem Ende des dritten Reichs nicht in Passivität verfallen dürfe und stets wachsam sein sollte. Fidler stellt fest, dass das Werk nicht nur eine „Hommage an den Widerstand Dänemarks“<sup>392</sup> darstellt, sondern auch eine „politische Kampfschrift“<sup>393</sup> sei.

In ihrer letzten Lebensphase verfasste sie noch den unveröffentlichten Roman „Zwei Soldaten,“<sup>394</sup> in dem sich ein englischer und ein deutscher Soldat in der Wüste treffen. Ganz am Ende ihres Lebens verfasste sie noch meist unveröffentlichte Gedichte<sup>395</sup>, die soweit von Nielsen angeführt, auch in der Bibliographie enthalten sind.<sup>396</sup>

---

<sup>387</sup> Vgl. Dähnhardt, Nielsen (1988), Geflüchtet unter das dänische Strohdach, S.50-51.

<sup>388</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 182-183; 193-194.

<sup>389</sup> Vgl. ebd., 178.

<sup>390</sup> Vgl. ebd., 182-183.

<sup>391</sup> Fidler (2007), Erzähl, erzähl, berichte, warne, so lange es noch Zeit sein kann, S. 92.

<sup>392</sup> Vgl. ebd., 92.

<sup>393</sup> Vgl. ebd., 88-92.

<sup>394</sup> Siehe Bibliographie: Grenen, Esther: Zwei Soldaten. Verfasst: ca. 1946-1948.

<sup>395</sup> Siehe Bibliographie: Bis auf Ausnahmen unveröffentlicht.

<sup>396</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 183-184.

## 5 Bemerkungen zur Methodik

Nun zu methodischen Erklärungen, welche für das Verständnis der Arbeit nötig sind. Diese sollen zeigen, welche Aspekte in den ausgewählten Texten analysiert worden sind. Zum einen ist natürlich ein sehr genaues Lesen der behandelten Werke notwendig. Dies stellt bei den Romanen „Die Eingeborenen von Maria Blut“<sup>397</sup> und „No right to live“<sup>398</sup> erst einmal keine große Herausforderung dar. Zum Verständnis reicht eine Kenntnis der Geschichte Österreichs und Deutschlands der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Bei „Mein Kampf“<sup>399</sup> kann die bloße Kenntnis der Geschichte des 20. Jahrhunderts nicht mehr ausreichen. Um dieses Textgebilde zu verstehen, muss man zahlreiche Kontexte, erwähnt seien hier nur die Rassentheorien des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, kennen, um eine informierte Lesart des Textes zu garantieren. Deswegen ist die neue, für diese Untersuchung ausgewählte, erste vollständige kritische Ausgabe des Textes<sup>400</sup> unerlässlich und von einem enormen Vorteil für diese Analyse. Diese Ausgabe liefert die historischen Kontexte mit und kommentiert alle Aussagen kritisch mit recherchierten Fakten und falsifiziert die Aussagen Hitlers, wo es nötig ist. Diese Editionsleistung ist unabkömmlich für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Text. Eine genauere Auseinandersetzung mit dieser Schrift wird in Kapitel 6 folgen.

So viel zu den Texten selber, nun zu dem Vergleich, der auf Theorien der Intertextualität gestützt sein soll. In diesem Sinn ist es vernünftig, einige theoretische Überlegungen von Michail Bachtin und Julia Kristeva, den Entwicklern und Vordenkern der Intertextualitätstheorien im 20. Jahrhundert<sup>401</sup>, darzustellen, die auch für die Analyse in diesem Text von großer Bedeutung sind. Ebenso werden einige Aspekte der Quellen- und Einflussforschung erläutert, bevor die Theorie von Gérard Genette näher beleuchtet wird, mit welcher auch die systematische Untersuchung der Texte durchgeführt werden soll.<sup>402</sup>

Eine Diskussion und Kritik der verschiedenen Strömungen der Intertextualitätstheorien wird aber, mit Ausnahme der Theorie Genettes nicht vorgenommen.

---

<sup>397</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut.

<sup>398</sup> Vgl. Grenen, (1934), No right to live.

<sup>399</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1.

<sup>400</sup> Vgl. ebd.

<sup>401</sup> Vgl. Berndt/Tonger-Erk (2013), Intertextualität.

<sup>402</sup> Vgl. Genette (1993), Palimpseste, S. 9.

Der Intertextualitätsbegriff wurde erst 1967 von Julia Kristeva geprägt, die Text-Text-Beziehung beschäftigt die deutsche Philologie jedoch seit ihren Anfängen. Broich definiert im Sachwörterbuch der Germanistik „Intertextualität“ als „Bezug zwischen einem Text und anderen Texten.“<sup>403</sup> Die Intertextualitätstheorie beschäftigt sich demnach mit der Beziehung von verschiedenen Texten miteinander. Diese Intertextualität von Texten muss immer auch erkannt werden, der Rezipient muss also eine Beziehung zwischen den untersuchten Texten herstellen können. Dazu ist eine genaue Textkenntnis und Allgemeinbildung notwendig. Neben dieser Beziehung gibt es aber auch ein doppeltes Paradox der Intertextualität:<sup>404</sup>

Intertextualität ist also nicht nur eine semantisch relevante Eigenschaft von Texten, die den Textbezug voraussetzt, sondern Text-Text-Beziehungen zeichnen sich auch durch das doppelte Paradox von Verbindung und Trennung sowie von Differenz und Ähnlichkeit aus.<sup>405</sup>

Das heißt, es gibt zwischen den untersuchten Texten verbindende Elemente, sie stellen jedoch gleichzeitig unabhängige Texte dar und können daher in vielen Aspekten sehr unterschiedlich sein. Eine intertextuelle Untersuchung ist ohne Hermeneutik unmöglich durchzuführen, da die semantische Seite des Textes genau analysiert werden muss. Ein Aspekt, der in allen Intertextualitätstheorien eine wichtige Rolle spielt, auch der kleinste Nenner dieser ist und in dieser Untersuchung von zentraler Bedeutung ist, ist das Zitat:<sup>406</sup> „Denn das Zitat ist die auf den Punkt genau verortbare Kontaktstelle zwischen Text und Text.“<sup>407</sup>

Nun zu Michail Bachtin (1895-1975) dem Vordenker der Intertextualitätstheorien. Dieser geht von der „Dialogizität des Wortes“ und dem „polyphonen Roman“ aus.<sup>408</sup> Wichtig für diese Arbeit sind seine Überlegungen zum Karneval:

Schelm, Narr und Dummkopf missverstehen (absichtlich) die politischen oder religiösen Autoritäten, sie sehen sie durch die Augen eines Außenseiters oder Zurückgebliebenen, sie entlarven, imitieren oder parodieren die autoritäre Rede.<sup>409</sup>

Genau dieses Verfahren wird auch in Maria Lazars Romanen angewendet, wie noch gezeigt werden soll.

Julia Kristeva übernimmt Bachtins Konzept vom „dialogischen Wort“ und weitet es auf Texte aus, womit sie die Intertextualitätstheorien begründet. Kristeva kommt schließlich zu dieser Definition:

---

<sup>403</sup> Vgl. Berndt/Tonger-Erk (2013), Intertextualität, S. 7.

<sup>404</sup> Vgl. ebd., 7-11.

<sup>405</sup> Vgl. ebd., 11.

<sup>406</sup> Vgl. ebd., 11-12.

<sup>407</sup> Vgl. ebd., 12.

<sup>408</sup> Vgl. ebd., 17, 30-31.

<sup>409</sup> Vgl. ebd., 32.

[J]eder Text baut sich als Mosaik von Zitaten auf, jeder Text ist Absorption und Transformation eines anderen Textes. An die Stelle des Begriffs der Intersubjektivität tritt der Begriff der *Intertextualität*, und die poetische Sprache lässt sich zumindest als eine *doppelte* lesen.<sup>410</sup>

Diese Vorstellung von einem Text, der aus Zitaten zusammengebaut ist, bedeutet also, dass jeder Text intertextuell lesbar ist. Diese kurze Zusammenfassung zu den Intertextualitätstheoretikern soll als Basis für die Theorie von Genette genügen, nun zur literaturwissenschaftlichen Einflussforschung. Die Quellen- und Einflussforschung geht im Gegensatz zu den Intertextualitätstheorien klar identifizierbaren Prätexten nach und versucht diese im Text nachzuweisen.<sup>411</sup> Im Fall dieser Diplomarbeit ist der Prätext „Mein Kampf“, welcher in Zitaten oder Anspielungen in „Die Eingeborenen von Maria Blut“ oder „No right to live“ nachgewiesen werden sollen. Die Quellenforschung ist jedoch schon früh in Kritik geraten, wie Kayser bemerkt:

Was die Quellenforschung mit dem Odium der Stoffhuberei belastet hat, war das Sich-zufrieden-Geben mit den bloßen Feststellungen stofflicher Bezüge. Tatsächlich ist damit nichts für die künstlerische Erfassung und noch sehr wenig für die literarhistorische getan. Die eigentliche Arbeit müßte jetzt beginnen. Warum ergriff der Dichter diesen Stoff, was reizte ihn? Wie und wozu verarbeitete er ihn?<sup>412</sup>

Diesen Kritikpunkt will diese Arbeit genau beachten und sich eben nicht mit der bloßen Feststellung von Zitaten oder Anspielungen begnügen. Vor allem die Frage nach dem Effekt der Zitate im jeweiligen Werk soll gründlich erläutert werden. Es gilt also nicht nur den Prätext festzustellen, sondern diesen auch hermeneutisch zu untersuchen.<sup>413</sup>

Gendertheoretische Zugänge zur Intertextualität sollen ebenfalls mitbedacht werden. Es gibt hier wieder viele Strömungen und Richtungen. Hier soll jene von Judith Still und Michael Worton kurz beleuchtet werden, welche wieder auf Bachtins Monologizität /Dialogizität zurückgreift. Bachtin beschreibt in seinen Werken die politische Kraft der Dialogizität, da der polyphone Roman eine „bewusste Provokation der offiziellen Sprache und zugleich der autoritären Gesellschaften bzw. des Regimes“ sei. Während die Monologizität für das patriarchale System steht, kann die Dialogizität und somit die Intertextualität als weiblich angesehen werden.<sup>414</sup>

Während die monologische Redeweise die dominante Herrschaft einer einzigen Autorität in der Gesellschaft spiegelt, lässt Vielstimmigkeit und Dialogizität eine Vielzahl konkurrierender Weltansichten zu.<sup>415</sup>

---

<sup>410</sup> Vgl. ebd., 38.

<sup>411</sup> Vgl. ebd., 65.

<sup>412</sup> Vgl. ebd., 66.

<sup>413</sup> Vgl. ebd., 65-66.

<sup>414</sup> Vgl. ebd., 86-87.

<sup>415</sup> Vgl. ebd., 87.

Dass dieses Konzept des polyphonen Romans auch bei Lazar zu beobachten ist, zeigen die beiden Romane, in denen die Stimmen vieler sozialer Schichten (politische Dimension wie von Bachtin gedacht) als auch von Frauen und Männern (gendertheoretische Perspektive von Still und Worton) zur Genüge.<sup>416</sup>

## 5.1 Genette: Der Text als Palimpsest

Die Analyse der beiden Romane soll vor allem mit Hilfe der Theorie Gerard Genettes erfolgen, welche dieser 1982 in der Monographie „Palimpsest. Die Literatur auf zweiter Stufe“<sup>417</sup> veröffentlicht hat. Dessen Theorie der Intertextualität bietet eine Grundlage, mit der man an einem Text praktisch arbeiten kann und es ebenso möglich ist, Theoretisches zu reflektieren.<sup>418</sup> Genette nennt die Intertextualität als Überbegriff in seinem System Transtextualität, welche er so definiert:<sup>419</sup>

In einem etwas weiteren Sinn bezeichne ich heute als Gegenstand der Poetik eher die *Transtextualität* oder textuelle Transzendenz des Textes, die ich grob als alles das definiert habe, „was ihn in eine manifeste oder geheime Beziehung zu anderen Texten bringt.“<sup>420</sup>

Transtextualität ist also der Oberbegriff Genettes für alle, andernorts intertextuell genannten Bezüge zwischen Texten. Genette unterscheidet schließlich fünf transtextuelle Beziehungen:<sup>421</sup>

### 1. Intertextualität

Genettes System gilt prinzipiell für jeden Text. Den Begriff Intertextualität übernimmt er von Julia Kristeva und definiert<sup>422</sup> ihn als „Beziehung der Kopräsenz zweier oder mehrerer Texte [...] als effektive Präsenz eines Textes in einem anderen Text.“<sup>423</sup> Mit dieser ersten Form der Transtextualität wird sich diese Arbeit in erster Linie beschäftigen. Die Beispiele für diese sind das Zitat, das Plagiat und die Anspielung. Der Unterschied zwischen Plagiat und Zitat ist dabei schwierig zu ziehen. Das Zitat definiert Genette dabei als die Verwendung eines Wortes oder einer Passage<sup>424</sup> „unter Anführungszeichen mit oder ohne genaue Quellenangabe“, das

---

<sup>416</sup> Vgl. ebd., 87.

<sup>417</sup> Vgl. Genette (1993), Palimpseste.

<sup>418</sup> Berndt/Tonger-Erk: Intertextualität, S. 111.

<sup>419</sup> Vgl. Genette (1993), Palimpseste, S. 9.

<sup>420</sup> Vgl. Genette (1993), Palimpseste, S. 9.

<sup>421</sup> Vgl. Berndt/Tonger-Erk (2013), Intertextualität, S. 113-114.

<sup>422</sup> Vgl. ebd., 114.

<sup>423</sup> Vgl. Genette (1993), Palimpseste, S. 10.

<sup>424</sup> Vgl. ebd., 9-10.

Plagiat hingegen als „eine nicht deklarierte, aber immer noch wörtliche Entlehnung“<sup>425</sup> und die Anspielung als

eine weniger wörtliche Form [...] einer Aussage, deren volles Verständnis das Erkennen einer Beziehung zwischen ihr und einer anderen voraussetzt, auf die sich diese oder jene Wendung des Textes bezieht, der ja sonst nicht ganz verständlich wäre.<sup>426</sup>

Die Unterscheidung zwischen Zitat und Plagiat zeigt natürlich schnell ein Problem auf. Kaum ein Zitat ist durch Anführungszeichen gekennzeichnet, somit stellt sich die Frage nach der Unterscheidung zwischen Zitat und Plagiat schnell neu und muss von der Umwelt, also im Endeffekt von der Leserin oder dem Leser, entschieden werden.<sup>427</sup> Diese/r muss bestimmen, ob der Autor zitiert oder plagiiert, ob der Autor gut oder böse ist. Diese Frage wird später noch kurz erörtert werden müssen, grundsätzlich gilt aber:

Die Unterscheidung zwischen Zitat und Plagiat ist also keine literaturtheoretische Angelegenheit [...], sondern eine ethische und/oder juristische. [...] Der Unterscheidung von Zitat und Plagiat liegt daher ein Urteil zugrunde, ob es sich bei der Aneignung fremder Texte um Kunst oder um vorsätzliche oder gar arglistige Täuschung handelt – ein Urteil, das an der Oberfläche des Textes natürlich nicht weiterhilft.<sup>428</sup>

Bei der Anspielung ist vor allem das Erkennen das Schwierige und setzt eine/n gebildete/n Leser/in voraus sowie die genaue Kenntnis des Werkes, auf welches angespielt wird.<sup>429</sup> Diese genaue Textkenntnis ist auch in dieser Untersuchung unverzichtbar.

## 2. Paratextualität

Als Paratext wird alles verstanden, dass zu einem Werk gehört aber nicht direkt zum Text, also all das, was um den eigentlichen Text steht.<sup>430</sup> Genette zählt dazu:

Titel, Untertitel, Zwischentitel; Vorworte, Nachworte, Hinweise an den Leser, Einleitungen usw.; Marginalien, Fußnoten, Anmerkungen; Motti; Illustrationen; Waschzettel, Schleifen, Umschlag und viele andere Arten zusätzlicher, auto- oder allographer Signale, [...].<sup>431</sup>

Genette bemerkt hier, dass all diese Aspekte auch einen Einfluss auf die Textrezeption haben und daher als transtextuelles Element zählen können. Der wichtigste Paratext ist der Titel selbst, weil er Erwartungen auslöst, die schließlich erfüllt werden oder eben nicht.<sup>432</sup> Generell

---

<sup>425</sup> Vgl. ebd., 10.

<sup>426</sup> Vgl. ebd., 10.

<sup>427</sup> Vgl. Berndt/Tonger-Erk (2013), Intertextualität, S. 115-116.

<sup>428</sup> Vgl. ebd., 115-116.

<sup>429</sup> Vgl. ebd., 116.

<sup>430</sup> Vgl. ebd., 117.

<sup>431</sup> Vgl. Genette (1993), Palimpseste, S. 11-12.

<sup>432</sup> Vgl. Berndt/Tonger-Erk (2013), Intertextualität, S. 117-118.

wird diese Form der Transtextualität, aus noch zu erläuternden Gründen, eine nur geringe Kommentierung in Arbeit erfahren.

### 3. Metatextualität

Metatexte sind Texte über Texte. Sie sind also Kommentare über einen Text, das heißt, örtlich gesehen müssen sie sich nicht vom Paratext unterscheiden, sondern sie grenzen sich nur inhaltlich voneinander ab.<sup>433</sup> Auch dieser Aspekt wird für diesen Text nur von geringer Bedeutung sein.

### 4. Hypertextualität

Unter Hypertextualität meint Genette jene Text-Text-Beziehungen, die bei Bachtin und Kristeva unter die Intertextualität fallen und mit welcher sie sich hauptsächlich beschäftigen. Diesen Begriff verwendet Genette ja ausschließlich für Zitat, Plagiat und Anspielung.<sup>434</sup> Genettes Definition der Hypertextualität lautet wie folgt:

Darunter verstehe ich jede Beziehung zwischen einem Text B (den ich als Hypertext bezeichne) und einem Text A (den ich, wie zu erwarten, als Hypotext bezeichne), wobei Text B Text A auf eine Art und Weise überlagert, die nicht die des Kommentars ist.<sup>435</sup>

Die Hypertextualität unterscheidet sich von der Metatextualität, da es hierbei nicht um ein Kommentar handelt (metapoetisch), sondern ein Hypertext meist als eigenständiges literarisches Werk wahrgenommen wird.<sup>436</sup> Im Gegensatz zur Intertextualität ist für das Vorliegen der Hypertextualität keine genau verortbare Beziehung, wie eben ein Zitat, ein Plagiat oder eine Anspielung wären, nötig, sie kann aber durchaus vorkommen. Entscheidend ist aber, dass der Hypertext B nicht ohne den Hypotext A existieren könnte.<sup>437</sup>

Um zu existieren, setzt sich B zu A in eine ‚mehr oder weniger offensichtlich[e]‘ Beziehung [...], die Genette als **Transformation** bezeichnet.<sup>438</sup>

Genette unterteilt in die Transformation im engeren Sinne (eine direkte Beziehung von Hypertext und Hypotext, also „gleicher Inhalt, andere Form“<sup>439</sup>) und in die Nachahmung

---

<sup>433</sup> Vgl. ebd., 118-119.

<sup>434</sup> Vgl. ebd., 119.

<sup>435</sup> Vgl. Genette (1993), Palimpseste, S. 14-15.

<sup>436</sup> Vgl. ebd., 14-16.

<sup>437</sup> Vgl. Berndt/Tonger-Erk (2013), Intertextualität, S. 118-119.

<sup>438</sup> Vgl. ebd., 120.

beziehungsweise Imitation (eine indirekte Beziehung zwischen Hypertext und Hypotext<sup>440</sup> „anderer Inhalt gleiche Form“<sup>441</sup> oder mit Genette „dasselbe anders sagen/etwas anderes auf dieselbe Weise sagen“<sup>442</sup>) eingeteilt. Für die Transformation im engeren Sinne nimmt Genette des „Ulysses“ von James Joyce als Beispiel, der die Handlung der „Odyssee“ Homers nach Dublin verlegt (gleicher Inhalt, andere Form), während er die „Aeneis“ des Vergil als Imitation bezeichnet (anderer Inhalt gleiche Form).<sup>443</sup> Berndt und Tonger-Erk kritisieren an diesem Modell, dass Genette immer nur von einem Hypotext pro Hypertext ausgeht, was in der Praxis oft nicht der Fall ist und von den beiden auch glaubhaft widerlegt wird.<sup>444</sup>

Die Hypertextualität wird in dieser Untersuchung nicht verwendet, weil eben diese Ausrichtung des Hypertexts auf einen Hypotext nicht angewendet werden kann und für die hier untersuchten Werke Lazars auch nicht zulässig wäre, da man diese Texte nicht als Hypertexte zum Hypotext „Mein Kampf“ erklären kann und soll, nur weil in den beiden Romanen Zitate oder Anspielungen aus diesem verwendet werden. Es liegt auch keine Transformation im engeren Sinne und natürlich keine Imitation vor. Deswegen sind diese Phänomene der Intertextualität nach Genette zuzurechnen.<sup>445</sup> Aus demselben Grund können auch Genettes Überlegungen zur Parodie nicht angewendet werden, da nur Intertextualität vorliegt und keine Hypertextualität, welche dieses System voraussetzt.<sup>446</sup>

## 5. Architextualität

Dieser Begriff bezieht sich nun auf die literarische Gattung zu der der Text gehört. Dies wird entweder im Paratext explizit erklärt oder ist im Text selbst implizit wahrzunehmen. Denn jeder Text besitzt eine generische Formatvorlage. Die Architextualität bezieht sich also auf die Bauform, die jeder Text aufweisen muss. Zur Unterscheidung von Architextualität und Hypertextualität bemerken Berndt und Tonger-Erk.<sup>447</sup>

Die Abgrenzung gelingt nur deshalb, weil die Architextualität eine **strukturelle Beziehung**, die Hypertextualität hingegen sowohl strukturelle als (gleichzeitig) auch inhaltliche Beziehung bezeichnet. [...] Als Faustformel lässt sich daher festhalten: Ein Text *zeigt* seinen Architext, mit dem er in

---

<sup>439</sup> Vgl. ebd., 120.

<sup>440</sup> Vgl. ebd., 119-120.

<sup>441</sup> Vgl. ebd., 120.

<sup>442</sup> Vgl. Genette (1993), Palimpseste, S. 17.

<sup>443</sup> Vgl. ebd., 16-17.

<sup>444</sup> Vgl. Berndt/Tonger-Erk (2013), Intertextualität, S. 120, 122.

<sup>445</sup> Vgl. ebd., 120.

<sup>446</sup> Vgl. ebd., 124-131.

<sup>447</sup> Vgl. Berndt/Tonger-Erk (2013), Intertextualität, S. 123-124.

Beziehung tritt, er referiert nicht auf ihn wie auf andere Texte. Hypertextualität setzt mit dem **Zeigen** ein **Sagen** voraus, während Architextualität sich *zeigt*, ohne dass die Beziehung *gesagt* werden muss.<sup>448</sup>

Auf die Architextualität, die abstrakteste Form der Textaspekte nach Genette, wird bei der Untersuchung der Texte nicht eingegangen werden.

Nun noch einige generelle Anmerkungen zu Genettes System. Generell sind die fünf genannten Typen der Transtextualität keine getrennten Klassen, sondern eher verschiedene Aspekte, die jeder Text besitzt. Bei den meisten Texten tritt aber meist ein Aspekt mehr in den Vordergrund, wodurch dieser dann als Beispiel für einen bestimmten Typ gelten kann.<sup>449</sup> Genette stellt auch fest „[E]s gibt keinen Text ohne textuelle Transzendenz.“<sup>450</sup> Transtextualität ist also selbst ein Aspekt, den alle Texte aufweisen. Dies gilt vor allem für die Hypertextualität, denn: „Es gibt kein literarisches Werk, das nicht, in einem bestimmten Maß und je nach Lektüre, an ein anderes erinnert.“<sup>451</sup> Deswegen liegt für Genette Hypertextualität nur dann vor, wenn es sehr eindeutig ist, dass sich der Text direkt auf einen Text A bezieht. Dies hat zur Folge, dass Genette nur die berühmtesten Werke der europäischen Literatur behandelt, was auch vielfach kritisiert wird und oft bis zur Unanwendbarkeit oder zumindest sehr verzerrten Anwendungen seiner Methodik führen kann.<sup>452</sup>

Was bedeuten diese Ausführungen nun für die Analyse selbst? Wie gezeigt wurde, eignet sich vom System Genettes die Intertextualität am besten für die transtextuelle Analyse der beiden Werke Lazars. Es soll im Endeffekt um die systematische Erfassung von Anspielungen und Zitaten aus Adolf Hitlers „Mein Kampf“, welche Lazar in den beiden Werken verwendet, gehen. Eben deswegen wurden auch die intertextuellen Theorien von Bachtin und Kristeva sowie die Quellen- und Einflussforschung erläutert, um diese Zitate und Anspielungen näher und umfangreicher untersuchen zu können.

Genette widmet in seiner Monographie der Intertextualität kaum Raum,<sup>453</sup> weswegen die Anmerkungen der anderen Theoretiker, wie zum Beispiel der Verweis aus dem Bereich der Quellen- und Einflussforschung, dass die Arbeit erst mit der Identifizierung des Zitats zu beginnen habe<sup>454</sup> oder die gendertheoretischen Bemerkungen zur Intertextualität, die die

---

<sup>448</sup> Vgl. ebd., 124.

<sup>449</sup> Vgl. ebd., 124-125.

<sup>450</sup> Vgl. Genette (1993), Palimpseste, S. 19.

<sup>451</sup> Vgl. ebd., 20.

<sup>452</sup> Vgl. Berndt/Tonger-Erk (2013), Intertextualität, S. 125.

<sup>453</sup> Vgl. Genette (1993), Palimpseste, S. 10-11.

<sup>454</sup> Vgl. Berndt/Tonger-Erk (2013), Intertextualität, S. 66.

politische und soziale Kraft der Intertextualität beleuchten.<sup>455</sup> Es trifft sich sehr gut, dass der untersuchte Bereich sowohl von Kristeva und den ihr folgenden TheoretikerInnen verwendet wird als auch im Genette'schen System als Intertextualität bezeichnet wird und somit wie bei Genette ein „terminologisches Paradigma“<sup>456</sup> geliefert wird. Aus diesem Grund wird in der Analyse auch nur noch von „Intertextualität“ gesprochen werden.

Es sollen also, im nun folgenden Analyseteil dieser Arbeit, die Zitate und Anspielungen, die gefunden werden konnten, mit Hilfe der hier skizzierten Theorien und des daraus abgeleiteten Instrumentariums, untersucht werden.

## 6 Maria Lazars literarische Auseinandersetzung mit dem 3. Reich: Eine intertextuelle Analyse

### 6.1 Bemerkungen zur Verwendung von Adolf Hitlers „Mein Kampf“

Im Umgang mit dem zentralen Text Hitlers „Mein Kampf“ und vor allem bei dieser Untersuchung, bei der Teile dieser Schrift in einem literarischen Werk wiederzufinden sind, müssen die Verwendungsweise sowie einige andere Aspekte geklärt werden. Andreas Wirsching, der Direktor des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin, erläutert im Vorwort zu „Mein Kampf. Eine kritische Edition“,<sup>457</sup> einige Punkte, die zu beachten sind sowie die Bedeutung dieses Textes:

Mein Kampf ist eine erstrangige Quelle zur Geschichte Hitlers und des Nationalsozialismus.<sup>458</sup>

Es wird erläutert, dass 70 Jahre nach Hitlers Tod und nach dem Auslaufen des Urheberrechts, eine kommentierte Ausgabe notwendig geworden ist, da ein kommentarloser Druck ohne textkritischen Apparat unverantwortlich sei. Anspruch dieser kritischen Edition ist es, keine „Seite Hitler-Text“ ohne kritisch-erklärende Kommentierung zu haben. Weitere Ansprüche sind: Hitlers Quellen offenzulegen, seine Autobiografie, die er in dem Buch gibt, zu dekonstruieren und seine Falschinformationen und offenen Lügen kenntlich zu machen und

---

<sup>455</sup> Vgl. ebd., 86-87.

<sup>456</sup> Vgl. Genette (1993), Palimpseste, S. 10.

<sup>457</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1.

<sup>458</sup> Vgl. ebd., 4.

zu widerlegen. Durch diese Kommentierung des Textes soll eine Entmystifizierung des Werkes stattfinden und so ein aufklärerischer Beitrag geleistet werden.<sup>459</sup> Es soll hier kein näherer Überblick zur Entstehungs- und Editions-geschichte von „Mein Kampf“ gegeben werden, welche in der kritischen Edition nachzulesen ist, wichtiger erscheint es hier, die Kategorien für den Umgang mit dem Text zu beschreiben. Trotzdem sollen einige Zahlen zu dieser politischen Schrift gegeben werden. „Mein Kampf“ wurde bis 1944 12.450.000mal in 1122 Auflagen verkauft. Man sieht an diesen Zahlen die ungeheure Verbreitung dieses Textes und kann darin vielleicht erkennen, dass Lazar durchaus auf das Erkennen der Zitate und Anspielungen bei einem politisch-interessierten Lesepublikum setzen konnte. In dem Vorwort der Edition wird auch darauf eingegangen, dass eine kommentierte Ausgabe nötig ist, da der Text vor allem durch dessen Digitalisierung sehr verbreitet ist und seit 1.1. 2016 für jeden der Druck des Textes möglich geworden ist, weswegen diese kritische Kommentierung sehr wichtig erscheint, allein schon deswegen, um möglicher anderweitiger Auslegung des Textes wissenschaftlich-fundierte Argumente entgegenzusetzen zu können. Aus historischer Sicht wird zum Text bemerkt:<sup>460</sup>

Es ist das umfangreichste und in gewisser Weise auch intimste Zeugnis eines Diktators, dessen Politik und dessen Verbrechen die Welt vollkommen verändert haben. Die Wirkungen sind spürbar bis zum heutigen Tag. *Mein Kampf* war ‚die deutlichste und ausführlichste Darlegung‘ dessen was Hitler dachte und plante.<sup>461</sup>

Es ist sehr wahrscheinlich, dass dies auch Maria Lazar so wahrnahm und sich deswegen aus diesem Text bedient hat, um die Auswirkungen dieser Ideen und Versprechen literarisch zu skizzieren. Es wird auch festgestellt, dass Hitler nirgendwo sonst so viel über seine eigene Person preisgibt und ein Hitlerbiograf hält fest, dass „Mein Kampf“<sup>462</sup>

ein bemerkenswert genaues Portrait des Verfassers, der sich in der immer präsenten Besorgnis, durchschaut zu werden, erst eigentlich durchschaubar macht<sup>463</sup>

sei.

In der Vorbemerkung wird auch festgehalten, dass aufgrund des Zeitunterschieds der historischen Ereignisse und der sonstigen Verworrenheit von „Mein Kampf“,

---

<sup>459</sup> Vgl. ebd., 4-5.

<sup>460</sup> Vgl. ebd., S. 9.

<sup>461</sup> Vgl. ebd., 9.

<sup>462</sup> Vgl. ebd., 9-10.

<sup>463</sup> Vgl. ebd., 10.

Kontextualisierung, Erläuterung und Verständnishilfen nötig sind, um eine Bearbeitung des Textes zu erlauben. Es ist klar, dass sich das Werk schwer in ein Genre einordnen lässt.<sup>464</sup>

Hitlers Buch gilt als Autobiografie, weltanschauliches Bekenntnis, rassistische Hetzschrift, taktische Handlungsanleitung aber auch als Machwerk, Schandfleck, Politikum, Skandal, Lachnummer und öffentliches Ärgernis.<sup>465</sup>

Je nachdem, wie man es einordnet, ist es also vielmehr als nur eine historische Quelle. Das liegt auch daran, dass der Text bis heute ein „mythisch überladenes Symbol ist.“<sup>466</sup> Dieses Buch kann und wird nicht objektiv wahrgenommen und deswegen ist es für die Auseinandersetzung, auch im Rahmen dieser Arbeit wichtig, dass das Werk kontextualisiert wird. Dies ist dieser kritischen Ausgabe von Hitlers Buch gelungen.

Das Buch selbst wurde von Hitler 1924, als er nach dem gescheiterten Putschversuch im Gefängnis auf der Festung Landsberg saß, begonnen und er schrieb zweieinhalb Jahre daran. Der Text erschien in zwei Bänden am 18. Juli 1925 und am 10. Dezember 1926. 1930 wurden die beiden getrennten Schriften zu einem Buch zusammengefasst.<sup>467</sup> Zum sprachlichen Stil von „Mein Kampf“ lässt sich sagen, es

gilt heute gemeinhin als ein verquaster, wirrer, schwer lesbarer Text, dessen brutale und menschenverachtenden Botschaften immer wieder scharf mit Passagen kontrastieren, die sprachlich und stilistisch unfreiwillig komisch wirken.<sup>468</sup>

Der Stil wirkt eher wie gesprochenes Deutsch und nicht wie geschriebenes, eine Tatsache, die Hitler selbst erklärt, da es für ihn die großen Redner sind, die die Welt bewegen und nicht die Schreibenden. Typische Stilmerkmale sind Übertreibungen und der dadurch entstehende häufige Gebrauch von Superlativen, ideologische Begriffe aus der völkischen Literatur, militärische Metaphern, Sprichwörter, Zitate aus der klassischen Literatur und Philosophie von Goethe, Schiller über Shakespeare zu Schopenhauer und Nietzsche. Auffällig sind ebenfalls der Nominalstil, Modalpartikel wie ja, doch und eben sowie häufig befremdlich wirkende Komposita und rhetorische Fragen. Ein weiteres Merkmal ist die Simplifizierung komplexer Zusammenhänge und die durchgängige Anwendung eines Freund-Feind-Schemas.<sup>469</sup>

In der Vorbemerkung wird auch aufgezeigt, dass „Mein Kampf“ das umfassendste autobiografische Dokument über Hitler darstellt, dass es aber selbst keine wirkliche

---

<sup>464</sup> Vgl. ebd., 9-10.

<sup>465</sup> Vgl. ebd., 10.

<sup>466</sup> Vgl. ebd., 10.

<sup>467</sup> Vgl. ebd., 13-20.

<sup>468</sup> Vgl. ebd., 21.

<sup>469</sup> Vgl. ebd., 21-24.

Autobiografie ist, sondern eher eine stilisierte Erzählung, die als Legitimation Hitlers als Führer dienen sollte. Unter diesem Aspekt kann man auch Lazars Umgang mit dem Text, vor allem im Hinblick auf die Figur Vinzenz sehen. Generell ist aber zu sagen, dass nur ein eher geringer Teil des Buches dem autobiografischen Part gewidmet ist, während der größte Teil über die Entstehung, Entwicklung und Organisation der NSDAP berichtet sowie deren Programm und Pläne.<sup>470</sup>

Eine Frage, die sich die Vorwortschreiber der kritischen Edition von „Mein Kampf“ gestellt haben, lautet: „Ankündigung einer Katastrophe? Mein Kampf als antizivilisatorisches Programm.“<sup>471</sup> Kann man und ist das Buch als ein solches gelesen worden und viel wichtiger, ist es von Maria Lazar als derartiges gelesen worden? Im Hinblick auf die beiden untersuchten Romane kann diese Frage überzeugend mit einem Ja beantwortet werden, da beide Bücher als eine große Warnung vor dem Nationalsozialismus und dessen Ideologie, die am konkretesten in „Mein Kampf“ skizziert wird und aus welchem, zu eben jenem Zweck der Veranschaulichung zitiert wurde, zu verstehen sind. Teilweise scheint es, als ob auch Maria Lazar sich wie Victor Klemperer fragte, wie es möglich war, dass „Mein Kampf“

in voller Öffentlichkeit verbreitet werden durfte, ja mußte, und wie es dennoch zur Herrschaft Hitlers und zu zwölfjähriger Dauer dieser Herrschaft kommen konnte, obwohl die Bibel des Nationalsozialismus schon Jahre vor der Machtübernahme kursierte.<sup>472</sup>

Man könnte sagen, Lazar versucht durch Konkretisierung in der literarischen Welt die Auswirkungen der nationalsozialistischen Ideologie in Österreich zu zeigen und die Pläne und Ziele des Diktators dadurch besser zu veranschaulichen. Zu dem Zeitpunkt als Lazar an den beiden Romanen schrieb, war Hitlers Partei schon sehr stark beziehungsweise war er schon an der Macht und die nationalsozialistische Bedrohung war eine reale. Zum Zeitpunkt des Verfassens von „Mein Kampf“ war Hitler allerdings ein politischer Utopist, der im Gefängnis saß und deswegen wird zurecht in der Vorbemerkung der kritischen Ausgabe bemerkt, dass die Bedeutung von „Mein Kampf“ sich fast ausschließlich darin zeigt, dass so viel davon verwirklicht werden konnte, was bei fast allen anderen politischen Grundsatzprogrammen nicht möglich war und ist. Genau deswegen wird Hitlers Schrift, welche voller Ankündigungen ist, auch daran gemessen, was dieser in der Zukunft dann umsetzen konnte.<sup>473</sup>

---

<sup>470</sup> Vgl. ebd., 34-35.

<sup>471</sup> Vgl. ebd., 44.

<sup>472</sup> Vgl. ebd., 44.

<sup>473</sup> Vgl. ebd., 44-45.

Besonders warnt Maria Lazar auch vor den Folgen für die jüdische Bevölkerung und skizziert die Bedrohung auch in beiden Romanen anhand der jüdischen Rechtsanwaltsfamilien. Der Hass auf die Juden des selbstbetitelten „fanatischen Antisemiten“<sup>474</sup> Hitler und dessen Pläne für diese Gruppe, gibt er in „Mein Kampf“ einseitig wieder, wenn er über die Zeit des ersten Weltkriegs schreibt, dass es nötig gewesen wäre „die Verhetzer dieses Volkstums unbarmherzig auszurotten.“<sup>475</sup> Es gibt viele Passagen in denen jener den Massenmord an Juden gutheißt, doch meinen die Autoren der kritischen Edition, dass vor dem Hintergrund des heutigen Wissens über die Genese des Holocaust gilt:

Das war zwar noch kein Plädoyer für einen millionenfachen Völkermord, schloss die Möglichkeit des Massenmords jedoch ausdrücklich ein.<sup>476</sup>

Einen derartig einfachen Schluss zieht auch Maria Lazar nicht, aber durch die spätere Entstehungszeit ihrer beiden Romane, konnte sie dessen Ziele und Pläne schon mit weitaus größerer Sicherheit antizipieren und genau vor diesen, in „Mein Kampf“ zu genüge vorgestellten Ziele, will sie in den beiden Werken „No right to live“ und „Die Eingeborenen von Maria Blut“ warnen, wozu sie eben auch Zitate und Anspielungen aus „Mein Kampf“ verwendet.

So viel zu diesem Text, die Zitate und Anspielungen, welche von Lazar verwendet worden sind, sollen in den nun folgenden Kapiteln sichtbar gemacht werden. Nicht zuletzt bei dieser Analyse ist die Kommentierung dieser Ausgabe sehr nützlich, da die Zitate und Anspielungen so auch gleich im Kontext erläutert werden können.

## 6.2 No right to live!

Nun zu dem 1930/31 verfassten Roman „Leben verboten!“<sup>477</sup> Obwohl es sogar eine dänische Übersetzung als Manuskript gibt (Død eller levende), erschien er weder in Dänemark noch in Deutschland, sondern, übersetzt von Gwenda David, 1934 in England. Spreitzer erwähnt den erfolglosen Versuch diesen Roman beim Zsolnay-Verlag zu veröffentlichen. Sie merkt auch an, dass die englische Veröffentlichung 1934 um einige Passagen und zeitkritische Reflexionen gekürzt worden ist, wie auch aus dem Vergleich zwischen Nielsens Zitaten und ihrer Inhaltsangabe mit der englischen Version hervorgeht.<sup>478</sup> Wie Eugenie Schwarzwald

---

<sup>474</sup> Vgl. ebd., 52.

<sup>475</sup> Vgl. ebd., 52.

<sup>476</sup> Vgl. ebd., 52.

<sup>477</sup> Vgl. Grenen (1934), No right to live.

<sup>478</sup> Vgl. Spreitzer (1999), Texturen, S. 262.

muss man auch heute den Roman noch auf Englisch lesen, und man kann nach dieser Lektüre erkennen, dass der Aussage Spreitzers zuzustimmen ist. Von Neuhold wird bemerkt, dass in der englischen Version der Deckname Ufermanns „Herr von Schmitt“ ist, währenddessen bei Nielsen, die aus dem deutschen Original zitiert, von einem „Herrn von Schmitz“ die Rede ist.<sup>479</sup> Am wahrscheinlichsten ist, dass der Name für die englische Version verändert wurde.

Nielsen gibt eine Inhaltsangabe des Romans und interpretiert ihn. Es geht um den Bankchef Ufermann aus Berlin, der aufgrund eines Diebstahls einen Flug verpasst. Dieser geht daraufhin ziellos durch Berlin, bis er erfährt, dass sein Flugzeug abgestürzt ist und er zu den unidentifizierbaren Toten gezählt wird. Durch seinen (Schein-)Tod kann seine Bank durch eine Versicherungssumme gerettet werden, aber er ist dadurch heimatlos geworden und fühlt sich fremd auf der Welt, lässt andere Menschen über sich bestimmen und kommt auf diese Weise als Kurier nach Wien. Dass er unwissentlich Falschgeld für eine Gruppe nationalsozialistischer Verschwörer schmuggelt, erfährt man erst viel später. Man erhält einen Einblick in das antisemitische, verarmte und unruhige Wien, das unter der Wirtschaftskrise leidet. Die nationalsozialistische Gruppe, der er als Kurier diente, lässt ihn beschatten, er kann aber doch unbemerkt nach Berlin zurückfahren. Dort will er zu seiner Frau zurück, die aber inzwischen mit einem Teilhaber der Bank und früheren Freund Ufermanns verheiratet ist. Dieses Paar, welches durch die Versicherungssumme reich geworden ist, will ihn nicht erkennen und beschuldigt Ufermann, ein Betrüger zu sein. Auch seine eigene Mutter erkennt ihn nicht mehr, und nur Enthüllungsjournalisten versuchen, aus der Geschichte Geld zu machen. Nach einer Rückkehr nach Wien, um dort Beweise für seine Identität zu sammeln, fällt er, als er wieder nach Berlin zurückwill, einem ihn bestimmten Anschlag der nationalsozialistischen Gruppe zum Opfer.<sup>480</sup>

Laut Nielsen wird das Österreich der Wirtschaftskrise sehr realitätsnah geschildert und einige Nationalsozialisten sehr genau porträtiert. Lazar stellt die Begeisterung der Jugend für die nationalsozialistische Ideologie als Folge und Kompensation einer persönlichen Niederlage dar. Durch das Motiv des Herumirrens, des Fremdfühlens und der Heimatlosigkeit Ufermanns wird auch das Emigrationsthema behandelt.<sup>481</sup> Lazar warnt in dem Roman auch vor Passivität und Feigheit, die anhand der müden, mutlosen Hauptfigur Ufermann dargestellt wird. Dieser sieht am Ende auch selbst ein, dass alles was ihm passiert ist, seiner Angst, Mutlosigkeit und

---

<sup>479</sup> Vgl. Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 38.

<sup>480</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 156-158.

<sup>481</sup> Vgl. ebd., 158.

Untätigkeit zuzuschreiben ist. Die Emigration ist ebenfalls ein Thema bei der zentralen Figur des jüdischen Rechtsanwalt Dr. Frey, dessen Töchter ihn zu Flucht bewegen wollen, während er weiterkämpfen will. Die Töchter raten ihm hingegen vom Ausland aus Widerstand zu leisten.<sup>482</sup>

Brigitte Nielsen zitiert viel aus dem deutschen Originalmanuskript und viele dieser Passagen fehlen in der englischen Version, sollen aber in der intertextuellen Analyse nicht fehlen.

Spreitzer analysiert auch diesen Roman mit Hilfe der Psychoanalyse.<sup>483</sup> Dieses Vorgehen sollte man etwas differenziert betrachten. Dies gilt für diesen Roman, besonders aber dann für „Die Eingeborenen von Maria Blut.“ Für eine psychologische Analyse des Romans mag einiges sprechen, besonders wenn man Auguste Lazars Bemerkung über ihre Schwester: „Sigmund Freud lag ihr näher als Marx und Engels,“<sup>484</sup> bedenkt. Doch dies scheint besonders für ihre späteren Texte immer weniger zu stimmen. Kann man „Die Vergiftung“ noch eindeutig mit Hilfe der Psychoanalyse analysieren, so scheint das für die, in dieser Diplomarbeit untersuchten Texte immer weniger zu funktionieren. Geeigneter scheint hier der Materialismus (also Marx) zu sein. Bei genauer Beobachtung und Analyse ihres späteren Werkes scheint sich der Ausspruch Auguste Lazars über ihre Schwester gerade zu umzudrehen. Es scheint nun, dass der Marxismus in den Texten Lazars immer wichtiger wird. Besonders gilt dies für „Die Eingeborenen von Maria Blut,“ wo das Handeln der Figuren eher materialistisch bestimmt wirkt als psychologisch.

Deswegen sollte man Spreitzers Analyse von „No right to live“ differenziert betrachten. Laut ihr:

thematisiert Maria Lazar – eine Jüdin, die das Ausmaß der nationalsozialistischen Bedrohung sehr früh begriffen hat – das Fremdwerden der Menschen in der Moderne im Rahmen einer kritischen Zeitdiagnose.<sup>485</sup>

Im Text wird der Nationalismus, der Antisemitismus und der zügellose Kapitalismus mit Hilfe der Handlung beleuchtet und kritisiert.<sup>486</sup> Hier zeigt Lazar den später ebenfalls in Essays beschriebenen Nährboden für den Faschismus: Die studentischen „Gralsritter“, die den Staat mit einer Inflation stürzen wollen, den Antisemitismus der Studenten und großen Teilen des Bürgertums, Rückwärtsgewandtheit, Gegenwartspessimismus, Mystizismus und den Wunsch

---

<sup>482</sup> Vgl. ebd., S. 160-162.

<sup>483</sup> Vgl. Spreitzer (1999), Texturen, S. 262-263.

<sup>484</sup> Vgl. ebd., 188.

<sup>485</sup> Vgl. ebd., 263.

<sup>486</sup> Vgl. ebd., 265-266.

nach totalitären Lösungen.<sup>487</sup> Die Mittäterschaft der Presse, die nach einem antisemitischen Anschlag lieber über die verdorbene Jugend berichtet, als über den grassierenden Antisemitismus, wird ebenso thematisiert.<sup>488</sup> In diesem Roman spielt ein jüdischer Rechtsanwalt eine zentrale Rolle, ebenso wie bei „Die Eingeborenen von Maria Blut.“<sup>489</sup> Er steht als Beispiel für den „moderne[n] Intellektuelle[n], als universaler Fremder“<sup>490</sup> in dieser Gesellschaft. Spreitzer beobachtet hier richtig, dass gerade Stellen, die Nielsen aus dem deutschen Skript zitiert, in der englischen Version fehlen. Die Tochter dieses Rechtsanwalts formuliert eine These, die von Irmtraud Fidler als Titel ihrer Diplomarbeit verwendet wurde<sup>491</sup> und mit einigem Grund auch als Antrieb von Maria Lazars eigenem Schaffen im Exil genannt werden kann.<sup>492</sup>

„Es wird nicht mehr lange friedliche Länder geben. [...] Du aber weißt doch wenigstens was vor sich geht, du kennst die Tatsachen, du hast sie, man könnte sagen, beinahe registriert. Ich bitte dich, reis ab, so bald du kannst, bleib fort, so lang es geht, komm überhaupt nicht mehr zurück, nimm als Programm ein Manifest: Erzähl, erzähl, berichte, warne, solange es noch Zeit sein kann!<sup>493</sup> Und laß dich nicht zum Schweigen bringen, auch wenn man dir nicht glauben will!“<sup>494</sup>

Man kann behaupten, dass dies auch Lazars eigenes Manifest und Credo war. Denn durch das frühe Exil wollte sie nicht zuletzt auch die ahnungslosen und gleichgültigen Länder vor den Nationalsozialisten warnen, die meinten, sie würden von den Umwälzungen in Deutschland, nicht auch selber betroffen werden. Wie Recht sie mit diesen Vermutungen hatte, kann man im Nachhinein genau erkennen.

„Lazar entwirft hier ein eindringliches und düsteres Bild der schleichenden Nazifizierung der österreichischen Hauptstadt.“<sup>495</sup>

Dies stellt Johann Sonnleitner zu diesem Roman fest und soll, bei einer genaueren Analyse des Romans, noch verstärkt gezeigt werden.

Stürzer untersucht „No right to live“ genauer und meint, dass die Geschichte es nur bedingt schaffe, ein historisch korrektes Bild der Wirtschaftskrise in Österreich zu zeigen, denn:<sup>496</sup>

---

<sup>487</sup> Vgl. ebd., 267-268.

<sup>488</sup> Vgl. ebd., 269-271.

<sup>489</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut.

<sup>490</sup> Vgl. Spreitzer (1999), Texturen, S. 270.

<sup>491</sup> Vgl. Fidler (2007), Erzähl, erzähl, berichte, warne, so lange es noch Zeit sein kann.

<sup>492</sup> Vgl. Spreitzer (1999), Texturen, S. 271-272.

<sup>493</sup> Anmerkung: Unterstreichung ist eine Anm. des Verfassers, ist ebenfalls der Titel von Irmtraud Fidlers Diplomarbeit.

<sup>494</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 162.

<sup>495</sup> Vgl. Lazar (2014), Die Vergiftung, S. 154.

<sup>496</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 188-189.

Im Detail bemüht sich Maria Lazar um eine wirklichkeitsgetreue Schilderung. Doch die Handlung ist so phantastisch, daß sie in Widerspruch zu den realistischen Einsprengseln gerät.<sup>497</sup>

Dagegen könnte man einwenden, dass die reale Katastrophe, die Lazar skizziert, durch die unrealistische Handlung besonders hervorgehoben wird. Vor allem durch die Bemerkungen von Lazar, dass die Welt der Kolportage oft nicht mehr von der realen zu unterscheiden ist, ist hier hervorstreichend.<sup>498</sup> Stürzer geht auch auf die Rolle der Frau im Roman ein. Im Text werden Stimmen laut, die fragen, was Frauen an der Universität suchen, da sie doch lieber zu Hause bleiben sollen, um Kochen zu lernen.<sup>499</sup> Stürzer zitiert in diesem Zusammenhang eine Filmbesprechung Lazars in der „Neuen Weltbühne“<sup>500</sup>, in der diese das antimoderne Frauenbild Hitlers geißelt. Lazar widmet dem Thema in diesem Buch einiges an Aufmerksamkeit. Nicht zuletzt auch dadurch, dass die Tochter des Rechtsanwalt Frey das Opfer der Gewalt einer Gruppe Antisemiten an der Univesität Wien wird, da sie über die Aussage, französische Gedichte seien minderwertig, gelacht hatte.<sup>501</sup> Stürzer meint abschließend, dass der Nationalsozialismus nicht durch die Welt der Kolportage zu erfassen sei, da dieser eine Bewegung sei, die eben nicht nur aus einem Haufen Krimineller bestanden habe, wie in dem Text Lazars.<sup>502</sup>

### 6.2.1 Identifizierung und Analyse der Zitate und Anspielungen aus „Mein Kampf“

Nun zu den Stellen in „No right to live“ bei denen Anspielungen oder Zitate zu „Mein Kampf“ festgestellt werden konnten. Es soll hier gleich gesagt werden, dass im Vergleich zu „Die Eingeborenen von Maria Blut“ eine spärlichere Intertextualität mit dem Text Hitlers vorliegt. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die englische Version, wie schon erwähnt wurde, um einiges gekürzt worden ist.<sup>503</sup> Wie eklatant diese Streichung ist, wird erst nach einer eingehenderen Analyse klar. Die Kürzung geht so weit, dass man das Buch welches Nielsen über fünf Seiten in ihrem Aufsatz bespricht,<sup>504</sup> also die deutsche Version

---

<sup>497</sup> Vgl. ebd., 189.

<sup>498</sup> Früh (2003), Maria Lazar, S. 25-26; Für Jugendliche nicht verboten! – In: Der Wiener Tag, Nr. 3607, 4. 6. 1933, Beilage S. 29.

<sup>499</sup> Vgl. Grenen, (1934), No right to live, S. 151.

<sup>500</sup> Siehe Bibliographie: Grenen, Esther: „Van de Veldes Film“, in: Die neue Weltbühne, Prag, Wien, Zürich, Jg. 2, Nr. 15, 13 April 1933, S. 467.

<sup>501</sup> Vgl. Grenen (1934), No right to live, S. 189.

<sup>502</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 188-189.

<sup>503</sup> Vgl. Spreitzer (1999), Texturen, S. 262.; Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 38.

<sup>504</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 156-162.

„Leben Verboten“, kaum mehr mit der veröffentlichten englischen Version vergleichen kann. Auf Basis eines ausführlichen Vergleichs mit den Zitaten, die Nielsen gibt, muss konstatiert werden, dass die englische Fassung nur ein Gerippe des ursprünglichen Textes darstellt. Die englische Fassung ist ein Kriminalroman, während der deutsche Text einen Gesellschaftsroman darstellt, der in eine Kriminalgeschichte eingebettet worden ist. Dies kann an den Zitaten der deutschen Version, die bei Nielsen zu finden sind, festgemacht werden, von denen sich kein einziges in der englischen Fassung wiederfindet.<sup>505</sup> Die Kürzung führt auch zu einer Veränderung der Handlung. Man erfährt kaum etwas über die Pläne und Einstellungen der „Gralssritter.“ Sie sind deutschnational, antimarxistisch und wollen gegen den Mammon kämpfen.<sup>506</sup> Das genaue Ziel, mit dem Falschgeld, welches Ufermann nach Österreich schmuggelte, um eine künstliche Inflation zu erzeugen, wie ein Pressebericht nach der Entdeckung der Gruppe berichtet, ist reichlich abstrus.<sup>507</sup> Sie erscheinen eher wie eine Gruppe Wahnsinniger („lunatics“) und Fanatiker, als welche sie auch beschrieben werden.<sup>508</sup> Auch das Ende ist in der deutschen Version anders als in der englischen. Nielsen berichtet darüber, dass der Anschlag auf Ufermann im Zug ihm gegolten hat und der Mörder auch geständig ist, dieses Geständnis aber nicht anerkannt wird, da der Täter wahnsinnig sei. Dadurch wird Ufermann im Tod zum Falschgeldschmuggler erklärt, wodurch die wahren Drahtzieher der Nationalsozialisten gedeckt werden. Der echte Herr von Schmitt wurde schon lange vorher getötet, da dieser das Paket nicht nach Wien schmuggeln wollte, was Ufermann dann übernahm.<sup>509</sup>

In der englischen Version erkennt Ufermann plötzlich im Zug nach Berlin den Mann, der ihm zu Beginn der Handlung seinen Pass auf dem Flughafen gestohlen hatte, an dessen „pointed beard“<sup>510</sup>, worauf Ufermann sehr aufgeregt wird. Dieser Dieb ist auch der Attentäter, bei dem schließlich auch der Pass Ufermanns gefunden wird. In diesem Zusammenhang fällt ganz am Ende des Romans der erst zweite Auftritt des jüdischen Rechtsanwalt Frey, der in der englischen Fassung im Gegensatz zur deutschen, wo er, wie bei Nielsen zu erkennen ist, eine zentrale Figur darstellt,<sup>511</sup> fast gar nicht vorkommt. Der erste Auftritt in der englischen Version ist, als er von der Gewalt gegen seine Tochter auf der Universität erfährt. Der zweite und letzte ist in einem Brief an seine Tochter, dass auch er als Pazifist aufgrund der

---

<sup>505</sup> Vgl. ebd., 156-162.

<sup>506</sup> Vgl. Grenen (1934), No right to live, S. 272-274

<sup>507</sup> Vgl. ebd., S. 228-230.

<sup>508</sup> Vgl. ebd., 275.

<sup>509</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 157-158.

<sup>510</sup> Vgl. Grenen (1934), No right to live, S. 13; 268.

<sup>511</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 159-162.

ungeheuerlichen Ereignisse (Eisenbahnattentat) etwas tun müsse und er generell die Vorzeichen für einen neuen Krieg sieht.<sup>512</sup>

Yet at home and abroad we are lusting after such a bestial war. All these so called political crimes, these gang murders, secret societies, blood brotherhoods, which daily excite stupid youth to fanaticism by high-sounding catchwords, are its precursors.<sup>513</sup>

Diese Bemerkung kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, wie viel aus dem Roman herausgenommen wird und gerade, dass die Figur des Rechtsanwalt Frey fast vollständig getilgt wurde: Zu dem bei Nielsen intensiv besprochenen Treffen zwischen Ufermann und Frey kommt es in der englischen Version nicht. Es kommt daher keine Analyse der zeitgenössischen Verbrechen und sonstigen gesellschaftsrelevanten Themen, welche im Vorkapitel zur Genüge auf Basis der Bemerkungen Nielsen behandelt wurden. Aufgrund dessen, dass in der englischen Version aus dem Text ein reiner Kriminalroman geworden ist, gibt es auch nicht die von Nielsen beschriebenen „meisterliche[n] Portraits einer Reihe junger Nationalsozialisten“<sup>514</sup>

Ein genauer Vergleich zwischen der deutschen und der englischen Fassung wäre sehr wichtig, weil er gut zeigen würde, wie es technisch möglich ist, in dieser Zeit einen Roman, der sich eigentlich intensiv mit zeitgenössischen gesellschaftlichen Fragen in Österreich und Deutschland beschäftigt, durch eine inhaltliche Überarbeitung, die diese spezifischen Elemente ausklammert, zu erstellen. Schließlich besteht der Roman nach der Überarbeitung nur noch aus der Rahmenhandlung, wodurch er in England veröffentlicht werden konnte. Eine Warnung für andere Völker vor den Nationalsozialisten wie Fidler sie aufgrund der Zitate in Niensens Text sieht,<sup>515</sup> die eben aus der deutschen Version stammen und somit nie veröffentlicht wurden, kann in der englischen Textfassung nicht festgestellt werden, da wie beschreiben alle derartigen Kommentare gelöscht wurden und so einzig der Kriminalroman übrigbleibt.

Deswegen ist nun zu fragen, ob ein intertextueller Vergleich mit der englischen Fassung überhaupt möglich ist. Ohne Zweifel wäre dieser Vergleich mit der deutschen Version viel besser zu bewerkstelligen, doch auch in der englischen Textvorlage erkennt man die „Gralsritter“ durchaus als Nationalsozialisten. Am stärksten ist dies an ihrem Antisemitismus zu bemerken. Trotzdem soll noch geklärt werden, dass diese Anspielungen und Zitate auf die Nationalsozialisten und deren Ideologie selbst gerichtet sein können und sich nicht zwingend

---

<sup>512</sup> Vgl. Grenen (1934), No right to live, S. 274-275.

<sup>513</sup> Vgl. ebd., 275.

<sup>514</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 158.

<sup>515</sup> Vgl. Fidler (2007), Erzähl, erzähl, berichte, warne, so lange es noch Zeit sein kann, S. 92.

auf „Mein Kampf“ beziehen. Dies stellt einen Unterschied zum Text „Die Eingeborenen von Maria Blut“ dar, bei dem die Anspielungen und Zitate meist ohne Zweifel auf den Text Hitlers bezogen werden können. In diesem Text können aufgrund der erörterten Gründe nur vier Anspielungen auf Hitlers „Mein Kampf“ durchbesprochen werden:

a)

Die erste Anspielung in „No right to live“ lässt sich bei einer Kartenrunde, in der der Vater von Rudi Rameseder, in dessen Wohnung Ufermann in Wien lebt, zur Rede gestellt wird, wieso sein Sohn in antisemitischen Kreisen verkehrt, feststellen. Dieser antwortet darauf:

The younger generation is being led astray. It's all the fault of the damned Jews.<sup>516</sup>

Worauf ihm geantwortet wird, dass die Jugend heute generell verkommen ist. Auch Hitler ereifert sich über die Verkommenheit der Jugend und macht dabei die Juden als die Hauptschuldigen aus, die mit „Kinokitsch, Schundpresse und ähnliche[r] Jauche“<sup>517</sup> die Jugend verderben würden.<sup>518</sup> Im Roman selbst wird der Jugend von anderer Seite Disziplinlosigkeit vorgeworfen.<sup>519</sup> Mit dem Thema der verdorbenen Jugend sowie mit den Medien, die dazu führen würden, setzte sich Lazar auch in einigen Artikeln auseinander.<sup>520</sup>

b)

Die nächste Anspielung betrifft Hitlers Aussagen über die „verjudeten Universitäten.“<sup>521</sup> Im Roman reden Rudi Rameseder und Ufermann über den Vorfall in der Universität, bei welchem eine jüdische Studentin verprügelt wurde:

„Yes but what was it all about?“

„Oh, she laughed. What business had a Jewish girl to laugh during a lecture of Wehrzahl's? She only came to laugh. She actually took down what he said.“

„And what did he say“?

„How should I know? I wasn't listening.“<sup>522</sup>

---

<sup>516</sup> Vgl. Grenen (1934), No right to live, S. 141.

<sup>517</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 161.

<sup>518</sup> Vgl. ebd., 159-161.

<sup>519</sup> Vgl. Grenen (1934), No right to live, S. 141.

<sup>520</sup> Siehe Bibliographie: zum Beispiel: Schmutz und Schund – aber wo? – In: Arbeiter-Zeitung, Nr. 46, 16. 2. 1930, S. 18.; Die neue Jugend ... Die Angst vor dem Leben. – In: Der Tag, Nr. 2559, 30. 3. 1930, S.7.; Krise der Jugend. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3087, 20. 12. 1931, S. 5.; Für Jugendliche nicht verboten! – In: Der Wiener Tag, Nr. 3607, 4. 6. 1933, Beilage S. 29.

<sup>521</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 471.

<sup>522</sup> Grenen (1934), No right to live, S. 162.

Dieses Zitat zeigt den antisemitischen Hass dieser Gruppe in besonderer Weise. Dieser Hass richtet sich nicht nur gegen Juden, sondern auch gegen Frauen an der Universität. Die Studentin verliert fast ein Auge, weil sie über die Aussage des deutschnationalen Literaturprofessors Wehrzahl lacht, der behauptet, dass alle französische Literatur minderwertig sei.<sup>523</sup> Im Gegensatz zu dieser Szene waren für Hitler alle Universitäten „verjudet“ und unternahmen nichts gegen den „Marxismus“<sup>524</sup>

c)

Die wahrscheinlich textlich nächste Anlehnung an „Mein Kampf“ in „No right to live“ findet sich im Ziel der „Gralsritter“ wieder. Dieses ist der Kampf gegen den „Götzen Mammon.“<sup>525</sup> Im Romantext heißt es hierzu, während eines Gesprächs zwischen einem der „Gralsritter“, der ein Sohn des Professors Wehrzahl ist und dessen Schwester:

„Both of them have sold themselves to mammon. Both are responsible for our war against mammon being temporarily interrupted, for our being thrown back whole months.“<sup>526</sup>

Dies ist das einzige Ziel, das neben dem Antisemitismus und dem Kampf gegen den Marxismus von den Zielen und Anschauungen der „Gralsritter“ destilliert werden kann. Hitler, der eine Seitenüberschrift mit „Der Götze Mammon“ titulierte, schreibt:

„Immer mehr wurden nun die himmlischen Götter als veraltet und überlebt in die Ecke gestellt und statt ihnen der Weihrauch dem Götzen Mammon dargebracht.“<sup>527</sup>

Hitler sieht durch das internationale Kapital und die Aktienmärkte eine Verjudung der Wirtschaft und die Gefahr, dass alles nur dem Geld untergeordnet wird.<sup>528</sup> Als die Verschwörung der „Gralsritter“ auffliegt, berichtet ein Presseartikel, dass mit dem Falschgeld, das von Ufermann geschmuggelt wurde, eine künstliche Inflation geschaffen werden sollte, um das Wirtschaftssystem und den Staat zusammenbrechen zu lassen. Der Begriff „Mammon“ geht zurück auf das Matthäusevangelium und wurde als Synonym für eine unersättliche Geldgier benutzt. Dieser Begriff wurde auch in vielen judenfeindlichen Schriften seit der Neuzeit verwendet und findet auch in zeitgenössischen Hetzschriften ihre Anwendung, wie die Kommentierung der Stelle in „Mein Kampf“ detailliert festhält.<sup>529</sup>

---

<sup>523</sup> Vgl. ebd., 189.

<sup>524</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 469-471.

<sup>525</sup> Vgl. ebd., 623.

<sup>526</sup> Vgl. Grenen, (1934), No right to live, S. 194.

<sup>527</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 623.

<sup>528</sup> Vgl. ebd., 621-625.

<sup>529</sup> Vgl. ebd., 622.

d)

Die höchste Dichte an Anspielungen zu „Mein Kampf“ und nationalsozialistische Ideologie findet sich ganz am Ende des Romans in einem Brief von Professor Wehrzahl an einen seiner Söhne, die nach den Vorfällen in Wien im Ausland weiterstudieren. Im Brief werden seine wie auch die Vorstellungen seiner Söhne, enthüllt:

You should have known that from the very beginning of my academic career it has been my loftiest ambition to be not only the teacher but the leader of my pupils, that it was my object to lead this generation of slavery into the Fatherland's heroic future. No more than you do I approve of this odious regime, with its debauched monetary system.<sup>530</sup>

Hier wird zum ersten Mal ohne Zweifel offenbar, dass die ganze Familie und die „Gralsritter“ nationalsozialistisch sind. Die Ausführungen darüber, dass er sich auch zum Führer berufen fühlt, decken sich mit vielen Anmerkungen Hitlers, besonders aber, wenn er über die Führerpersönlichkeit<sup>531</sup> und dessen Qualitäten<sup>532</sup> spricht. Zudem lässt sich hier auch eine Verbindung zu Oberlehrer Reindl aus „Die Egeborenen von Maria Blut“ erkennen, der den jungen Vinzenz führen und leiten will. Diese Figur wird im nächsten Kapitel näher analysiert. Der zweite Satz in diesem Zitat, dass er das Wirtschafts- und Geldsystem ablehnt, kommt auch in „Mein Kampf“ öfters vor, zum Beispiel, wenn Hitler über die „Brechung der Zinsknechtschaft“ schreibt.<sup>533</sup>

Eine weitere Bemerkung in dem Brief über „the intolerable condition of our Marx-ridden state“<sup>534</sup> deckt sich mit Hitlers Ausführungen über den Marxismus wie:

Der Marxismus, dessen letztes Ziel die Vernichtung aller nichtjüdischen Nationalstaaten ist und bleibt [...]<sup>535</sup>

oder

Am verhaßtesten mußte aber nun den marxistischen Volksbetrügem natürlich eine Bewegung sein, deren ausgesprochenes Ziel die Gewinnung derjenigen Masse war, die bisher im ausschließlichen Dienste der internationalen marxistischen Juden- und Börsenparteien stand.<sup>536</sup>

Diese Bemerkungen über den Zusammenhang von Marxismus und Geldsystem sowie dessen Antinationalität werden in diesem Brief erwähnt.<sup>537</sup>

---

<sup>530</sup> Vgl. Grenen (1934), No right to live, S. 272.

<sup>531</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 2, S. 1285

<sup>532</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 272.

<sup>533</sup> Vgl. ebd., S.575.

<sup>534</sup> Vgl. Grenen, (1934), No right to live, S. 273.

<sup>535</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 471.

<sup>536</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S.919-921.

Ein zweiter Teil des Briefes könnte direkt aus einer Rede Hitlers stammen:

Do you not see that once more the gates of the world are open to us, that we, Europe's masters by the will of God, are about to leap into the saddle, free and proud, without pretext or subterfuge, and lord it over this hemisphere on foaming steeds? The era of secret insurrection is past, now is the day of battle, of warfare, of conquest.<sup>538</sup>

Ein direktes Zitat aus „Mein Kampf“ konnte zwar nicht festgestellt werden, jedoch lassen sich aus den Passagen zum Ende der beiden Bände Bezüge herstellen. Wie dieses Zitat

Ein Feuer war entzündet, aus dessen Glut dereinst das Schwert kommen muß, das dem germanischen Siegfried die Freiheit, der deutschen Nation das Leben wiedergewinnen soll.<sup>539</sup>

oder dieses

[...], wird sie aufgrund einer fast mathematischen Gesetzmäßigkeit dereinst in ihrem Kampfe den Sieg davontragen. Genau so wie Deutschland notwendigerweise die ihm gebührende Stellung auf dieser Erde gewinnen muß, wenn es nach gleichen Grundsätzen geführt und organisiert wird.<sup>540</sup>

zeigt.

Prinzipiell ist nun zu sagen, dass dieser intertextuelle Vergleich wenige konkrete Überschneidungen gezeigt hat. Ein Vergleich zwischen der deutschen Version von „No right to live“ und „Mein Kampf“ hätte zweifelsohne mehr Ergebnisse vorweisen können. Nichtsdestotrotz zeigt dieser intertextuelle Vergleich schon, dass sich Maria Lazar intensiv mit „Mein Kampf“ und der nationalsozialistischen Ideologie beschäftigt hat, wenn sich sogar im Kriminalroman, von dem fast alle Spuren des eigentlichen gesellschaftskritischen Textes getilgt worden sind, noch immer klare Spuren dieser Ideologie sowie von Hitlers Text selbst, finden lassen. Für weitere Untersuchungen muss die Veröffentlichung von Maria Lazars Nachlass abgewartet werden. Allgemeinere Aussagen zu den Effekten, die Lazar durch die Verwendung erzielt, sollen nach der Behandlung und Analyse des nächsten Romans erörtert werden.

---

<sup>537</sup> Vgl. Grenen (1934), No right to live, S. 272-273.

<sup>538</sup> Vgl. ebd., 272-273.

<sup>539</sup> Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S.947.

<sup>540</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 2, S. 1741.

### 6.3 Die Eingeborenen von Maria Blut

Ungefähr 1935 schrieb Lazar, laut Nielsen, „Die Eingeborenen von Maria Blut“<sup>541</sup>, also drei Jahre vor dem Anschluss Österreichs. Auf Betreiben ihrer Schwester Auguste Lazar erschien dieser Roman 1958, posthum in der DDR<sup>542</sup>. Diese schreibt in ihrer Autobiographie, dass es 1935 fertiggeschrieben war und erklärt, dass trotz positiver Rückmeldungen zum Roman selber, es kein Verleger in der Schweiz oder Österreich drucken wollte, „weil der Markt dafür zur eng geworden wäre.“<sup>543</sup>

Nielsen hat übersehen, dass ein Teil des Romans bereits 1937 in der Moskauer Zeitschrift „Das Wort“<sup>544</sup> veröffentlicht werden konnte.<sup>545</sup> Dort beginnt der Text bei Seite 144 mit „Eine Hitz hats heut“ und schließt mit „[...]daß der Born unserer Lebenskraft heute frischer sprudelt denn je.“ auf Seite 154 (Seitenzahlen auf Grundlage der zitierten Ausgabe).<sup>546</sup> In dieser Variante fehlen die narrativen Passagen und die Anführungszeichen bei der Figurenrede. Dies stellt den Text in die Nähe eines Dramas.<sup>547</sup>

Aage Dons, dem Lazar den Roman für Ratschläge zu lesen gab, gibt in seiner Autobiografie an, dass der Ort der Handlung, die fiktive Stadt Maria Blut, der Landschaft um den Mondsee und dem Schafberg sehr ähnlich sei.<sup>548</sup> Zum Ort bemerkt Sonnleitner, dass der Name des Pater Lambert möglicherweise auf das Benediktinerstift Lambach hinweist, welches auch einen Stiftskeller betreibt und auch an der Westbahntrasse liegt. Die knappe D-Zug Stunde, die der Ort von Wien entfernt sein soll, ist in den 30er Jahren jedoch für keinen oberösterreichischen Ort realistisch gewesen. Ein weiterer Hinweis, der auf Lambach verweist, ist, dass Adolf Hitler die Volksschule in Lambach besucht hat.<sup>549</sup> Der Name „Maria“ im Ortsnamen soll auf die starke Marienverehrung in der Provinz hinweisen, wie auch Neuhold bemerkt, weist das österreichische Ortsverzeichnis über 50 Marienwallfahrtsorte auf, die alle den Namen „Maria“ im Namen tragen.<sup>550</sup> Dies spricht dafür, dass Maria Blut vor allem exemplarisch für eine kleine Stadt in der österreichischen

---

<sup>541</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut.

<sup>542</sup> Vgl. Grenen, Esther: Die Eingeborenen von Maria Blut. Roman. Rudolstadt: Greifen Verlag 1958.

<sup>543</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 162.

<sup>544</sup> Vgl. Grenen, Esther: Das Jubiläum von Maria Blut. Szenen aus dem Roman ‚Die Eingeborenen von Maria Blut‘. In: Das Wort (Moskau). Literarische Monatsschrift, Heft 2 (1937), S. 68-73.

<sup>545</sup> Vgl. Wall, Lexikon deutschsprachiger SchriftstellerInnen im Exil, S. 250.

<sup>546</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 264.

<sup>547</sup> Vgl. ebd., 264.

<sup>548</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 192.

<sup>549</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 254-255.

<sup>550</sup> Vgl. Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 54.

Provinz stehen soll. Über den fiktiven Ort Zallspach, wo der Wunderheiler Weileis ansässig ist, welcher leicht als der reale Ort Gallspach mit dem Wunderheiler Zeileis zu identifizieren ist, der ganz in der Nähe von Lambach liegt und dadurch ebenfalls bei der Lokalisierung des Romans hilft, soll noch Näheres berichtet werden.<sup>551</sup>

Die erzählte Zeit beginnt vor 1933, Dollfuß ist bereits Bundeskanzler und endet mit der Wiedereinführung der Todesstrafe in Österreich im November 1933.<sup>552</sup> Neuhold rechnet in ihrer Diplomarbeit genau nach, wann die Handlung im Roman spielt. Durch die historischen Daten, die erwähnt werden – Engelbert Dollfuß ist Bundeskanzler im Roman, dies war er ab 1932, der Prälat Ignaz Seipel ist bereits gestorben, dies geschah im August 1932 und am Ende des Romans erfährt man, dass die Todesstrafe wiedereingeführt wurde, dies geschah im November 1933.<sup>553</sup> Somit kann die erzählte Zeit von zirka Anfang 1932 bis Ende 1933 angegeben werden. Des Weiteren kann man damit feststellen, dass Maria Lazar die Zeitangabe für ihren Ausschnitt in „Das Wort“ etwas verschoben hat, da sie dort im Vorwort angibt, dass die Handlung „vor Dollfuß und Hitler“ spiele.<sup>554</sup> Durch die Kürzung des Texts ist diese zeitliche Verschiebung ohne weitere Anmerkungen leicht möglich gewesen.

Lazar selbst betrachtete diesen Roman laut ihrer Tochter als ihr wichtigstes Werk. Das Buch wurde 2015 wieder veröffentlicht.<sup>555</sup>

Laut Nielsen ist der jüdische Rechtsanwalt der kleinen Stadt das Sprachrohr der Autorin und die Schlüsselfigur,<sup>556</sup> ähnlich wie der Rechtsanwalt in „No right to live.“ Dieser bezeichnet die Einwohner der Stadt als „Eingeborene“ oder „Zulukaffer.“ Der Rechtsanwalt nimmt auch Stellung zur Emigration: Er sei zu alt, aber sein Enkel solle auf jeden Fall das Land verlassen.<sup>557</sup>

Die Wirtschaftslage hat in dieser Stadt eine schwere Krise ausgelöst. Als eine Konservenfabrik schließen muss, werden viele arbeitslos und die Stadt steht kurz vor dem Ruin. Der Firmenchef will dort nun ein Wundermittel herstellen lassen. Dieses Wundermittel eines Herrn Kapeller erweist sich als Betrug, woraufhin der Fabrikant Selbstmord begeht.<sup>558</sup> Dieser Herr Kapeller hat ein reales Vorbild, sein Name ist „eine Verballhornung des

---

<sup>551</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 255.

<sup>552</sup> Vgl. ebd., 257.

<sup>553</sup> Vgl. Neuhold (2012), Maria Lazar S. 56.

<sup>554</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 264.

<sup>555</sup> Vgl. ebd.

<sup>556</sup> Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 164.

<sup>557</sup> Vgl. ebd., 164.

<sup>558</sup> Vgl. ebd., 166-168.

„Erfinders“ der Raum- und Urkraft Carl Schappeller (1875-1947)<sup>559</sup>, dieser hat tatsächlich jahrelang unter dem Schloss Aurolzmünster (im Roman Gaurolzmünster) nach einem Hunnenschatz gesucht. In dieses Projekt investierten, wie im Roman angegeben, wirklich Wilhelm II. und der Klerus. Es sollen auch Kontakte zu Hitler und der NSDAP bestanden haben. Die ganze Sache ist einer der bemerkenswertesten Betrugsfälle der ersten Republik.<sup>560</sup> Schließlich wird diese Fabrik angezündet, wofür die Kommunisten verantwortlich gemacht werden, obwohl eine Gruppe von Nationalsozialisten den Anschlag verübt hat. Am Ende des Romans werden in dieser Fabrik Waffen hergestellt, was sich als wirtschaftlicher Erfolg herausstellt, kaum jemand will sich die Frage stellen, wozu die Waffen dann benutzt werden. Eine übertriebene Religiosität und Wundergläubigkeit, die man aber auch wirtschaftlich nutzen will, sind weit verbreitet. Man will die Stadt, mit Hilfe einer angeblich wunderwirkenden Marienstatue, in ein österreichisches Lourdes verwandeln. Eine weibliche Figur steigert sich in diesen religiösen Wahn und will der heiligen Therese von Konnersreuth nacheifern, die streng fastete und eine Stigmatisation erlebte. Die junge Notburga aus Maria Blut – eine Parodie – erhält nur ein paar Bläschen auf der Stirn.<sup>561</sup> Über die Therese von Konnersreuth äußert sich Lazar schon in einem Zeitungsartikel:<sup>562</sup> „Nichts ist charakteristischer für ein Zeitalter als die Helden, die es verehrt.“<sup>563</sup> Für Lazar ist es der Welt der Kolportage zu verdanken, dass ein Ozeanflug einer Frau oder ein blutendes Mädchen zum Wunder erklärt und dadurch zum Heldentum wird, da diese Ereignisse fotografiert werden können und Menschenmassen bewegt werden.

Ein weiterer Betrüger in diesem Roman ist der bereits erwähnte Wunderheiler Weileis aus Zallspach, der Patienten mit magnetischen und elektrischen Strahlen heilen soll. Dieser hat sein reales Vorbild in dem Naturarzt Zeileis (1873-1939) aus dem oberösterreichischen Gallspach. Bekannt war dieser wegen eines Prozesses, bei dem ihn ein anderer Arzt Kurpfuscherei, Betrug und Massensuggestion vorgeworfen hatte. Zu Zeileis gibt Sonnleitner noch an, dass das nur 20 Kilometer von Lambach entfernte Gallspach einen riesigen Zulauf hatte und täglich bis zu 1500 Patienten dorthin kamen. Es wurde daher auch das

---

<sup>559</sup> Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 256.

<sup>560</sup> Vgl. ebd., 255-256.

<sup>561</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S.166-168.

<sup>562</sup> Siehe Bibliographie: Die heilige Therese und ihr Widerspiel. – In: Arbeiter-Zeitung, Nr. 283, 16. 10. 1927, S. 17f.

<sup>563</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 254.

österreichische „Lourdes“ genannt, ein Begriff, der im Roman selbst dreimal für Maria Blut verwendet wird.<sup>564</sup>

Das Institut Zeileis existiert noch immer und erfreut sich weiterhin einer enormen Beliebtheit. Meine eigene Großmutter, die in der Gegend wohnt, und viele ihrer Bekannten ließen sich dort bereits behandeln. Die moderne Homepage sowie eine aktuelle Broschüre erzählen nur wenig über die Geschichte und ausschließlich Positives. Die Leitung des Instituts ist in der vierten Generation in der Familienhand Zeileis und deren Mitglieder sind bis auf den Gründer auch alles angesehene Schulmediziner.<sup>565</sup> So wirbt die Broschüre:

Seit mein Urgroßvater Valentin Zeileis die Entdeckung machte, dass Strom, der in einer gewissen Dosierung verabreicht wird, Krankheiten heilen oder lindern kann, sind bereits fast 100 Jahre vergangen. Das Institut Zeileis hat sich über diese Zeit hinweg weiterentwickelt, die Hochfrequenzbehandlungen wurden um weitere Anwendungen ergänzt.<sup>566</sup>

Der Rechtsanwalt Meyer-Löw warnt, dass diese Betrüger wie Zeileis und Kapeller nichts seien im Gegensatz zu dem Messias, der noch kommen werde:<sup>567</sup>

Aber es wird einer kommen, der wird zu was führen. Die Eingeborenen wollen ihren Messias haben. [...] Wenn einer kommt und ist ein Weileis oder ein Kapeller, kann ein Friseur, oder ein Oberkellner oder ein Postbeamter, was weiß denn ich, und macht genau den selben Schwindel in der Politik – da werden die Menschen ganz anders verbluten als beim Weileis oder beim Kapeller. Und darauf warten sie nur.<sup>568</sup>

Dieses Zitat, welches auch der Titel dieser Diplomarbeit ist, durchzieht den Roman wie ein roter Faden. Hitler ist allgegenwärtig, obwohl er nicht auftritt und nur selten offen über ihn gesprochen wird.

Dessen Sohn, der ebenfalls Rechtsanwalt ist, Daniel Meyer-Löw repräsentiert die assimilierten Juden im Roman. Er will sich voll in die österreichische Gesellschaft einfügen, will in die diversen unseriösen Projekte investieren, was ihm sein Vater aber verweigert und heiratet die Tochter des Fabrikbesitzers Schellhorn. Im Gegensatz dazu steht sein Vater, der schließlich sogar wieder die Kippa trägt und den auch Neuhold als die Stimme der Autorin in diesem Roman identifiziert.<sup>569</sup>

---

<sup>564</sup> Vgl. ebd., 255.

<sup>565</sup> Broschüre des Zeileis Gesundheitszentrum.

[http://www.zeileis.at/index.php?option=com\\_content&view=article&id=48&Itemid=56&lang=de](http://www.zeileis.at/index.php?option=com_content&view=article&id=48&Itemid=56&lang=de) (03.08.2017).

<sup>566</sup> Broschüre des Zeileis Gesundheitszentrum.

[http://www.zeileis.at/index.php?option=com\\_content&view=article&id=48&Itemid=56&lang=de](http://www.zeileis.at/index.php?option=com_content&view=article&id=48&Itemid=56&lang=de) (03.08.2017), S. 1.

<sup>567</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S.166-168.

<sup>568</sup> Vgl. ebd., 167-168. (Unterstreichung: Anmerkung des Verfassers)

<sup>569</sup> Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 72-73.

Nun zum eigentlichen Protagonist des Romans, der sozialdemokratische Arzt Lohmann und Freund des Rechtsanwaltes, stimmt dessen düsterer Vorahnung zu, ist aber wie der Protagonist von „No right to live“ zu passiv, um selbst etwas zu unternehmen. Nicht einmal gegen seine eigenen Söhne, die in einer nationalsozialistischen Zelle rund um den Oberlehrer Reindl tätig sind und auch beim Anschlag auf die Fabrik dabei waren, kann er sich durchsetzen. Er ist ein guter Mensch und hilft, wenn er kann – er verschreibt teure Medizin und hilft eine Schwangerschaft abzubrechen, aber er bleibt bis zum Ende, politisch gesehen, passiv. Am Ende des Romans nimmt er an einer Versammlung mit Genossen in Wien teil und nimmt sich vor, nun endlich aktiv zu werden, doch auch hier erkennt man wieder, dass es wahrscheinlich bei den Plänen bleiben wird. Er fällt bei der Heimkehr nach Maria Blut jedoch aus dem fahrenden Zug, womit der Roman abrupt endet. Aktiver werden vor allem Frauen und Proletarier, die sowohl Zivilcourage zeigen als auch Widerstand organisieren.<sup>570</sup> Die pessimistische Einstellung der Autorin gegenüber der Entwicklung Österreichs ist auch durch den Schluss klar zu erkennen, wenn sich der Protagonist Lohmann, stellvertretend für die unentschlossene und verwirrte Sozialdemokratie, selbst aus dem Spiel nimmt. Sonnleitner bemerkt dazu:

Mit seiner Konfliktscheue und Unentschlossenheit scheint er die zögerliche Haltung der österreichischen Sozialdemokratie gegenüber dem Aufstieg des Faschismus zu repräsentieren.<sup>571</sup>

Die Tochter Lohmanns, Hanni, ist eine positive Figur, im Gegensatz zu dessen Söhnen und praktisch allen anderen jüngeren Personen im Ort. Bei fast den gesamten jüngeren Figuren wird von deren Angehörigen eine Hackenkreuzbinde gefunden.<sup>572</sup> Sowie generell das Hackenkreuz sehr präsent ist im Roman und bereits benutzt wird, um die Kanzleitür der jüdischen Rechtsanwaltsfamilie zu beschmieren.<sup>573</sup> Hanni Lohmann zeigt Mitleid für ihre Freundin Notburga Heberger, die in einen religiösen Wahn verfällt. Deren Familie betreibt den Stiftskeller, die Mutter ist schwer krank und geht regelmäßig zu Weileis, bis das Geld der Familie ausgeht, welches ihr Mann in diversen Geschäften veruntreut hat.<sup>574</sup>

Ihr Bruder Vinzenz ist eine Parodie auf Hitler und wird noch genau unter die Lupe genommen. Der Roman zeigt auch den Gegensatz zwischen Stadt und Land, Wien und Provinz auf. Nielsen meint, dass Lazar die Bedrohung zeigen wollte, die von dieser Provinz

---

<sup>570</sup> Vgl. ebd., 167-168.

<sup>571</sup> Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 258.

<sup>572</sup> Vgl. ebd., 26; 109-110.

<sup>573</sup> Vgl. ebd., 30.

<sup>574</sup> Vgl. ebd., 257-259.

für Österreich und Wien ausgeht.<sup>575</sup> Dieser Vinzenz ist ein Taugenichts, der dem Nationalsozialismus verfällt, als er vom Oberlehrer Reindl mit „Mein Kampf“ versorgt wird und als er von einer weitschichtigen Verwandtschaft mit Adolf Hitler erfährt, in den Wahn verfällt, zum Führer berufen zu sein. Deswegen verwundert es auch nicht, dass diese Figur für die intertextuelle Analyse sehr wichtig sein wird. Vinzenz beteiligt sich auch an der Brandstiftung bei der Konservenfabrik, fälschlicherweise wird nach dem Bekanntwerden der Täterschaft geglaubt, er habe die Gruppe verraten, worauf er von den Nationalsozialisten ermordet wird.<sup>576</sup>

Neben der kleinbürgerlichen Familie Heberger gibt es noch die proletarische Familie Wipplinger. Diese leidet unter der Wirtschaftskrise. Teile der Familie beteiligen sich im republikanischen Schutzbund, aber auch hier ist die Stimmung trist und gereizt. Die zwei älteren Herrschaften im Ort, die Exzellenz Materni und der „Erzherzog“ kommen nicht mit der „neuen“ Republik zurecht und sehnen sich nach der Vergangenheit. Die Nationalsozialisten verabscheuen sie jedoch. Die betuchten BürgerInnen der Stadt leiden nicht wirklich unter der Wirtschaftskrise, sie geben nach wie vor Geld für üppiges Essen und teure Kleidung aus. Sie stehen alle dem rechten Lager nahe. Sonnleitner bemerkt richtig: Die Dienstboten und Haushälterinnen<sup>577</sup>

[...] wie Marischka, Toni Vortruba und Anna Neunteufel leisten Widerstand gegen den menschenverachtenden Alltagsfaschismus der Eingeborenen, den der resignierte Dr. Lohmann und der angepaßte Daniel Meyer vermissen lassen.<sup>578</sup>

Sonnleitner streicht Figuren hervor, die einen Übergang zwischen den klerikal-faschistischen bis nationalsozialistischen Charakteren und den sozialdemokratisch bis kommunistischen zeigen, dazu zählen der Pater Lambert, der ziemlich hedonistisch ist und sich sogar mit dem roten Arzt Lohmann anfreundet. Weitere sind ein armgewordener Baron und dessen alter Diener und die Exzellenz Materni, welche Kritik an beiden Seiten des politischen Spektrums üben und sich, wie im Falle der beiden Adelligen, eher nach der Vergangenheit sehnen.<sup>579</sup> Sonnleitner bespricht auch den Titel näher und erklärt, dass die pejorative Verwendung des Wortes „Eingeborene“, vor allem durch den Rechtsanwalt Meyer-Löw geschieht, der auch die

---

<sup>575</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 163-165

<sup>576</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 257-259.

<sup>577</sup> Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 259-261.

<sup>578</sup> Vgl. ebd., 260-261.

<sup>579</sup> Vgl. ebd., 253.

Namen anderer Ethnien auf die Bewohner Maria Bluts anwendet. Auf diesen Aspekt soll noch näher eingegangen werden.<sup>580</sup>

Laut Sonnleitner will der Roman:

[...] die Prädispositionen der katholischen Provinz für den Faschismus [...] ergründen. In ihrer sozialpsychologischen Diagnose ist Maria Lazar durchaus auf der Höhe der Zeit, indem sie Trieb- und Sexualverzicht, lustfeindliche Religiösität und Wundergläubigkeit mit autoritären Charakterstrukturen in jenen Zusammenhang bringt, der an den Hebergergeschwistern Notburga und Vinzenz veranschaulicht wird.<sup>581</sup>

In dem Roman ist die „österreichische Eigenart“, wie sie später in ihrem Essay<sup>582</sup> „Made in Austria“ beschreibt, veranschaulicht. Das klerikal-faschistische Lager hat im Text kaum noch Berührungspunkte mit den Nationalsozialisten und verharmlost deren Aktivitäten, wie die antisemitischen Schmierereien beim Rechtsanwalt Meyer-Löw oder den Anschlag auf die Fabrik als „Lausbubenstreich.“<sup>583</sup> In diesem Zusammenhang stellt auch Neuhold fest, dass die Nationalsozialisten, ganz im Gegensatz zu den SozialdemokratInnen und KommunistInnen, die wie Lohmann ständig mit dem Gesetz in Konflikt geraten zu scheinen und auch von der Bevölkerung angezeigt werden, für ihre Taten, wie den Brandanschlag, die eigentlich ungleich schwerer wiegen, durch das Gesetz, die Polizei, oder den Bürgermeister weder Repressalien, noch Verfolgung befürchten müssen.<sup>584</sup>

Auffallend ist der Hass auf die Hauptstadt Wien und auf jene, die regelmäßig dort zu tun haben, wie der Arzt Lohmann oder der Rechtsanwalt Meyer-Löw. Ein weiteres Merkmal der Kleinstadtgemeinschaft ist der grassierende, aber noch nicht öffentlich praktizierte, immer stärker werdende Antisemitismus. So wird das Anzünden der Konservenfabrik damit legitimiert, dass Schellbachs Frau Halbjüdin sei. Ein weiteres Motiv, bekannt aus „Veritas verhext die Stadt“ und „Der Fall Rist“ sind die Blüten des Kleinstadttratsches und der üblen Nachrede.<sup>585</sup> Man kann behaupten, dass fast jeder Bewohner Schlechtes über seinen Nächsten zu berichten weiß.

Stürzer bemerkt, dass der Redebeitrag des letzten Festredners zum 700 Jahre Jubiläum von Maria Blut, der auch in der Zeitschrift „Das Wort“ veröffentlicht wurde, eine Anspielung auf die Blut-und-Boden-Ideologie der Nationalsozialisten sei.<sup>586</sup> Sie lobt die Arbeit, neben Anna

---

<sup>580</sup> Vgl. ebd., 253-254.

<sup>581</sup> Vgl. ebd., 261.

<sup>582</sup> Vgl. Grenen, Esther: Made in Austria. In: Samtid och Framtid (März 1937).

<sup>583</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 262.

<sup>584</sup> Vgl. Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 72.

<sup>585</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 262.

<sup>586</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 195.

Seghers „Der Kopflohn“ und den Texten Adam Scharrers und Oskar Maria Grafts, als eine „der wenigen Beispiele, die nationalsozialistischem Denken und Handeln auf dem Land nachspürt.“<sup>587</sup>

Laut Stürzer zeigt Lazar mit dem Roman eindrücklich, dass in Zeiten sozialer und wirtschaftlicher Unsicherheiten die Sehnsucht nach einfachen Lösungen und Erklärungen wächst. Während die Welt unglaublich komplex erscheint, eine Tatsache, die man im Roman an der Entwicklung der Fabrik erkennen soll, bieten die Nationalsozialisten simple Lösungen an und propagieren ein einfaches Freund-Feind-Schema.<sup>588</sup>

Stürzer erwähnt, dass der Anspruch Lazars, eine ganze Kleinstadt zu zeigen, ihren Roman von vielen anderen Texten dieser Zeit, die zwar ebenso den Anspruch stellen, eine Zeitaufnahme zu zeigen, aber nur ein begrenztes Figurenpersonal dafür verwenden, unterscheidet. Außerdem bemerkt Stürzer die Parallelen zu den historischen Ereignissen von Berlin 1933 zu den fiktiven in Maria Blut. Statt dem Reichstag brennt die Konservenfabrik, verantwortlich gemacht werden in beiden Fällen die Kommunisten, und die Ereignisse werden als Grundlage zur Verfolgung politisch Andersdenkender eingesetzt und es werden Grundrechte ausgesetzt. Auch in Maria Blut gibt es Fantasien von Arbeitslagern.<sup>589</sup> Für Stürzer ist diese Parallele eindeutig, sie meint, dass Lazar die Gefahren des Nationalsozialismus für Österreich zeigen wollte, indem sie die deutschen Ereignisse auf die österreichische Provinz überträgt.<sup>590</sup> Lazar selbst gibt hier auch die Vorlage, wenn sie bei einem Kameradschaftsabend des Oberlehrer Reindl, den nationalsozialistischen Sohn von Lohmann sagen lässt:

Prost, Heberger, sollst leben. Damit wir noch ein paar Konservenfabriken anzünden. Oder gleich auch das Parlament in Wien.<sup>591</sup>

Doch für Stürzer ist es nicht ganz klar, ob Lazar dies schafft. Ihre Kritik richtet sich insbesondere auf die Hitler-Karikatur Vinzenz, deren Darstellungsweise, die ihrer Meinung nach Hitler verkleinere und verniedliche. Sie unterstellt hier Lazar den Wunschtraum vom Idioten Hitler, den Lazar in ihrer Parodie so schwach und dümmlich darstellt, dass sein Scheitern unausweichlich ist. Die Realität sei hier jedoch ganz anders, die Figur zeige den Wunsch Lazars, die Nationalsozialisten doch noch aufzuhalten, obwohl die sonstige

---

<sup>587</sup> Vgl. ebd., 196.

<sup>588</sup> Vgl. ebd., 196-197.

<sup>589</sup> Vgl. ebd., 198.

<sup>590</sup> Vgl. ebd., 198-199.

<sup>591</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 169.

Entwicklung des Romans dieser Vorstellung entgegenwirkt, da die Gesellschaft immer weiter in den Faschismus abdriftet.<sup>592</sup>

Lazar verstärkt die Verknüpfung mit ihrer Hitler-Karikatur Vinzenz noch mit dem realen Vorbild, in dem sie die beiden zu Verwandten macht:

Wenn du so weitermachst, du wirst auch so einer wie dem Krüchelgruber, meinem Onkel, sein Adolf. Der hat auch nie was lernen wollen, obwohl sie ihn doch in die Realschul geschickt haben, zu nichts hat er getaugt, Künstler hat er werden wollen, der Depp, dann ist er verkommen und jetzt reißt er das Maul auf und treibts mit den Hakenkreuzlern. Gesessen hat er auch. Und wenn ich das verfluchte Buch noch einmal bei dir find, steht nichts als Blödsinn drin und auf dem Bild oben, da glotzt er auch so wie du-[sic!]<sup>593</sup>

Stürzer klärt die Verballhornung des Namens „Krüchelgruber“ auf. Hitlers Vater hatte vor der Annahme eines Erbes den Namen Schicklgruber, den viele Autoren wie zum Beispiel Heinrich Mann verwendeten, um Hitler lächerlich zu machen. Lazar ging noch weiter und verballhornte diesen Namen zu Krüchelgruber. Stürzer geht auch auf die Erblindung Hitlers ein, die im Roman bei dessen Karikatur vorkommt. Bei Hitler selbst war es eine hysterische Überreaktion am 14. 10. 1918, die von einem Arzt, als solche diagnostiziert wurde.<sup>594</sup>

Auch Neuhold geht näher auf die Hitler-Karikatur Vinzenz ein und stellt die Parallelen in deren Biographien – das Scheitern an der Aufnahmeprüfung an der Wiener Kunstakademie, der daraus resultierende Hass auf Wien, den Glauben zur Berufung zum Führer, kurzfristige Blindheit und auch die Hostienschändung<sup>595</sup>, wird aufgezählt. Neuhold gibt auch an, dass Vinzenz Auszüge von Hitlers Buch und dessen großen Reden in inneren Monologen zitiert, unterstützt diese Behauptung aber nicht mit Textbelegen.<sup>596</sup>

Stürzer kritisiert des Weiteren:

Maria Lazars Arbeit enthält Elemente eines realistischen Zeitromans, einer Parabel und einer Satire. Die Gestalten sind zudem noch in ein Schwarz-Weiß-Raster gepreßt. Weiß sind die Demokraten aus dem Zeitroman, Schwarz die Nazis aus der Satire. Dabei entsteht kein einheitliches Gebilde.<sup>597</sup>

Diese Kritik lässt sich, meiner Meinung nach, nicht so halten. Das Schwarz-Weiß-Raster mag in weiten Teilen stimmen – Kritik, aber auch Sympathie kann man aber für beide Gruppen

---

<sup>592</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 198-199.

<sup>593</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 141.

<sup>594</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 309.

<sup>595</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 906.

<sup>596</sup> Vgl. Neuhold (2012), Maria Lazar, S. 69.

<sup>597</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 199.

feststellen. Darüber, dass Lazar eben kein einheitliches Gebilde schaffen wollte, sondern genau diese Zerrissenheit der österreichischen Bevölkerung in der Zwischenkriegszeit darstellen wollte, bedenkt Stürzer nicht. Diese geht mit ihrer Kritik an den Figuren noch weiter:

Meyer-Löw wird fast zur alttestamentarischen Gestalt erhöht. Ebenso wie Meyer-Löw führt die Autorin die Widerstandskämpfer, den Arbeiter Karl Wipplinger, die Köchin Anna Neunteufel und das Dienstmädchen Toni Vrotuba, als vorbildliche Gestalten vor. Mitleid statt Entlarvung heißt Lazars Devise bei Nazi-Gegnern.<sup>598</sup>

Bei Meyer-Löw kann man ihr dabei durchaus folgen, er ist, wie auch Nielsen feststellt, eher als das Sprachrohr der Autorin im Roman zu verstehen.<sup>599</sup> Bei dem anderen Punkt sollte ins Spiel gebracht werden, dass dies bei Lohmann nicht zutrifft, wie auch Stürzer selbst zugibt.<sup>600</sup> Aber auch bei den anderen „weißen“ Figuren spart Lazar nicht mit Kritik. Sie zeigt sehr deutlich die vulgäre und aggressive Stimmung unter den ArbeiterInnen. Nicht zuletzt soll hier auch die Dreiecksbeziehung zwischen Karl Wipplinger, dessen Ehefrau und deren Schwester genannt werden.

Ebenso attestiert Stürzer, dass Maria Blut eine Welt der Männer ist und dass viele wichtige Geschehnisse nur aus männlicher Perspektive geschildert werden.<sup>601</sup> Sie kommt trotz der vielen Kritik zu dem Schluss: „Nach Form und Stil hätte der Roman literarische Anerkennung verdient.“<sup>602</sup> Inhaltlich vermöge Lazar aber nicht zu überzeugen und vor allem gelinge es ihr nicht „die Darstellung der demokratischen Hoffnungsträger mit einer Warnung vor den Nazis zu verbinden.“<sup>603</sup> Dies wird von der diversen hier besprochenen Literatur durchaus differenzierter gesehen.

Man kann zu Stürzers Interpretation und Analyse bemerken, dass sie die Übertreibungen Lazars, besonders im Zusammenhang mit der Figur des Vinzenz, nicht als Übertreibungen erkennt und sie deswegen die überzeichnete Figur des Vinzenz ablehnt. Bleibt aber immer noch die Frage, wieso Lazar die Figur so überzeichnet ausgearbeitet hat, dass sie für Stürzer schließlich zu einem Wunschtraum Lazars wird.<sup>604</sup> Der Grund dafür könnte ein doppelter sein: Zum einen könnte Lazar mit der Übertreibung zum Ziel haben, den größtmöglichen Effekt und somit eine möglichst große Offenlegung des Charakters von Hitler zu erreichen.

---

<sup>598</sup> Vgl. ebd., 200.

<sup>599</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 164.

<sup>600</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 200-201.

<sup>601</sup> Vgl. ebd., 201-202.

<sup>602</sup> Vgl. ebd., 202.

<sup>603</sup> Vgl. ebd., 202.

<sup>604</sup> Vgl. ebd., 198-199.

Hierbei sind die vorher schon, im Zusammenhang mit der Migration erwähnten, und auch beide mit Lazar bekannten, Persönlichkeiten Berthold Brecht und Karl Kraus zu nennen.<sup>605</sup> Es geht also um die Übertreibung als literarisches Mittel. Der zweite Grund, der mit dem ersten verbunden ist, könnte sein, dass Lazar durch die Figur des Vinzenz einen Typus Menschen zeichnen wollte, der besonders anfällig ist für Totalitarismen. Eine Art Pathologisierung der Psyche Hitlers also, für welche Vinzenz der erfolglose Außenseiter mit derselben Biographie wie Hitler, das Mittel zum Zweck darstellt. Zu diesen beiden Erklärungsversuchen ist zu sagen, dass sie eine genauere Auseinandersetzung verdient hätten, also vor allem eine Untersuchung von Karl Kraus und Berthold Brecht Texten zu diesem Themenkomplex, sowie eine Nähere Untersuchung des Themenfeldes der Übertreibung.

Zuletzt noch ein Kommentar Neuholds, die feststellt, dass Lazar die Sprache im Roman sehr geschickt einsetzt, da sie jeder Gruppe ihren eigenen Sprachhabitus gibt. Diese verschiedenen Soziolekte und Dialekte können besonders bei den Hausangestellten der ehemaligen Länder der Habsburgermonarchie beobachtet werden.<sup>606</sup> Dies trägt sehr zur Authentizität des Figurenpersonals in Maria Blut bei.

### 6.3.1 Identifizierung und Analyse der Zitate und Anspielungen aus „Mein Kampf“

Bei der Suche nach „Mein Kampf“-Zitaten in „Die Eingeborenen von Maria Blut“ stellt sich, wie bereits angedeutet, ein ganz anderes Bild dar wie bei „No right to live.“ So können in diesem Roman in nicht weniger als 24 Stellen Spuren von „Mein Kampf“ gefunden werden. In Fällen zehn ist diese Spur eindeutig und bei 14 ist sogar ein direktes Zitat gegeben. Diese Anspielungen und Zitate und ihre Bedeutung für den Text sollen in diesem Kapitel in chronologischer Reihenfolge ihres Auftretens im Roman eingehend dargelegt werden. Nach diesen Ausführungen sollen die Arbeitsfragen und Hypothesen, die in der Einleitung aufgeworfen wurden, behandelt werden.

---

<sup>605</sup> Vgl. Fidler (2007), Erzähl, erzähl, berichte, warne, so lange es noch Zeit sein kann, S. 43.

<sup>606</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 78.

a)

Die erste Stelle, bei der sich eine wörtliche Übereinstimmung findet, ist, als Gustl Lohmann über den alten Rechtsanwalt Meyer-Löw nachdenkt:

Und immer mit seinen Eingeborenen, weil er so seine Bücher über die Wilden hat. Ihm ist alles gleich, was passiert, er sagt nur: ganz genau wie bei den Giljaken oder bei den Zulukaffern oder bei den Bantus.<sup>607</sup>

Bei Hitler finden sich zwar nicht die Begriffe Giljaken und Bantus, dafür kommen aber die Zulukaffer gleich dreimal vor.<sup>608</sup> Er benützt sie in den Kapiteln, in denen er versucht seine Rassentheorie zu erklären. In beiden Texten ist der Begriff pejorativ gebraucht. Lazar lässt sie durch den Mund des jüdischen Rechtsanwalt Meyer-Löw ertönen, um damit die primitiven Handlungen der Bewohner Maria Bluts zu kritisieren. Hitler benützt es hingegen als generelles Schimpfwort für Schwarze. Zulukaffer war tatsächlich seit der Kolonialzeit ein oft verwendetes rassistisches Schimpfwort.<sup>609</sup> Etymologisch kommt „Kaffer“ aus dem jiddischen und bedeutet „Dummkopf“, „Bauer“ oder „ungebildeter Mensch.“<sup>610</sup> Lazar gebraucht also dieses durchaus tiefergehende Wort, welches auch von Hitler selbst verwendet wurde und wendet es gegen die Nationalsozialisten selbst an.

b)

In diesem Punkt sollen zwei Aspekte miteinander verbunden werden. Zum einen der allgegenwärtige Hass auf die „verjudete Presse“, die bei Hitler und auch bei vielen Figuren in Maria Blut äußerst präsent ist, wie zum Beispiel auch bei der ansonsten unpolitischen Figur des alten Grafen, wenn er, als er über Zeitungen nachdenkt, bemerkt: „Alles Schwindel. Erfunden von den Journalisten, den Juden.“<sup>611</sup> Zum anderen soll, das erste Mal über die Figur Vinzenz, der Hitler-Karikatur im Roman gesprochen werden. Während Hitler in einem Zeitungsartikel vorgeworfen wurde:

Seine Anhänglichkeit zur <Los von Rom>-Bewegung glaubte er am wirkungsvollsten als *Hostienschänder* dokumentieren zu sollen. So mußte er im Jahre 1904 von der Realschule in *Linz* (Oberösterreich) ausgestoßen werden, weil er bei der Kommunion die Hostie ausspuckte und in die Tasche steckte.<sup>612</sup>

---

<sup>607</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 35.

<sup>608</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 2, S. 1031, 1093, 1115.

<sup>609</sup> Vgl. ebd., 1030.

<sup>610</sup> Vgl. ebd., 1030.

<sup>611</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 43.

<sup>612</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 104.

So wird Vinzenz eine ähnliche Geschichte zur Last gelegt:

Und dann war doch einmal so eine dumme Geschichte mit dem heiligen Wein. Vinzenz hatte als Ministrantenbub heimlich davon getrunken und das hatte einen wilden Skandal gegeben.<sup>613</sup>

Hitler konterte den tatsächlich unrichtigen Vorwurf der Münchner Post mit einem eigenen Artikel. Die Legende des Hostienfrevlers Hitler war aber durch diesen Artikel nicht beseitigt. Insbesondere in Bayern war dieser Vorwurf für Hitler sehr ungünstig, da es ein tief katholisches Land war und die Tat ein altes antisemitisches Stereotyp ist. Dieser Vorwurf, ein Hostienfrevler zu sein, wurde bereits von Lion Feuchtwangers Roman „Erfolg“ bei der Hitler-Karikatur Rupert Kutzner wiederaufgegriffen.<sup>614</sup> Für Vinzenz ist der – im Roman wahre – Hostienfrevler sehr schwerwiegend, da ihn jeder als einen derartigen betrachtet, weswegen er immer wieder der Lächerlichkeit preisgegeben ist. An dieser Stelle, an der man von Vinzenz Jugendsünde erfährt, wird eine weitere Verbindung zwischen Vinzenz und Hitler durch die Autorin eingewebt:

Jeder weiß, wie es ihm, dem Vinzenz, in dieser Stadt ergangen ist, auch in Maria Blut wissen es sicher schon alle, obwohl sie es doch gar nicht wissen können, aber der Doktor weiß es, so verschmitzt hat er ihn heute angesehen.<sup>615</sup>

Beide sind in Wien, beim Versuch Künstler zu werden, gescheitert und haben deswegen einen Hass auf die Hauptstadt. Im Gegensatz zu Hitler<sup>616</sup> wollte Vinzenz Violinist werden und wurde an der Akademie für Musik abgelehnt.<sup>617</sup>

c)

Die nächste Anspielung auf „Mein Kampf“ findet wieder durch Vinzenz statt. Es ist ein Bezug auf das zweite Kapitel von Hitlers Text „Wiener Lehr- und Leidensjahre“, in welchem Hitler über seine Jahre in Wien berichtet und über seine Erfahrungen mit dem Marxismus. Darin erzählt er über seine Auseinandersetzungen mit dem „roten Terror“

Am Bau aber ging es nun oft heiß her. Ich stritt, von Tag zu Tag besser auch über ihr eigenes Wissen informiert als meine Widersacher selber, bis eines Tages jenes Mittel zur Anwendung kam, das freilich die Vernunft am leichtesten besiegt: der Terror, die Gewalt.<sup>618</sup>

---

<sup>613</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 36.

<sup>614</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 104.

<sup>615</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 37.

<sup>616</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 131.

<sup>617</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 66.

<sup>618</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 177.

Auch Vinzenz lehnt sich gegen die „Bolschewiken“ auf:

Kein Wunder, daß ihm endlich die Geduld riß, daß er in flammender Empörung dem Pöbel gegenüber trat, nicht mehr der Pimperl, wie sie ihn immer nannten, sondern ein Mann, der sich und seine Ideale zu verteidigen weiß, ein Mensch, bereit zu allem, auch zum äußersten, wenn ihn der Oberkellner nicht zur Tür hinausgeworfen hätte.<sup>619</sup>

Er zieht seine Schlüsse aus diesem Erlebnis:

Der Platz im Leben, auf den eine höhere Vorsehung ihn gestellt hatte, war nicht der Platz, der ihm eigentlich zukommen sollte. Aber eben auf diesem Platze konnte er so recht den Verfall seines Volkes beobachten.<sup>620</sup>

Auch Hitler spricht immer wieder über den Verfall und macht sich Gedanken über „sein Volk:“

Damals rang ich mit meinem Inneren: Sind dies noch Menschen, wert, einem großen Volke anzugehören?!

An diese Stelle schließt im Roman gleich die Einführung des nationalsozialistischen Oberlehrers Reindl an, der Vinzenz, der wegen der vorigen Ausbrüche seine Stelle verloren hat, verteidigt:

Die jungen Leute werden eingepfercht zwischen Juden und Sozialisten, sie werden geschunden, und sie werden geknechtet, sofern man sie das tägliche Brot überhaupt noch verdienen lässt.<sup>622</sup>

Dieser Kommentar ist gleichzeitig eine Zusammenfassung der Aussagen des gesamten zweiten Kapitels von „Mein Kampf.“<sup>623</sup> Der Oberlehrer wird auf diese Bemerkung hin gleich als Nationalsozialist erkannt: „Mir scheint, Herr Oberlehrer, Sie sind auch einer von den ganz Modernen.“<sup>624</sup> Von Hitler selbst gibt es auch eine Art Verteidigung für Vinzenz:

Wenn auch diese Tugenden in der jungen Generation mehr und mehr, schon durch die allgemeinen Auswirkungen der Großstadt, verloren wurden, so gab es aber selbst hier noch viele, bei denen das vorhandene kerngesunde Blut über die gemeinen Niederträchtigkeiten des Lebens Herr wurde.<sup>625</sup>

Diese Stellen zeigen die vielen Gemeinsamkeiten zwischen Hitler und seiner Karikatur, die die Autorin auf dem Gebiet der Biographie darstellt und dazu Anspielungen auf die Passagen aus Hitlers Zeit in Wien verwendet.

---

<sup>619</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 66.

<sup>620</sup> Vgl. ebd., 66.

<sup>621</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 177.

<sup>622</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 68.

<sup>623</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 127-233.

<sup>624</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 68.

<sup>625</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 185.

d)

Die nun zu behandelnde Stelle stellt sogar im engsten Definitionsbereich Genettes ein direktes Zitat dar. Es handelt sich um eine Szene bei der Vinzenz beim Oberlehrer Reindl zu Besuch ist und „Mein Kampf“ erblickt. Er erkennt beim Betrachten des Titelbildes indirekt schon seine Verwandtschaft zu Hitler:

Er starrt auf das Bild, auf die düsteren Züge, er sieht sich selbst, wie einer sich sieht in seinem großen und mächtigen Bruder, er sieht sich selbst, gewachsen, männlicher geworden, voll Kraft und eherner Zucht.<sup>626</sup>

Dann nimmt er das Buch zur Hand und liest einen Satz daraus vor, der sogar mit Anführungszeichen, wie Genette es verlangt, gekennzeichnet ist:

Indem die Göttin der Not mich in ihre harten Arme nahm und mich oft zu zerbrechen drohte, wuchs der Wille zum Widerstand und endlich blieb der Wille Sieger. Das danke ich der damaligen Zeit, daß ich hart geworden bin und hart sein kann. Und mehr noch als dieses preise ich sie dafür, daß sie mich losriß von der Hohlheit des gemächlichen Lebens, daß sie das Muttersöhnchen aus den weichen Daunen zog und ihm Frau Sorge zur neuen Mutter gab.<sup>627</sup>

Lazar hat nur den letzten Teil des letzten Satz weggelassen, der so lautet:

[...], daß sie den Widerstrebenden hineinwarf in die Welt des Elends und der Armut und ihn so die kennen lernen ließ, für die er später kämpfen sollte.<sup>628</sup>

Das Zitat stammt vom Anfang von Hitlers Text, in der über seine „fünf Jahre Elend“<sup>629</sup> in Wien berichtet. Das Zitat trifft natürlich auch auf Vinzenz zu, der bisher gescheitert ist, aber nun endlich – unter der Führung des Oberlehrers – politisch tätig werden soll. In „Mein Kampf“ selbst ist diese Passage kurz nach dem Hitler seine Version der Ablehnung bei der Akademie beschreibt und die darauffolgende Verzweiflung.

---

<sup>626</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 79.

<sup>627</sup> Vgl. ebd., 79.

<sup>628</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 133.

<sup>629</sup> Vgl. ebd., 133.

e)

Direkt danach folgt das zweite direkte Zitat, welches ebenfalls die Genette'schen Regeln entspricht:

In ihr liegt ein Brunnen, der nie versiegt; der besonders in Zeiten des Vergessens als stiller Mahner, über augenblickliches Wohlleben hinweg, immer wieder durch die Erinnerung an die Vergangenheit von neuer Zukunft raunen wird.<sup>630</sup>

Die Textstelle wird von der Schwester des Oberlehrers vorgelesen und wird eingeführt als eine poetische Stelle „von der Sehnsucht des Deutschösterreicher“<sup>631</sup> nach Deutschland. In „Mein Kampf“ befindet sich diese Stelle schon auf Seite elf (Nummerierung der Seiten im Original).<sup>632</sup> Es geht um die Rolle der Historie dabei, dass die Deutschösterreicher nach dem ersten Weltkrieg mit Deutschland eine Nation bilden wollten. Es ist also gewiss kein Zufall, dass diese Stelle im Hause des Oberlehrers Reindl vorgelesen wird, der auch der Führer der nationalsozialistischen Zelle im Ort ist.

f)

Die nächste Szene, bei der eine Anspielung auf Hitlers Text stattfindet, spielt sich ab, als Pater Lambert und Gustl Lohmann bei einem abendlichen Heimweg Zeuge werden wie die Gruppe der Nationalsozialisten zum Anschlag auf die Fabrik aufbricht. Dabei singt und schreit die Gruppe:

Fahren wir in die Konservenfabrik. Die Fenster einschlagen. Heil! Heil! Wenn Judenblut vom Messer spritzt. Deutschland, Deutschland über alles!<sup>633</sup>

Diese Stelle könnte man als Anspielung auf Hitlers Beschreibung aus seiner Jugendzeit sehen:

Auch ich hatte so einst die Möglichkeit, schon in verhältnismäßig früher Jugend am Nationalitätenkampf des alten Österreich teilzunehmen. Für Südmark und Schulverein wurde da gesammelt, durch Kornblumen und schwarzrotgoldene Farben die Gesinnung betont, mit ‚Heil‘ begrüßt, und statt des Kaiserliedes lieber ‚Deutschland über alles‘ gesungen, trotz Verwarnungen und Strafen.<sup>634</sup>

Diese Stelle in „Mein Kampf“ wäre allein aber nicht interessant genug, zumal dies allgemein verwendete Floskeln waren. Interessant macht diese Stelle erst der Satz: „Wenn Judenblut

---

<sup>630</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 80.

<sup>631</sup> Vgl. ebd., 80.

<sup>632</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 125.

<sup>633</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 87.

<sup>634</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 113.

vom Messer spritzt.“<sup>635</sup> Diese Stelle wurde aus dem „Lied der Sturmsoldaten“ in dessen antisemitischer Abwandlung herausgenommen. Das Lied ist seit 1881 nachgewiesen. Die antisemitisch abgewandelte Variante einer Strophe lautet:<sup>636</sup>

Wenn der Sturmsoldat ins Feuer geht, ei, dann hat er frohen Mut, / und  
wenn's Judenblut vom Messer spritzt, dann gehts nochmal so gut.<sup>637</sup>

In einem Artikel von Michael Kohlstruck und Simone Scheffler wird auch berichtet, dass 1921 südlich von Breslau eine Gymnasiastengruppe unter der Führung eines Studienrates unter lautem Gesang des Sturmlieds durch die Stadt zog. Das Lied war eines der bekanntesten Lieder der SA. Dieses Ereignis könnte auch eine Vorlage für Lazars Romanhandlung sein.<sup>638</sup>

g)

Eine weitere Anspielung findet sich in einer Szene, in der Mitzi Reindl bei der Frau des Bürgermeisters ein Kleid vorbereitet und sich entschuldigt:

Bei der Konservenfabrik war ich wirklich nicht. Obwohl das nur ein gerechter Ausbruch des Volksempfindens war.<sup>639</sup>

Auch bei Hitler kommen die Begriffe „Volk“, „Empfinden“ und „Ausbruch“ öfter gemeinsam vor. Zum einem, wenn er erklärt wie man einem Volk Nationalstolz anerzieht:

Diese Erziehung wird sich dabei immer auf allgemeine, ganz große Gesichtspunkte zu beschränken haben, die, wenn nötig, in ewiger Wiederholung dem Gedächtnis und dem Empfinden des Volkes einzuprägen sind.<sup>640</sup>

und zum anderen beschreibt Hitler mit diesem Vokabular Veranstaltungen der Nationalsozialisten:

Dagegen waren die nationalsozialistischen Versammlungen allerdings keine ‚friedlichen‘ Versammlungen. Da prallten ja die Wogen zweier Weltanschauungen gegeneinander, und sie schlossen nicht mit dem faden Herunterleiern irgendeines patriotischen Liedes, sondern mit dem fanatischen Ausbruch völkischer und nationaler Leidenschaft.<sup>641</sup>

---

<sup>635</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 87.

<sup>636</sup> Vgl. Kohlstruck, Michael und Simone Scheffler: Das "Heckerlied" und seine antisemitische Variante: zu Geschichte und Bedeutungswandel eines Liedes. In: Ausschluss und Feindschaft: Studien zu Antisemitismus und Rechtsextremismus; Reiner Erb zum 65. Geburtstag / hrsg. von Michael Kohlstruck, Berlin: 2011. S. [135] – 158. [https://www.tu-berlin.de/fileadmin/i65/Publikationen\\_Mitarbeiter/Kohlstruck/08\\_Kohlstruck\\_Scheffler.pdf](https://www.tu-berlin.de/fileadmin/i65/Publikationen_Mitarbeiter/Kohlstruck/08_Kohlstruck_Scheffler.pdf) (10.07.2017), S. 143.

<sup>637</sup> Vgl. Kohlstruck/Scheffler (2011), Das "Heckerlied" und seine antisemitische Variante, S. 144.

<sup>638</sup> Vgl. Kohlstruck/Scheffler (2011), Das "Heckerlied" und seine antisemitische Variante, S. 145-146.

<sup>639</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 122.

<sup>640</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 157.

<sup>641</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 2, S. 1223.

Lazar zeigt durch diese Einsprengsel in „normale“ Gespräche, wie sehr das Vokabular des Nationalsozialismus schon in das alltägliche Leben in Maria Blut eingedrungen ist.

h)

Die nächste Stelle ist wieder ein fast direktes Zitat. Es wurde etwas abgewandelt, lässt sich aber sofort erkennen. Der Zweck des Zitats ist wieder die Figur Vinzenz in die Nähe von Hitler zu stellen. Sie zeigt Vinzenz nachdenklich:

In diesen Tagen des Grübelns und Hineinbohrens, die Vinzenz verstoßen und von seiner Umgebung wohl als Sonderling betrachtet an seinem Heimatort verbrachte, [...] <sup>642</sup>

Die entsprechende Passage bei Hitler lautet: „Ich glaube, meine Umgebung von damals hielt mich wohl für einen Sonderling.“ <sup>643</sup> Sie befindet sich ebenfalls im zweiten Kapitel. Hitler erklärt in diesen Abschnitten die Jahre 1909 bis 1910, in denen er als „kleiner Zeichner und Aquarellist“ <sup>644</sup> arbeitete und sich ansonsten mit der sozialen Frage beschäftigte:

Ich studierte so ziemlich alles, was ich über dieses ganze Gebiet an Büchern erhalten konnte, und vertiefte mich im übrigen in meine eigenen Gedanken. <sup>645</sup>

Die textliche Nähe ist bei dieser Passage erstaunlich und beweist eigentlich, dass Maria Lazar Hitlers Text nicht nur sehr gut gekannt hat, sondern, dass der Text Hitlers beim Schreiben des Romans intensiv verwendet wurde.

i)

Die nächste Stelle behandelt die Erkenntnis für Vinzenz, dass er wirklich mit Hitler verwandt ist, wie ihm seine Mutter ausführlich erklärt und gleich auch noch einige Gemeinsamkeiten der beiden aufzählt:

Wenn du so weitermachst, du wirst auch so einer wie dem Krüchelgruber, meinem Onkel sein Adolf. Der hat auch nie was lernen wollen, obwohl sie ihn doch in die Realschul geschickt haben, zu nichts hat er getaugt, Künstler hat er werden wollen, der Depp, dann ist er verkommen und jetzt reißt er das Maul auf treibts mit den Hakenkreuzlern. Gesessen ist er auch. Und wenn ich das verfluchte Buch noch einmal bei dir find, steht nichts als Blödsinn drin und auf dem Bild oben, da glotzt er auch so wie du – [...] Ich hab ihn gleich erkannt auf dem Bild. Wenn sie den Namen auch geändert haben, er ist ja doch mein leiblicher Cousin. Ein Wurstel ist er und ein Narr. Ich hab es hier noch niemanden gesagt. So was ist eine Schand für die Familie, wo wir doch immer zu unserem angestammten Kaiserhaus gehalten haben und zu dem schönen alten Österreich. Du bist imstand und hast auch so Ideen, arbeitest nichts, stehst nur so herum, redest dir ein, daß du ganz was Besonderes bist, so was wie du, das ist noch gar

---

<sup>642</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 123.

<sup>643</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 163.

<sup>644</sup> Vgl. ebd., 163.

<sup>645</sup> Vgl. ebd., 163.

nicht dagewesen, gerade das du nicht der Heiland selber bist, hast dich ja schon einmal vergriffen an dem allerheiligsten Gottesblut.<sup>646</sup>

Der letzte Teil dieses Zitats verweist auch auf die intertextuelle Bedeutung. Dabei geht es um das Konzept des Erlösers und Heilands, welche sowohl bei Vinzenz als auch bei Hitler eine große Rolle spielen. Vinzenz denkt kurz vor dem Gespräch mit seiner Mutter:

[...]; Scheinwerfer, die über die Gesichter fuhren, über die andächtigen, die lauschenden, die hingebungsvollen Gesichter, zu denen er sprach, er, Vinzenz, der Führer, der Erlöser.<sup>647</sup>

Ein ähnliches Bild hatte Hitler auch von sich selbst. Er sah sich als „Erlöser“, „großer Mann“ und „Retter“<sup>648</sup> Einen deutlichen Rekurs darauf gibt er in einer Stelle des Kapitels „Der Starke ist am mächtigsten allein“<sup>649</sup>, wo er die Eigenschaften eines Führers und den Kampf um die Führung beschreibt:

[...], wenn ihm für die Befreiung aus einem großen Zwang, oder zur Beseitigung einer großen Not, oder zur Befriedung seiner ruhelos, weil unsicher gewordenen Seele, vom Schicksal eines Tages der dafür begnadete Mann geschenkt wird, der endlich die lange ersehnte Erfüllung bringt.<sup>650</sup>

Dieses Zitat bezieht sich auf das „Volk“, das einen solchen „Führer“ eben braucht. Generell ist hier zu bemerken, dass es in dieser Zeit die Sehnsucht nach einem „starken Mann“ gab und sich dies im politischen Diskurs niedergeschlagen hat.<sup>651</sup>

j)

Bei der nächsten Szene – dem Jubiläum von Maria Blut – welches wie bemerkt schon 1937 in „Das Wort“ veröffentlicht wurde<sup>652</sup>, stellt schon Stürzer eine Anspielung auf die Blut-und-Boden-Ideologie der Nationalsozialisten fest.<sup>653</sup> Während der Redebeiträge wird gegen Sozialisten gehetzt und die deutsche Hymne neben der Kaiserhymne und der der österreichischen Bundeshymne gesungen. Am stärksten nationalsozialistisch gefärbt ist schließlich die Rede des Bürgermeisters, der noch öfter erwähnt werden wird:

.... und alles, was die Fremdenverkehrspropaganda mit der Wärme freudigen Bekenntnisses zum österreichischen Geist und heimatlichen Wesen verbindet – [...] .... Sie lassen uns und andre die kulturelle Sendung Österreichs und insbesondere im deutschen Raum erkennen.<sup>654</sup>

---

<sup>646</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 141.

<sup>647</sup> Vgl. ebd., 140.

<sup>648</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 40.

<sup>649</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 2, S. 1281-1305.

<sup>650</sup> Vgl. ebd., 1285.

<sup>651</sup> Vgl. ebd., 1284.

<sup>652</sup> Vgl. Grenen (1937), Das Jubiläum von Maria Blut. S. 68-73.

<sup>653</sup> Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke, S. 195.

<sup>654</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 154.

Auf diesen Ausspruch folgt sofort ein „Heil-Ruf“ aus dem Publikum. Diese Ausführungen sind Anspielungen auf die Bemerkungen Hitlers darüber, dass das Habsburgerreich kein deutscher Staat war, er gleichzeitig aber auch lobt, dass sie den Osten Europas regierten und das Deutschtum bewahrt haben:

Ein Unsinn von schwersten Folgen, aber ein doch glänzendes Zeugnis für die zehn Millionen Deutschen der Ostmark. Von dem ewigen unerbittlichen Kampfe um die deutsche Sprache, um deutsche Schule und deutsches Wesen hatten nur ganz wenige Deutsche aus dem Reiche eine Ahnung.<sup>655</sup>

Prinzipiell lassen sich Elemente der Rede des Bürgermeisters vor allem vom Anfang von „Mein Kampf“ finden, in denen er sich mehr mit Österreich beschäftigt.<sup>656</sup>

k)

Das nächste wieder teilweise wörtliche Zitat findet sich beim Kameradschaftsabend des Lehrers Reindl. Bei diesem fühlt sich Vinzenz zunächst sehr fremd, was ihn zu diesen Gedanken veranlasst:

Wieder einmal fühlt er sich hier recht als einer von den vielen Millionen, die das Schicksal bestimmt hat, namenlos und unbekannt im gleichen Schritt der andern zu marschieren.<sup>657</sup>

Hitler macht sich in einer vergleichbaren Passage darüber Gedanken, was ihn eigentlich besonders macht und ihn zum Führer seiner Partei legitimiert:

Daß ich mittellos und arm war, schien mir noch das am leichtesten zu Ertragende zu sein, aber schwerer war es, daß ich nun einmal zu den Namenlosen zählte, einer von den Millionen war, die der Zufall eben leben läßt oder aus dem Dasein wieder ruft, ohne daß auch nur die nächste Umwelt davon Kenntnis zu nehmen geruht.<sup>658</sup>

Vinzenz will schließlich das Wort ergreifen, während vorher bereits über seine Verwandtschaft mit Hitler getuschelt wird. Als er aber zu reden beginnen will, unterbricht ihn aber die Schwester des Oberlehrers und er wird ausgelacht. Kurz bevor er zu reden beginnen will, hat er folgende Gedanken:

In diesem Augenblick tritt Vinzenz vor. Er sieht aller Augen auf sich gerichtet, noch sind es wenige, aber aus diesem Häuflein Menschen, aus diesem ihm so gleichgesinnten Getreuen, werden viele werden, Hunderte, Tausende, Millionen, Völkerschaften, Erdteile, die ganze Welt. Schon hört er seine tiefe, männliche, vor Erregung bebende Stimme –<sup>659</sup>

---

<sup>655</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 111.

<sup>656</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 89-371.

<sup>657</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 169.

<sup>658</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 597.

<sup>659</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 170.

Solche Passagen, besonders auch solche mit Übertreibungen bei den Zahlenangaben, gibt es unzählige in „Mein Kampf“ besonders, wenn Hitler über seinen eigenen Reden erzählt.<sup>660</sup>

l)

Die nächste zu behandelnde Stelle stammt wieder vom Bürgermeister von Maria Blut, der im inneren ein Nationalsozialist zu sein scheint. Er legt seine Pläne einem befreundeten Arzt dar:

Und weil wir eben bei den Bettlern sind, ich hab da längst so meine eigenen Gedanken. Nicht nur Gedanken, beinahe schon ein Programm. Ich wüßte, wie uns zu helfen wäre. Oberösterreich von der Bettlerfrage befreit. Große Razzien. Alle diese arbeitsscheuen Elemente kommen in ein eigenes Lager. Ein Bettlerlager. Und dann wird gearbeitet. Schneeschaufeln. Straßenbau. Doktor, Sie glauben es nicht, aber ich schaff Ihnen die größte und vornehmste Autostraße aus nichts. Und wissen Sie auch, wie sie heißt? Die Nibelungenstraße. Am schönsten deutschen Strom die schönste deutsche Straße.<sup>661</sup>

Diese Aussagen finden sich in Hitlers Text nicht, als der Arzt dem Bürgermeister widerspricht, kontert der Bürgermeister:

Einstweilen, mein lieber Brunnbacher, sind Sie eben auch noch angekränkelt von der modernen widerlich humanen Moral.<sup>662</sup>

Dieses direkte „Mein Kampf“-Zitat hat schon Sonnleitner festgestellt.<sup>663</sup> Hitler verwendet diese Aussage im Zusammenhang mit dem Marxismus:

Denn Welch ein Unterschied zwischen den in der theoretischen Literatur schillernden Phrasen von Freiheit, Schönheit und Würde, dem irrlichternden, scheinbar tiefste Weisheit mühsam ausdrückenden Wortgeflunker, der widerlich humanen Moral – alles mit der eisernen Stirne einer prophetischen Sicherheit hingeschrieben – und der brutalen von keiner Niedertracht zurückschreckenden, mit jedem Mittel der Verleumdung und einer wahrhaft balkenbiegenden Lügenvirtuosität arbeitenden Tagespresse dieser Heilslehre der neuen Menschheit!<sup>664</sup>

Durch das Zitieren Hitlers durch den Bürgermeister, zeigt Lazar die Einstellung dieses politischen Verantwortungsträgers.

m)

Die nächsten Zitate und Anspielungen kommen aus der letzten Szene, in der Vinzenz aktiv beteiligt ist, bevor man von seiner Ermordung erfährt. Darin erfährt man, während er in Maria Blut herumspaziert, dessen Gedanken in Form eines inneren Monologs.<sup>665</sup> Diese Szene findet

---

<sup>660</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 321; Hitler (2016), Mein Kampf, Band 2, S. 1253-1255, 1261.

<sup>661</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 188.

<sup>662</sup> Vgl. ebd., 188.

<sup>663</sup> Vgl. ebd., 262.

<sup>664</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 179.

<sup>665</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 192-195.

also eher am Ende des Romans statt. Dabei werden viele verschiedene Stellen von „Mein Kampf“ zitiert, die in der folgenden Teilpassage aufgearbeitet werden sollen. Am Ende dieses Spaziergangs blickt Vinzenz in einer Art Ekstase, in der er zentrale Themen von „Mein Kampf“ zusammenfasst, solange in die Sonne bis er sich selbst vorübergehend geblendet hat. Die Blendung ist eine Verbindung zu seinem Vorbild. In „Mein Kampf“ heißt es dazu von Hitler, nachdem er einen Gasangriff beschrieben hat:

Schon einige Stunden später waren die Augen zu glühenden Kohlen verwandelt; es war finster um mich geworden.<sup>666</sup>

Bei Lazar klingt dies, wohl nicht zufällig, sehr ähnlich: „Um ihn ist es finster geworden. Tiefe Nacht.“<sup>667</sup> Der genaue Grund für die kurzzeitige Erblindung Hitlers ist nach wie vor umstritten. Die Augen reagieren sensibel auf Senfgas, es könnte allerdings auch eine psychische Ursache vorliegen. Vinzenz erlangt wie Hitler seine Sehkraft wieder. Dieser wird allerdings kurz danach von seinen Kameraden ermordet. Zu Beginn der Gedanken, die Vinzenz während der Ekstase hat, wird noch einmal die Erlöser-Problematik aufgeworfen, die in Abschnitt i) behandelt wurde.

Die nächsten Gedanken Vinzenz beschäftigen sich mit seiner Zukunft:

Der Aufforderung des Vaters, ihm bei der Einrichtung des Gashauses ‚Zum Attila‘ in Gauroldmünster behilflich zu sein, kann er leider nicht Folge leisten. Lag doch von vornherein seine Sympathie auf keinen Fall in der Linie des Lebenslaufes seines Vaters. Sollte der alte Herr sich nun jedoch anschicken, seine Autorität rücksichtslos durchzusetzen, so bleibt nichts übrig, als nochmals das Bündel zu schnüren und sich Frau Sorge in die stets nur allzu weit geöffneten Arme zu werfen.<sup>668</sup>

In dieser Passage sind drei Zitate von „Mein Kampf“ versteckt. Alle stammen vom Beginn des Textes. Der erste:

so lag doch von vornherein meine Sympathie auf keinen Fall in der Linie des Lebenslaufes meines Vaters<sup>669</sup>

wird von Hitler öfter ähnlich wiederholt, da er nicht, wie sein Vater, Beamter werden wollte. Das zweite Zitat bezieht sich ebenso auf den Berufswunsch, den sein Vater nicht mittragen wollte:

Da ich nun natürlich mit solchen ‚Erklärungen‘ doch den ‚Kürzeren‘ zog, insoferne der alte Herr nun seine Autorität rücksichtslos durchzusetzen sich anschickte, schwieg ich künftig, setzte meine Drohung aber in die Wirklichkeit um.<sup>670</sup>

---

<sup>666</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 549.

<sup>667</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 195.

<sup>668</sup> Vgl. ebd., 193.

<sup>669</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 99.

<sup>670</sup> Vgl. ebd., 107-109.

Das dritte stammt aus der bereits vorher zitierten Stelle, in der Hitler seine Zeit in Wien beschreibt:

daß sie das Muttersöhnchen aus den weichen Daunen zog und ihm Frau Sorge zur neuen Mutter gab<sup>671</sup>

Diese textliche Nähe ist ein Beweis für die kreative Zusammenstellung und hat, wenn man die Zitate erkennt, eindeutig einen satirischen Effekt.

Das nächste woran Vinzenz denkt, ist Wien:

Im Norden und im Süden frißt das fremde Volksgift am Körper des deutschen Volkstums. Der Blick des Wanderers schweift nach Osten, wo sich fern und unsichtbar, einem ungeheuren Wasserschädel gleich, die Stadt der Phäaken erhebt. Wien. Für ihn ist es kein Inbegriff harmloser Fröhlichkeit, für ihn ist es kein festlicher Raum vergnügter Menschen. Elend und Jammer sind in diesem Namen für ihn enthalten. War ihm doch die Riesenstadt schon immer mehr als die Verkörperung der Blutschande erschienen. Schauernd gedenkt er der sittlichen und moralischen Roheit [sic!], des Tiefstandes der geistigen Kultur ihrer Bevölkerung, die von Marxismus und Judentum zu gleichen Teilen zersetzt wird.<sup>672</sup>

Auch in diesem Teil finden sich drei verschiedene Zitate von „Mein Kampf“ wieder. Das erste hat bereits Johann Sonnleitner festgestellt.<sup>673</sup> Es handelt sich dabei um Aussagen Hitlers über Wien:

Auch heute noch kann diese Stadt nur trübe Gedanken in mir erwecken. Fünf Jahre Elend und Jammer sind im Namen dieser Phäakenstadt für mich enthalten.<sup>674</sup>

Die zweite stammt aus einer Passage, in der dieser generell über das Habsburgerreich schimpft: „Mir erschien die Riesenstadt als die Verkörperung der Blutschande.“<sup>675</sup>

Das dritte ist wieder eine Überlegung aus seiner Wiener Zeit:

Ich weiß nicht, was mich nun zu dieser Zeit am meisten entsetzte: das wirtschaftliche Elend meiner damaligen Mitgefährten, die sittliche und moralische Rohheit oder der Tiefstand ihrer geistigen Kultur.<sup>676</sup>

Die Dichte der verschiedenen Zitate ist auch in diesem Absatz erstaunlich. Generell kann man deswegen sagen, dass Lazar neben dem humoristischen Effekt den diese Stellen haben auch, den irrationalen Hass der Nationalsozialisten zeigen will.

---

<sup>671</sup> Vgl. ebd., 133.

<sup>672</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 193-194.

<sup>673</sup> Vgl. ebd., 269.

<sup>674</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 133.

<sup>675</sup> Vgl. ebd., 365.

<sup>676</sup> Vgl. ebd., 155.

Das letzte direkte Zitat aus diesem Nachdenken Vinzenz, ist eine besonders antisemitische Aussage Hitlers. Im Roman lautet es:

Wieder sieht sein geistiges Auge vor sich den schwarzhaarigen Judenjungen, der stundenlang, satanische Freude im Gesicht, auf das ahnungslose Mädchen lauert, das er mit seinem Blute schändet und damit seinem, des Mädchens, Volke raubt.<sup>677</sup>

Bei Hitler heißt es fast ident:

Der schwarzhaarige Judenjunge lauert stundenlang, satanische Freude in seinem Gesicht, auf das ahnungslose Mädchen, das er mit seinem Blute schändet und damit seinem, des Mädchens Volke raubt. Mit allen Mitteln versucht er die rassistischen Grundlagen des zu unterjochenden Volkes zu verderben.<sup>678</sup>

Mit diesem Zitat zeigt Lazar den horrenden Antisemitismus auf, den Hitler propagiert und der auch in Österreich blüht.

In den restlichen Gedanken von Vinzenz geht es schließlich noch darum „ein tausendjähriges Reich“<sup>679</sup> zu erschaffen. Diese Gedanken hat aber Hitler zumindest in „Mein Kampf“ noch nicht so konkret festgehalten.

Soviel zu den vielen Zitaten und Anspielungen von „Mein Kampf“ im Roman „Die Eingeborenen von Maria Blut“. Nun zu den, in der Einleitung aufgestellten Arbeitsfragen und Hypothesen.

#### 6.4 Arbeitsfragen und Hypothese

In diesem Kapitel sollen nun die Fragestellungen, die diese Arbeit an Maria Lazars Texte herangetragen hat, erörtert werden. Der Großteil dieser Fragen ist mit der gründlichen Lektüre des Vorangegangenen schon beantwortet, trotzdem sollen die Ergebnisse hier übersichtlich gesammelt und dargestellt werden. Zuerst also, zu den in der Einleitung aufgestellten Arbeitsfragen:

1. In den zwei Romanen soll festgestellt werden, welcher Art die Intertextualität ist: Sind es Anspielungen oder direkte Zitate?

Diese erste Frage ist in den vorigen Kapiteln beantwortet worden. Bei „No right to live“<sup>680</sup> ließen sich keine direkten Zitate feststellen, aber insgesamt vier Bereiche (a-d) mit Bezügen und Anspielungen. Dies stellt einen enormen Gegensatz zum zweiten untersuchten Werk

---

<sup>677</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 194.

<sup>678</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 847-851.

<sup>679</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 194.

<sup>680</sup> Vgl. Grenen (1934), No right to live.

Lazars dar. Die Gründe dafür wurden ausreichend in den betreffenden Abschnitten erläutert. In „Die Eingeborenen von Maria Blut“<sup>681</sup> finden sich insgesamt 14 direkte Zitate und zehn indirekte, das heißt es gibt mehr direkt übernommene „Mein Kampf“-Auszüge als indirekte Anspielungen. Daraus lässt sich eines ziemlich sicher ableiten: Maria Lazar hat beim Schreiben des Romans „Die Eingeborenen von Maria Blut“ „Mein Kampf“<sup>682</sup> verwendet und sie hat Teile davon eins zu eins verwendet, also herausgeschrieben. Besonders erkennt man dies in Teilkapitel m) des Kapitels 6.3, in welchem, gleich zwei Sätze, mit je drei „Mein Kampf“- Zitaten festgestellt werden konnten. Dieser Unterschied zeigt auch, dass in „Die Eingeborenen von Maria Blut“ eine ungleich intensivere Auseinandersetzung mit diesem nationalsozialistischen Kerntext vorliegt, als in „No right to live.“ Nicht ohne Grunde wurde die englische Version dieses Romans in einem vorherigen Kapitel „Gerippe“ genannt, denn es gibt eindeutige Indizien, die für eine eingehende Behandlung des Nationalsozialismus in der deutschen Version von „No right to live“ sprechen.

Nun zur zweiten Frage:

## 2. Welche Rolle spielt Intertextualität in den untersuchten Texten?

Diese Frage kann teils mit der ersten beantwortet werden. Denn durch die geringe Verwendung von intertextuellen Passagen in „No right to live“ spielt sie dort eine weitaus untergeordnetere Rolle, als sie es in „Die Eingeborenen von Maria Blut“ tut. Aber auch in „No right to live“ ist die Bedeutung der Intertextualität nicht zu unterschätzen, besonders da diese am Ende des Textes angewendet wird und dazu benutzt wird, die Gruppe der „Gralsritter“ endgültig als Nationalsozialisten zu entlarven.<sup>683</sup>

Bei „Die Eingeborenen von Maria Blut“ spielt die Intertextualität allein wegen der Häufigkeit ihrer Anwendung eine wichtige Rolle. Hier hat sie mehrere Funktionen:

- a) Zum einen wird durch sie die große Überschneidung von Hitlers und Vinzenz Biographie und Charakter gezeigt.
- b) Zum anderen wird dadurch der Text „Mein Kampf“ direkt in das Werk eingeführt und vorgestellt.
- c) Eine weitere Funktion ist, dass Lazar mit dem Zitieren von „Mein Kampf“ durch ihre Romanfiguren zeigt, wie sehr sich dieser Sprachhabitus schon in der Alltagswelt der Menschen ausgebreitet hat.

---

<sup>681</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut.

<sup>682</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1.

<sup>683</sup> Vgl. Grenen (1934), No right to live, S. 272-273.

d) Dies bedingt auch die nächste Funktion: Durch das explizite Zitieren soll gezeigt werden, dass das Gedankengut der Nationalsozialisten längst im öffentlichen Diskurs angekommen ist.

Diese sind nun die Funktionen, die die Intertextualität in den beiden Werken hat, nun zur dritten Frage:

### 3. Wie ist die Wirkung der Intertextualität in den verschiedenen Werken?

Die Wirkung und der Effekt ist bei „No right to live“ schon in der Funktion erklärt, nicht aber bei den Funktionen, die die Intertextualität in „Die Eingeborenen von Maria Blut“ hat.

a) Die Funktion der Intertextualität eine möglichst hohe Überschneidung zwischen Vinzenz und Hitler herzustellen, wozu sehr viele direkte Zitate verwendet werden, hat den Effekt, dass man Vinzenz eindeutig als Karikatur Hitlers erkennen kann. Sie beinhaltet aber auch die Wirkung der Übertreibung. Eine derartige Anzahl von Übereinstimmungen erzeugt einen satirischen Effekt, der durch diese Übertreibung hergestellt wird.

b) Die zweite Funktion, dass „Mein Kampf“ dadurch explizit in den Roman eingeführt und vorgestellt wird, erreicht den Effekt, dass sich „Die Eingeborenen von Maria Blut“ mit diesem Werk auseinandersetzt und die/der LeserIn darüber sehr konkret informiert wird. Eine weitere Wirkung ist, dass dadurch auch die Verbindung Vinzenz-Hitler gestärkt wird.<sup>684</sup>

c) Durch das Zitieren von „Mein Kampf“ durch die Figuren im Ort, zeigt Lazar, wie verbreitet das Sprachregister Hitlers geworden ist. Die Wirkung ist teilweise auch wieder die der Übertreibung, wenn beispielsweise, ein kleiner Bürgermeister von Konzentrationslagern spricht.<sup>685</sup> Dies hat aber gleichzeitig auch den Effekt einer Warnung und Abschreckung, da Lazar so zeigt, was die teilweise abstrakteren Ausführungen Hitlers, konkret, in der Realität eines kleinen Ortes in der Provinz, bedeuten.

d) Diese Funktion, durch die Verwendung von Intertextualität zu zeigen, wie salonfähig Hitlers Gedankengut im allgemeinen Diskurs geworden ist, ist eng mit der Funktion c) verbunden. Wieder wird dadurch der Effekt der Übertreibung aber auch der Abschreckung erreicht, wenn zum Beispiel, gegen die „widerlich humane[...] Moral“<sup>686</sup> gehetzt wird.

---

<sup>684</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 79.

<sup>685</sup> Vgl. ebd., 188.

<sup>686</sup> Vgl. ebd., 188.

Natürlich hat jede einzelne Intertextualität eine eigene Wirkung für den Text und diese sind auch bei den einzelnen Stellen ausgeführt worden. Insbesondere soll hier noch einmal der satirische Effekt, den viele dieser Zitate und Anspielungen haben, hervorgehoben werden. Lazar hat erkannt, dass Hitler in seinem Text oft „unfreiwillig komisch wirk[t]“<sup>687</sup> und hat einige dieser Stellen in ihrem Roman entsprechend in Szene gesetzt. Als Beispiel kann hier besonders die Passage von Vinzenz’ letztem inneren Monolog gelten (Kapitel 6.3, Abschnitt m).<sup>688</sup>

Nun zur Hypothese: Es werden verschiedene Arten der Intertextualität von Maria Lazar benutzt. Die Intertextualität ist sehr wichtig in den untersuchten Texten und mit deren Einsatz werden verschiedene literarische Ziele verfolgt.

Der erste Teil der Frage kann mit einem „Ja“ beantwortet werden. Es wird indirekt aber auch direkt zitiert. Die Einteilungen von Genette helfen bei der tatsächlichen Analyse der Intertextualität oft nicht weiter, weswegen eben auch andere Theorien zur Intertextualität hinzugezogen worden sind. Besonders nützlich erwiesen sich in der praktischen Anwendung die Überlegungen der Quellen- und Einflussforschung. Es liegen alle Formen der Intertextualität nach Genette vor: Zitat, Plagiat und Anspielung. Interessant ist hierbei, dass auch wirklich echte Zitate vorliegen, die alle, von Genette dafür definierten Bedingungen erfüllen, wie in Kapitel 6.3 öfter festgestellt worden ist.<sup>689</sup> Bei den übrigen direkten Zitaten kann letztlich jeder Leser nur für sich selbst entscheiden, ob er diese als Zitate oder Plagiate bewertet.<sup>690</sup>

Der letzte Teil der Hypothese ist ebenfalls mit einem klaren „Ja“ zu beantworten. Wiederum gilt dies besonders für „Die Eingeborenen von Maria Blut“, weniger für „No right to live.“ Mit dem Einsatz der Intertextualität werden, wie aufgezeigt, verschiedene literarische Ziele verfolgt. Diese sind: Übertreibung, Erklärung, Kritik, Bloßstellung, Entlarvung und Satire, wie an den verschiedenen Beispielen gezeigt werden konnte. Durch die Verwendung der Intertextualität werden sowohl kommunikative als auch destruktive Ziele verfolgt. Die kommunikativen sind über den Nationalsozialismus zu informieren und die destruktiven sind die Kritik, Entlarvung und Bloßstellung der menschenverachtenden nationalsozialistischen Ideologie und ihres wichtigsten Textes.

---

<sup>687</sup> Vgl. Hitler (2016), Mein Kampf, Band 1, S. 21.

<sup>688</sup> Vgl. Lazar (2015), Die Eingeborenen von Maria Blut, S. 192-195.

<sup>689</sup> Vgl. Genette (1993), Palimpseste, S. 9-10.

<sup>690</sup> Vgl. Berndt/Tonger-Erk (2013), Intertextualität, S. 115-116.

## 7 Schlussfolgerung

Am Ende dieser Arbeit gibt es noch zwei Punkte zu behandeln. Zum einen sollen die Ergebnisse dieser Diplomarbeit und die Forschungsschritte dorthin kurz veranschaulicht werden. Zum anderen, und dies soll als erstes geschehen, soll noch ein Forschungsausblick und die Forschungsfelder, die dieser Beitrag häufig aufgezeigt hat, genannt werden. Welche Forschungsfelder können also, nach der Bearbeitung der Fragen dieses Textes, festgestellt werden? Wie öfters erwähnt sind dies sehr viele. Die dringlichste Aufgabe wäre den Nachlass von Maria Lazar aufzufinden und zugänglich zu machen, was ein riesiges Spektrum an weiteren Forschungen möglich machen würde. Nicht nur Forschungen, sondern auch einige wichtige Erstveröffentlichungen ihrer Werke, würden dadurch möglich gemacht werden. Dies ist, wie im Text erläutert aber nur sehr schwer oder kaum zu erreichen. Deswegen nun zu Themenfeldern, die auch ohne diesen Schritt bearbeitet werden können. Auch hier ergibt sich ein breites Forschungsspektrum. Ein großer und wichtiger Bereich wäre das Auffinden, die Analyse und die Interpretation ihrer journalistischen Texte. Für die österreichischen Beiträge hat hier Eckart Früh<sup>691</sup> mit seiner Bibliographie sehr viel geleistet, die inhaltliche Beschäftigung mit diesen Texten steht freilich noch aus. Dasselbe gilt für die Schweiz, wo es ebenfalls spätestens mit dieser Arbeit eine Bibliographie gibt, wobei die inhaltliche Beschäftigung mit diesen Exiltexten ebenfalls ein Desideratum darstellt. Für Deutschland und die Exilländer, in denen Lazar ebenfalls journalistisch tätig war, fehlt noch beides, eine Bibliographie sowie eine Werkanalyse. Neben diesem Forschungsdesideratum ihre journalistischen Publikationen betreffend, kann auch noch, das, in dieser Diplomarbeit gestreifte, Gebiet ihrer Übersetzungsleitungen, genannt werden. Hier gilt es neben der tatsächlichen Zahl der übersetzten Werke vor allem die Publikationsgeschichte zu untersuchen. Ein interessanter Aspekt wäre hier der wirtschaftliche Aspekt: Wie viel zahlten die Verlage, wie gestaltete sich die Korrespondenz mit der Autorin? Neben diesen beiden Bereichen würde auch eine Analyse vieler ihrer anderen Werke, die, soweit bekannt, alle hier aufgelistet wurden, einen wichtigen Forschungsbeitrag darstellen. Besonders ihre späten Texte könnten unter dem Gesichtspunkt des Materialismus untersucht werden und nicht nur aus psychoanalytischem, wie es von einigen lobenswerten Publikationen geschehen ist.<sup>692</sup> Diese Aufgabe würde durch das Zugänglichmachen des Nachlasses erheblich erleichtert

---

<sup>691</sup> Früh (2003), Maria Lazar.

<sup>692</sup> Vgl. Spreitzer (1999), Texturen.; Vgl. Stürzer (2000), Dramatikerinnen und Zeitstücke.

werden. Soviele zu den Forschungsfeldern und dem Forschungsausblick. Zu diesen Ausführungen könnte man sicher noch einige Punkte hinzufügen, wie die Beziehung mit Brecht oder dass man ihre journalistische und literarische Tätigkeit in Hinblick auf Karl Kraus' Schaffen untersuchen könnte, doch nun soll noch eine abschließende Bemerkung zu dieser Arbeit selbst folgen.

Diese Arbeit hat versucht durch eine eingehende und notwendige Übersicht über die Biographie und ihre Werke sowie über den derzeitigen Forschungsstand, ein konkretes Bild zu Maria Lazar und ihren Werken zu schaffen. Im Zusammenhang mit dieser Klärung kann auch die gesammelte Bibliographie dieser Arbeit verstanden werden. Bei diesen Erläuterungen ist der Exkurs zu der Beziehung Lazars zur Familie Brecht ein kleines Einsprengsel, aber auch ein Thema, über welches man eine eigene Diplomarbeit verfassen hätte können. Im Weiteren ist die Methodik eingehend vorgestellt worden, um die anschließende Untersuchung, die besonders beim Roman „Die Eingeborenen von Maria Blut“ überraschende Ergebnisse lieferte, wissenschaftlich abzusichern. Die Dichte von „Mein Kampf“ Zitat in diesem Roman ist sicherlich eine der erstaunlichsten Ergebnisse dieser Arbeit. Die anschließende Beantwortung der Arbeitsfrage und der Hypothese, sollte die Ergebnisse und Erkenntnisse, die in Kapitel 6 gewonnen wurden, noch einmal erläutern und zusammenfassen.

Diese Diplomarbeit zeigt im Wesentlichen eine literarische Spielart auf. Sie zeigt eine Möglichkeit einer literarischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und ihrem zentralen Text auf. Dass sich Maria Lazar mit diesem Thema intensiv auseinandergesetzt hat, zeigt auch der Zitatband „Det Tyska Ansiktet“<sup>693</sup>, bei dem Maria Lazar eine gänzlich andere Variante zur Behandlung dieses Themas wählte. Diese Diplomarbeit zeigt wie eingehend sich Maria Lazar mit dem Nationalsozialismus und dessen Konsequenzen beschäftigt hat und soll einen Beitrag dazu darstellen, diese Autorin und ihr Werk aus dem Zustand des „gänzlich vergessen[-]“<sup>694</sup> Seins zu befreien und sie wieder in das Bewusstsein einer interessierten LeserInnenschaft zu rücken.

---

<sup>693</sup> Vgl. Grenen (1943), Det Tyska Ansiktet.

<sup>694</sup> Vgl. Lazar (2014), Die Vergiftung, S. 143.

## 8 Literaturverzeichnis

### 8.1 Primärliteratur:

Grenen, Esther: Der Fall Rist. Protokolle, Dokumente. Zeitungsausschnitte. In: Arbeiter-Zeitung zwischen dem 28.3.1931 und dem 3.5.1931.

Grenen, Esther: Veritas verhext die Stadt. In: Der Kuckuck zwischen dem 15.11.1931 und dem 13.3.1932.

Grenen, Esther: Die Nebel von Dybern. Ein Drama. Berlin: S. Fischer Verlag 1932.

Grenen, Esther: No right to live. Transl. by Gwenda David. London: Wishart 1934.

Grenen, Esther: Det kom af sig selv: arma risumque cano. Kopenhagen: P. Branner 1946.

Grenen, Esther: Die Liebe höret immer auf. Eine Komödie der Trauer. Drama. Manuskript in der dänischen Nationalbibliothek. o. A.

Grenen, Esther: Das Jubiläum von Maria Blut. Szenen aus dem Roman ‚Die Eingeborenen von Maria Blut‘. In: Das Wort (Moskau). Literarische Monatsschrift, Heft 2 (1937), S. 68-73.

Grenen, Esther: Die Eingeborenen von Maria Blut. Roman. Rudolstadt: Greifen Verlag 1958.

Grenen, Esther: Tankestraaler. In: Berlingske Tidende (17.10.1937)

Grenen, Esther: En moderne Tornerose [Ein modernes Dornröschen; Novelle]. In Socialdemokraten (27. 4. 1937)

Grenen, Esther: Made in Austria. In: Samtid och Framtid (März 1937).

Grenen, Esther: Det Tyska Ansiktet. Uttalanden av Ledande Tyskar. Stockholm: Trots Allt! 1943.

Hitler: Adolf: Mein Kampf. Eine kritische Edition. Herausgegeben von Christian Hartmann und Thomas Vordermayer u.a. Band 1. München: Institut für Zeitgeschichte München – Berlin <sup>5</sup>2016.

Hitler: Adolf: Mein Kampf. Eine kritische Edition. Herausgegeben von Christian Hartmann und Thomas Vordermayer u.a. Band 2. München: Institut für Zeitgeschichte München – Berlin <sup>5</sup>2016.

Lazar, Maria: Der Henker. Ein Akt. München: Drei Masken Verlag 1921.

Lazar, Maria: Die Eingeborenen von Maria Blut. Roman. Herausgegeben von Johann Sonnleitner. Wien: DVB Verlag 2015.

Lazar, Maria: Die Schwester der Beate. Erzählung. In: Der Friede. Bd. 4, Nr. 83, 22. August 1919, S. 733-736.

Lazar, Maria: Die Schwester der Beate. In: Vollmer, Hartmund (Hg.): Die rote Perücke: Prosa expressionistischer Dichterinnen. Hamburg: Igel Verlag 2010, S. 97-107.

Lazar, Maria: Die Vergiftung. Herausgegeben von Johann Sonnleitner. Wien: DVB Verlag 2014.

Michaëlis, Karin: Der kleine Kobold. Lebenserinnerungen. Freiburg: Kore 1998.

Michaëlis, Karin: Die Grüne Insel. Berlin: Stuffer 1933.

Michaëlis, Karin: En Afsløring. In: Politiken (24.3.1932).

## 8.2 Sekundärliteratur:

Berndt, Frauke und Lily Tonger-Erk: Intertextualität. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt 2013 (Grundlagen der Germanistik 53).

Böhne, Edith und Wolfgang Motzkau-Valeton (Hg.): Die Künste und die Wissenschaften im Exil 1933-1945. Gerlingen: Lambert Schneider 1992.

Bolbecher, Siglinde und Konstantin Kaiser: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien: Deuticke 2000.

Björkmann-Goldschmidt, Elsa: Es geschah in Wien. Erinnerungen. Hg. von Renate Schreiber. Wien u.a.: Böhlau 2007.

Brecht, Bertolt, Feuchtwanger, Lion, Bredel, Willi: Das Wort. Literarische Monatsschrift. Neudruck in 11 Bänden Band 3: Heft 1-3/1937. De Boekenvriend Hilversum (Hrsg.). Limmat Verlag Zürich. 1969.

Broschüre des Zeileis Gesundheitszentrum.

[http://www.zeileis.at/index.php?option=com\\_content&view=article&id=48&Itemid=56&lang=de](http://www.zeileis.at/index.php?option=com_content&view=article&id=48&Itemid=56&lang=de) (03.08.2017).

Dähnhardt, Willy und Birgit S. Nielsen: Geflüchtet unter das dänische Strohdach. Schriftsteller und bildende Künstler im dänischen Exil nach 1933. Katalog zur Ausstellung der Königlichen Bibliothek Kopenhagen in Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium des Landes Schleswig-Holstein. Deutsche Übersetzung: Dieter Lohmeier. Heide in Holstein: Westholsteinische Verlagsanstalt Boyens & Co. 1988.

Eddy, Beverley Driver: Michaëlis Karin - Kaleidoskop des Herzens: eine Biographie. Dt. Übers. von Vibeke Munk und Jörg Zeller. Wien: Ed. Praesens 2003.

Engberg, Harald: Brecht auf Fünen. Exil in Dänemark 1933-1939. Übersetzung: Heinz Kulas. Wuppertal: Peter Hammer Verlag 1974.

Feilchenfeldt, Konrad: Exil in Dänemark. Deutschsprachige Wissenschaftler, Künstler und Schriftsteller im dänischen Exil. Willy Dähnhardt und Birgit S. Nielsen. In: Arbitrium, 1996, Vol.14(3), pp.403-405 Online erschienen: 20.10.2009 <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/view/j/arbi.1996.14.issue3/arbi.1996.14.3.403/arbi.1996.14.3.403.xml> (17.03.2017).

Fidler, Irmtraud: Erzähl, erzähl, berichte, warne, so lange es noch Zeit sein kann. Österreichische SchriftstellerInnen und KünstlerInnen im Exil in Dänemark 1933-1945. Diplomarbeit. Univ. Wien. 2007.

Früh, Eckart (Hg.): Maria Lazar. In: Spuren und Überbleibsel. Bio-bibliographische Blätter Nr. 49. Mai 2003, S. 2-28.

Genette, Gérard: Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe. Aus dem Französischen von Wolfram Bayer und Dieter Hornig. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1993.

Hall, Murray G. und Gerhard Renner: Handbuch der Nachlässe und Sammlungen österreichischer Autoren. Wien: Böhlau 2. neu bearb. u. erw. Aufl. 1995.

Herdan-Zuckmayer, Alice: Genies sind im Lehrplan nicht vorgesehen. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1985.

Kohlstruck, Michael und Simone Scheffler: Das "Heckerlied" und seine antisemitische Variante: zu Geschichte und Bedeutungswandel eines Liedes. In: Ausschluss und Feindschaft: Studien zu Antisemitismus und Rechtsextremismus; Reiner Erb zum 65. Geburtstag / hrsg. von Michael Kohlstruck, Berlin: 2011. S. [135] – 158. [https://www.tu-berlin.de/fileadmin/i65/Publikationen\\_Mitarbeiter/Kohlstruck/08\\_Kohlstruck\\_Scheffler.pdf](https://www.tu-berlin.de/fileadmin/i65/Publikationen_Mitarbeiter/Kohlstruck/08_Kohlstruck_Scheffler.pdf) (10.07.2017)

Lazar, Auguste: Arabesken. Aufzeichnungen aus bewegter Zeit. 7. erweiterte Auflage. Berlin: Dietz Verlag 1977.

Musil, Robert: Theater. Kritisches und Theoretisches. In: Roth, Marie-Louise (Hg.): Rowohlts Klassiker der Literatur und der Wissenschaft. Deutsche Literatur. Band 16. Reinbek/Hamburg: Rowohlt 1965.

Müssener, Helmut: Exil in Schweden: Politische und kulturelle Emigration nach 1933. München: Hanser 1974.

Neuhold, Marion: Maria Lazar (1895-1948): Analyse ihres Exilromans „Die Eingeborenen von Maria Blut.“ Diplomarbeit. Univ. Wien 2012.

Nielsen, Birgit S.: Maria Lazar. Eine Exilschriftstellerin aus Wien. In: Text & Kontext Zeitschrift für germanistische Literaturforschung in Skandinavien. 11.1.1983, S. 139-194.

Polgar, Alfred: Wiener Theater. In: Die Weltbühne 14. 7. 4. 1921, S. 389-391.

Schwarzwald, Eugenie: Esther Grenen oder: Wie kommt eine Wienerin zu Erfolg? In: Prager Tagblatt 59. Jahrgang, Nr. 122 (27. Mai 1934), S. 10-11.

Schwarzwald, Eugenie: Esther Grenen oder: Wie kommt eine Wienerin zu Erfolg? In: Neue Freie Presse, Nr. 25025, 15. 5. 1934, S. 34.

Sonnleitner, Johann: Weibliche Avantgarde in Österreich nach 1918. Zu Maria Lazar und ihrem Umfeld. In: Faber, Vera, Dmytro Horbachov (Hg.) u.a.: Österreichische und ukrainische Literatur und Kunst. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 2016 S. 143-151.

Spreitzer, Brigitte: Texturen. Die österreichische Moderne der Frauen. Hg. von Moritz Csáky, Rudolf Flotzinger u.a. Band 8: Studien zur Moderne. Wien: Passagen Verlag 1999.

Sturge, Anna: Review. Det Tyska Ansiktet. Uttalanden av Ledande Tyskar. In: International Affairs (Royal Institute of International Affairs 1944-), Vol. 20, No.2 (Apr., 1944), pp. 288-289. <http://www.jstor.org/stable/3018147> (26-02-2017).

Stürzer, Anne: Dramatikerinnen und Zeitstücke: Ein vergessenes Kapitel der Theatergeschichte von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1993.

Wall, Renate: Lexikon deutschsprachiger SchriftstellerInnen im Exil. 1933-1945. Gießen: Haland & Wirth/ Pyschosozial-Verlag 1995.

## 9 Bibliographie

Versuch einer Bibliographie von Maria Lazars Texten. Diese Bibliographie enthält, die im Literaturverzeichnis genannten Werke Maria Lazar nicht mehr. Eine Doppelnennung bei Beiträgen Lazar in Zeitungen gibt es trotzdem, um die Vollständigkeit der Listen zu garantieren. Einige der Werke, die hier aufgelistet werden, wurden in der Diplomarbeit selbst auch erwähnt und so zitiert, wie sie hier aufgelistet wurden. Die Bestandteile der Bibliographie berufen sich meist auf andere wissenschaftliche Publikationen oder Erwähnungen in zeitgenössischen Aufzeichnungen über Lazar. Das Ziel dieser Bibliographie ist also möglichst alle publizierten Bibliographie zu Maria Lazar zusammenzutragen und so eine möglichst umfangreiche und vollständige Liste der Werke Maria Lazars zu erhalten. Zunächst aber eine Liste ihrer Übersetzungen, die sich im KVK finden lässt.

### **Übersetzungen von Maria Lazar:**

Collins, Dale: Flucht ins Vergessen. Roman. Aus d. Engl. übertr. von Maria Lazar. OT: Vanity under the sun. Berlin: Knauer 1933.

Delamare, George: Der Mitternachtskönig: Ein Roman um Ludwig II. von Bayern. Aus d. Französ. übertr. von Maria Lazar. OT: Le Roi du Minuit. Berlin: Th. Knauer Nachf. 1927.

Gore-Browne, Robert: Verdacht. Roman. Aus d. Engl. übertr. v. Maria Lazar. OT: Murder of an M. P. Berlin: Th. Knauer Nachf. 1928.

Segercrantz, Gösta: Der Prinz auf Reisen. Roman. Aus dem Schwed. übertr. von Maria Lazar. OT: Herrana Mippon veh Härjedalen i Paris. Berlin: Th. Knauer Nachf. 1928.

Segercrantz, Gösta: Der Rivieradoktor. Roman. Aus d. Schwed. übertr. von Maria Lazar. OT: Dr. Benjamius Patienter. Berlin: Th. Knauer Nachf. 1927.

Segercrantz, Gösta: Lord Hunter spielt Hasard. Roman. Aus d. Schwed. übertr. von Maria Lazar. OT: Lord Hunter spiller hazard. Berlin: Th. Knauer Nachf. 1929.

Hutchinson, Arthur Stuart Menteth: Das achte Wunder u. a. Novellen. Einzig autor. Übers. aus d. Engl. von Maria Lazar. OT: The eighth wonder. München: Drei Masken Verlag 1927.

Machard, Alfred: Der schwarze Mann. Roman. Aus d. Franz. übertr. von Maria Lazar. OT: Le Loup-garou. München: Drei Masken Verlag 1927.

Michaëlis, Karin: Bibi in Dänemark. Mit 5 mehrfarbigen Bildern und vielen Zeichnungen von Hedvig Collin. Aus d. Dän. übertr. von Maria Lazar OT: Bibi paa Ferie. Zürich u.a.: Rascher, 1935.

Michaëlis, Karin: Die Grüne Insel. Berlin: Stuffer 1933.

Michaëlis, Karin: Don Juan in Tode. Aus d. Dän. übertr. von Maria Lazar. OT: Don Juan efter Døden. Leipzig u.a.: Donauverlag 1921.

Michaëlis, Karin: Nielsine, die Mutter. Roman. Aus d. Dän. übertr. von Maria Lazar. OT: Mor. Zürich: Humanitas Verlag <sup>2</sup>1936.

Poe, Edgar A.: Die Geschichte des Arthur Gordon Pym aus Nantucket. Übers. von Maria Lazar. Mit [eingedr.] Zeichn. von Theo Scharf. OT: The Narrative of Arthur Gordon Pym. München: Drei Masken Verlag 1922.

Poe, Edgar A. und Jules Vernes: Die Abenteuer des Arthur Gordon Pym/ Die Eissphinx. Doppelband. Übers. von Maria Lazar. Mit Zeichn. von Theo Scharf. Vollst. Neubearb. d. Ausg. München, Drei-Masken-Verl., 1922. OT: The narrative of Arthur Gordon Pym. Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe 2007.

Forbes, Rosita: Sirocco. Roman. Aus dem Engl. übertr. von Maria Lazar. OT: Sirocco. Berlin: Knauer 1928.

Fitzgerald, F. Scott: Der grosse Gatsby. Roman. Aus d. Engl. übertr. von Maria Lazar. OT: The great Gatsby. Berlin : Th. Knauer Nachf. 1928. (Anmerkung: Einzig berecht. deutsche Ausg.)

### **Unveröffentlichte, laut Brigitte Nielsen im Nachlass vorhanden Texte Maria Lazars:<sup>695</sup>**

Lazar, Maria: Viermal Ich. Verfasst: ca. Ende der 1920er.

Grenen, Esther: Der blinde Passagier. Verfasst: ca. 1938-1939.

Grenen, Esther: Zwei Soldaten. Verfasst: ca. 1946-1948.

Essay u.a.: Vielleicht auch teilweise in skandinavischen<sup>696</sup> oder schweizer Zeitungen in der jeweiligen Landessprache zitiert wie zum Beispiel: "Streichen, streichen, streichen, alles streichen...". Aus dem Leben eines gewissen Grillparzer,<sup>697</sup> welches in der Baseler Nationalzeitung veröffentlicht wurde:

- Im Auftrage von Goebbels Nachfolger.
- Aber das ist ja Propaganda.
- Was ist österreichische Kultur.
- Josef Smith, einer der Propheten, die eben heute nicht vergessen werden sollen.

### **Unveröffentlichtes, Liste der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur, zitiert nach Neuhold:<sup>698</sup>**

---

<sup>695</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 185-186.

<sup>696</sup> Vgl. Nielsen (1983), Maria Lazar, S. 186.

<sup>697</sup> Siehe Bibliographie: Grenen (1940), Streichen, streichen, streichen, alles streichen.

<sup>698</sup> Neuhold, (2012), Maria Lazar.

- Gedichte: Politisches, Qualität, Ich trauere, Unbequeme Fragen, Sommer, Kloostergarten, Binsenwahrheiten, An meinem (sic) unbekanntem Leser, Emigrantenkorrespondenz, Noch einmal, Die schöne Stadt.

Februar 1948. In: Lazar, Auguste: Arabesken. Aufzeichnungen aus bewegter Zeit. 7. erweiterte Auflage. Berlin: Dietz Verlag 1977, S. 402.

- Novellen: Teilweise in Baseler Nationalzeitung veröffentlicht (mit Stern versehen\*)  
Legende, Liebe der Sorglosen\*, Sabotage der Augen, Der Blinde\*, Onkel Mackie\*, Miss Links & Co, Surula\*, Marjorie, Zu Gast auf dieser Welt.

### **Veröffentlichungen in der Baseler Nationalzeitung Auszug Datenbank 24.10.2014/bb**

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Auch eine Wintersportgeschichte. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 18, 1937/02/21, Nr. 84.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Onkel Mackie. In: National-Zeitung Jg. 95, 1937/05/09, Nr. 207, S. 1-2.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Der Blinde. In: National-Zeitung Jg. 95, 1937/08/22, Nr. 385, S. 1-2.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Schuss im Nebenzimmer, In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 18, 1937/09/26, Nr. 445.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Der Kopfschuss. In: National-Zeitung Jg. 96, 1938/01/30, Nr. 49, S. 1-2.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Bescheidenes Glück. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 19, 1938/02/27, Nr. 97.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Surula. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 19, 1938/04/24, Nr. 186.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Der Hund und das Hütchen. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 19, 1938/05/29, Nr. 244.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Ein sehr bedauerlicher Irrtum. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 19, 1938/08/07, Nr. 361.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Liebe in höheren Kreisen. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 19, 1938/08/28, Nr. 397.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Die verwunschene Pension. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 19, 1938/09/25, Nr. 445.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Die Milchflasche. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 19, 1938/11/06, Nr. 517.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Die Grabrede. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 20, 1939/01/08, Nr. 11.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Liebe im Aether. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 20, 1939/03/05, Nr. 105.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Ein Walzer im Hof. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 20, 1939/04/23, Nr. 184.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Die Räuberhöhle. In: National-Zeitung Jg. 97, 1939/08/05/06, Nr. 358, S. 1-2. (Fehlt in der Ausgabe der Universitätsbibliothek)

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Das Preisausschreiben. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 20, 1939/12/17, Nr. 586.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Der Mitschuldige. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 20, 1940/01/28, Nr. 45.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Ein Kranker kommt ins Sanatorium. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 21, 1940/07/07, Nr. 310.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Ein ernsthafter Leser. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 21, 1940/09/01, Nr. 405.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: "Streichen, streichen, streichen, alles streichen...". Aus dem Leben eines gewissen Grillparzer. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 21, 1940/11/10, Nr. 525.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Liebe der Sorglosen. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 21, 1940/11/24, Nr. 549.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Dr. Ambrosius. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 21, 1940/12/15, Nr. 585.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Der gestohlene Hut. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 22, 1941/01/12, Nr. 17.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Wenn man heute wieder Buckle liest... In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 22, 1941/03/23, Nr. 138.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Es spukt im Hotel. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 22, 1941/06/01, Nr. 247.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Raskolnikow in der Pension. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 22, 1941/10/12, Nr. 472.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Die Schulkolleginnen. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 22, 1941/11/30, Nr. 556.

Grenen, Esther [Maria Lazar]: Ehrlich währt nicht stets am längsten. In: Sonntags-Beilage der National-Zeitung Jg. 23, 1942/02/01, Nr. 51.

## **Bibliographie Eckart Frühs<sup>699</sup> von Maria Lazars Veröffentlichungen in österreichischen Zeitungen und Zeitschriften:<sup>700</sup>**

### Dramen:

Der Nebel von Dybern. Der erste Akt aus dem siebenaktigen Drama. (Gez.: Esther Grenen). – In: Der Wiener Tag, Nr- 3456. 1. 1. 1933, Beilage S. 20f.

### Romane:

Selbstmord des Knaben. Aus dem Manuskript des Romans *Der Mißbrauch*. – In: Der Tag, Nr. 812, 5. 3. 1925, S. 4.

Der Fall Rist. Protokolle, Dokumente, Zeitungsausschnitte, herausgegeben von Esther Grenen. – In: Arbeiter-Zeitung, Nr. 87, 28. 3. 1931, S. 10 (Anfang). Ende in Nr. 122, 3. 5. 1931, S14. (Zuvor, 1930, in Fortsetzungen in Vorwärts Berlin).

Veritas verhext die Stadt. (Unter dem Pseudonym Esther Grenen). – In: Der Kuckuck, Nr. 46, 15. 11. 1931, S. 11f. (Anfang). Ende in Nr. 11, 13. 3. 1932, S. 14. (Zuvor 1931, in Berliner Tagblatt).

Die Eingeboren von Maria Blut. – In: Das Wort, Moskau 1937.

### Erzählungen:

Die Schwester der Beate. – In: Der Friede, Nr. 83, 22. 8. 1919, S.733-736.

Die Nachbarinnen. In: Der Tag, Nr.856, 19. 4. 1925, S. 4f.

Agnes. – In: Der Tag, Nr. 954, 28. 7. 1925, S. 4.

Karl der Große. – In: Der Tag, Nr. 1234, 9. 5. 1926, S. 5f.

Knorke. – In: Arbeiter-Zeitung, Nr. 306, 6. 11. 1926, S. 7.

Wenig Sentimentales von einem Hund. (Gez. Esther Grenen). – In: Der Wiener Tag, Nr. 2892, 3. 5. 1931, S. 4.

### Übersetzungen:

Dale Collins: Flucht ins Vergessen. Roman. Aus dem Englischen übertragen von Maria Lazar. – In: Das Kleine Blatt, Nr. 36, 5. 2. 1933, S.29 (Anfang). Ende in Nr. 110, 22. 4. 1933, S.15.

### Zeitungsbeiträge und Feuilletons:

Das Mädchen spricht. – In: Der Tag, Nr. 15, 10. 12. 1922, S. 11.

Aus dem Banat. – In: Der Tag, Nr. 77, 14. 2. 1923, S. 3f.

Ein Grab. (Über Georg Trakl). – In: Der Tag, Nr. 81, 18. 2. 1923, S. 5.

---

<sup>699</sup> Vgl. Früh (2003), Maria Lazar, S. 6-10.

<sup>700</sup> Formatierung Frühs wurde beibehalten.

Die Leserinnen. (Gez. M. L.) – In: Der Tag, Nr. 95, 4. 3. 1923, S.2f.  
Richtig sterbe. (Zur Frage des Wiener Krematoriums.) Gez.: M.L. – In: Der Tag, Nr. 109, 18. 3. 1923, S. 6.  
Der Komiker Charlie Chaplin. – In: Der Tag, Nr. 214, 3. 7. 1923, S. 4f.  
Kritik der Achtzigerjahre. – In: Der Tag, Nr. 237, 26. 7. 1923, S. 3.  
Tiere und Menschen. – In: Der Tag, Nr. 1244, 19. 5. 1926, S. 4.  
Zwei Schilling. (Gez.: M. L-r). – In: Der Tag, Nr. 1254, 30. 5. 1926, S. 5f.  
Der Fall Hauptmann. – In: Der Tag, Nr. Nr. 1261, 6. 6. 1926. S. 7.  
Der Kinderglaube. – In: Der Tag, Nr. 1270, 15. 6. 1926, S. 5  
Jolly. – In: Der Tag, Nr. 1282, 27.6. 1926, S. 9f.  
Der Pseudofriedhof. – In: Der Tag, Nr. 1359, 12. 9. 1926, S. 3.  
Der Ankläger. (Über Thomas Mann). – In: Der Tag, Nr. 1421, 14.11. 1926, S. 13.  
Romantische Rekalme. – In: Der Tag, Nr. 1441, 5. 12. 1926, S. 5.  
Unfeierliches zu einer Feier. Zum fünfundzwanzigsten Jubiläum der Schwarzwald-Schule. – In: Der Tag, Nr. 1448, 12. 12. 1926, S. 13.  
Familienjustiz. – In: Arbeiterwille, Graz, 29. 12. 1926.  
Das Recht auf Schmutz und Schund. – In: Der Tag, Nr. 1467, 1. 1. 1927, S. 13.  
Kinder, Ehe, Kirche und Moral. – In: Der Tag, Nr. 1471, 6. 1. 1927, S. 8.  
Weltgeschichte in der Westentasche. – In: Der Tag, Nr. 1474, 9. 1. 1927, S. 7.  
Die Liga gegen koloniale Unterdrückung. – In: Der Tag, Nr. 1488, 23. 1. 1927, S. 10  
Rilke-Gedenkfeier in der Josefstadt. (Gez.: M.L.) – In: Der Tag, Nr. 1490, 25. 1. 1927, S. 7.  
Madame Noel. (Gez.: M.L.) – In: Der Tag, Nr. 1502, 6. 2. 1927, S. 6.  
Eifersucht und Mord. – In: Der Tag, Nr. 1514, 18. 2. 1927, S. 3.  
Bemerkungen einer Unberufenen (Über Hermann Keyserling). – In: Der Tag, Nr. 1516, 20. 2. 1937, S. 3f.  
Frauen unter sich. [Über Karin Michaelis]. Gez.: M.L. – In: Der Tag, Nr. 1519, 23. 2. 1927, S. 3.  
Das schlechte Deutsch ist schuld daran. – In: Der Tag, Nr. 1530, 6. 3. 1927, S. 7.  
Kurpfuscherei. – In: Der Tag, Nr. 1551, 27. 3. 1927.  
Die liebe Landesmutter. – In: Der Tag, Nr. 1565, 10. 4. 1927, S. 4.  
Unser täglicher Mist. – In: Der Tag, Nr.1578, 24. 4. 1927, S. 5.  
Ehegeheimnisse. – In: Der Tag, Nr. 1588, 4. 5. 1927, S. 3.  
Namenlose Niedertracht. Das Kabarett der Grausamkeiten. – In: Der Morgen, Nr. 20, 16. 5. 1927, S. 5.  
Kinder klagen euch an! – In: Der Tag, Nr. 1606, 22. 5. 1927, S. 5.  
Bei Schwester Elsa. – In: Der Tag, Nr. 1613, 29. 5. 1927, S. 3.  
Der Herr und der andere. – In: Der Tag, Nr. 1633, 19. 6. 1927, S. 9  
Geschichten aus der Mark. – In: Der Tag, Nr. 1673, 31. 7. 1927, S. 9  
Preußische Ordnung. – In: Der Tag, Nr. 1749, 16. 1927, Beilage S. 18.  
Die heilige Therese und ihr Widerspiel. – In: Arbeiter-Zeitung, Nr. 283, 16. 10. 1927, S. 17f.  
Der Moderne Blinddarm. – In: Der Tag, Nr. 1763, 30. 10. 1927, S. 18.  
Der neueste Ketzer. – In: Der Tag, Nr. 1770, 6. 11. 1927, Beilage S. 22.  
Tendenz und Propaganda. – In: Arbeiter-Zeitung, Nr. 304, 6. 11. 1927, S. 21.  
Abseits vom Baedeker. – In: Der Tag, Nr. 2060, 26. 8. 1928, Beilage S. 13; Nr. 2067, 2. 9. 1928, Sonntagsbeilage S. 18.  
Erotik und Ethik. – In: Der Tag, Nr. 2081, 16. 9. 1928, Beilage S. 19.  
Baggesen. – In: Der Tag, Nr. 2102, 7. 10. 1928, S. 5f.  
Kannibalen, Geister und Europäer. – In: Der Tag, Nr. 2130, 4. 11. 1928, Sonntagsbeilage S. 21f.  
Züchtigung – Mißhandlung – Mord. – In: Der Morgen, Nr. 51, 17. 12. 1928, S. 6.  
Das Kinderland. – In: Der Tag, Nr. 2171, 25. 12. 1928, S. 16.

Der Unfug der Aufklärung. – In: Der Tag, Nr. 2193, 20. 1. 1929, S. 17.  
 Die Leute von der Insel. – In: Der Tag, Nr. 2199, 27. 1. 1929, S. 20.  
 Das Fastnachtskind. – In: Der Tag, Nr. 2211, 10. 2. 1929, Beilage S. 19f.  
 Die Ausreißerinnen. – In: Der Tag, Nr. 2229, 3. 3. 1929, Beilage S. 21.  
 ... und Harrods. – In: Der Tag, Nr. 2235, 10. 3. 1929, Beilage S. 19.  
 Vorkriegscharakter. – In: Der Tag, Nr. 2241, 17. 3. 1929, Beilage S. 21.  
 Grenzen der Mißhandlung. – In: Der Tag, Nr. 247, 24. 3. 1929, Beilage S. 23.  
 Tage. – In: Der Tag, Nr. 2253, 31. 3. 1929, Sonntagsbeilage S. 17.  
 Der Kohlhaas von Waizenkirchen. – In: Der Tag, Nr. 2264, 14. 4. 1929, Beilage S. 17f.  
 Moral und Miete. Ein österreichisches Kuriosum. – In: Der Tag, Nr. 2270, 21. 4. 1929, Beilage S. 21.  
 Mechanisierte Liebe. – In: Der Tag, Nr. 2276, 28. 4. 1929, Beilage S. 21.  
 Der Privatpranger. – In: Der Tag, Nr. 2293, 19. 5. 1929, Beilage S. 22f.  
 Rekord. – In: Der Tag, Nr. 2298, 26. 5. 1929, S. 3.  
 Gedenke stets, daß du ein Ahnherr werden sollst! – In: Arbeiter-Zeitung, Nr. 144, 26. 5. 1929, S. 8.  
 Blasphemie. – In: Der Tag, Nr. 2304, 2. 6. 1929, Beilage S. 22.  
 Wettkampf mit dem Manne. – In: Der Tag, Nr. 2327, 29. 6. 1929, Beilage S. 18.  
 Tiefenpsychologie im Gerichtssaal. – In: Der Tag, Nr. 2333, 7. 7. 1929, S. 3f.  
 Auf der Vogelwiese. – In: Der Tag, Nr. 2339, 14. 7. 1929, Beilage S. 21.  
 Verboten! – In: Der Tag, Nr. 2345, 21. 7. 1929, Beilage S. 19.  
 Kinder im Film. – In: Der Tag, Nr. 2357, 4. 8. 1929, Beilage S. 16.  
 Ausstellung der Fremdenlegion. – In: Der Tag, Nr. 2363, 11. 8. 1929, Beilage S. 17f.  
 Der Tod in Sachsen. – In: Der Tag, Nr. 2369, 18. 8. 1929, Beilage S. 15.  
 Job. – In: Der Tag, Nr. 2387, 8. 9. 1929, Beilage S. 19.  
 Schutz den Kinderohren. – In: Der Tag, Nr. 2393, 15. 9. 1929, Sonntagsbeilage S. 21f.  
 Phantastische Photographie. – In: Der Tag, Nr. 2411, 6. 10. Beilage S. 21.  
 Symbolische Morde. – In: Der Tag, Nr. 2417, 13. 10. 1929, Sonntagsbeilage S. 19.  
 Rätselhafte Leidenschaften. – In: Der Tag, Nr. 2435, 3. 11. 1929, S. 3.  
 Einiges über den Nobelpreis. – In: Der Tag, Nr. 2470, 15. 12. 1929, Beilage S. 17.  
 Tempo! – In: Der Tag, Nr. 2476, 22. 12. 1929, Beilage S. 17.  
 Und noch einmal das Phänomen Remarque. – In: Der Tag, Nr. 481, 29. 12. 1929, Beilage S. 15.  
 Kultur. – In: Der Tag, Nr. 2483, 1. 1. 1930, S. 15.  
 Schmutz und Schund – aber wo? – In: Arbeiter-Zeitung, Nr. 46, 16. 2. 1930, S. 18.  
 Kierkegaard und Andersen als Mittagspensionäre. – In: Der Tag, Nr. 2547, 16. 3. 1930, S. 3.  
 Die neue Jugend ... Die Angst vor dem Leben. – In: Der Tag, Nr. 2559, 30. 3. 1930, S. 7.  
 Notwehr oder Was es alles gibt. – In: Der Tag, Nr. 2599, 18. 5. 1930, S. 12f.  
 Takt. – In: Der Tag, Nr. 2611, 1. 6. 1930, S. 7.  
 Das Interview, das kein Interview sein sollte. – In: Der Tag, Nr. 2617, 6. 6. 1930, S. 12.  
 Zwischen alter und neuer Sachlichkeit. Zur großen Kunstgewerbe- und Wohnungsausstellung in Stockholm. – In: Der Wiener Tag, Nr. 2640, 6. 7. 1930, S. 9.  
 Schwedisches Bilderbuch. – In: Der Wiener Tag, Nr. 2664, 3. 8. 1930, S. 3.  
 Ein Frühlingstraum. – In: Der Wiener Tag, Nr. 2700, 14. 9. 1930, S. 3f.  
 Gubisch. – In: Der Wiener Tag, Nr. 2706, 21. 9. 1930, S. 7f.  
 Die Fibel. – In: Der Wiener Tag, Nr. 2712, 28. 9. 1930, S. 9.  
 Ein Mädchen geht in den Prater. – In: Der Wiener Tag, Nr. 2370, 19. 10. 1930, S. 9  
 Alltägliches – Phantastisches. – In: Der Wiener Tag, Nr. 2741, 1. 11. 1930, S. 13.  
 Zur Erklärung eines Erfolges. – In: Der Wiener Tag, Nr. 2757, 23. 11. 1930, S. 10.  
 Verhungert. – In: Der Wiener Tag, Nr. 2763, 30. 11. 1930, S. 7.  
 Publikumsgeschmack. – In: Der Wiener Tag, Nr. 2784, 25. 12. 1930, S. 6.

Er gab zu, das Kind gezüchtigt zu haben. – In: Der Wiener Tag, Nr. 2810, 25. 1. 1931, S. 10.  
 Schulgespenster. – In: Der Wiener Tag, Nr. 2828, 15. 2. 1931, S. 7.  
 Ein sachliches Herz. – In: Der Wiener Tag, Nr. 2840, 1. 3. 1931, S. 5.  
 Ein Sturmwind von Jamaika. – In: Der Wiener Tag, Nr. 2852, 15. 3. 1931, S. 17.  
 Die prominente Lady Macbeth. – In: Der Wiener Tag, Nr. 2864, 29. 3. 1931, S. 3f.  
 Hinrichten oder vertilgen. – In: Der Wiener Tag, Nr. 2893, 10. 5. 1931, S. 9.  
 Die späten Sommerferien. (Gez. M. L.). – In: Der Wiener Tag, Nr. 2910, 24. 5. 1931, S. 15.  
 Die Prophetin mit dem Reitpferd. (Über Maria Akerblom). – In: Der Wiener Tag, Nr. 3046, 1. 11. 1931, S. 7.  
 Zur Psychologie des Sparens. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3055, 12. 11. 1931, S. 5.  
 Der Zauber von Wien. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3063, 22. 11. 1931, S. 12.  
 Welt ohne Hintergrund. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3069, 29. 11. 1931, S. 12f.  
 Bemerkenswertes. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3075, 6. 12. 1931, S. 12  
 Krise der Jugend. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3087, 20. 12. 1931, S. 5.  
 Fortschritt der Zivilisation. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3097, 3. 1. 1932, S. 7.  
 Künstliche Jugend. (Gez. M. L.). – In: Der Wiener Tag, Nr. 3104, 10. 1. 1932, Beilage S. 13.  
 Poetische Geographie. (Gez. M. L.). – In: Der Wiener Tag, Nr. 3118, 24. 1. 1932, S. 16.  
 Die Heiligkeit des Lebens oder: Juda verrecke! – In: Der Wiener Tag, Nr. 3132, 7. 2. 1932, Beilage S. 18.  
 Der geistige Mensch. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3139, 14. 2. 1932, S. 19.  
 Verbrecher ohne Romantik. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3153, 28. 2. 1932, Beilage S. 21.  
 Betrachtungen über eine Enquete. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3160, 5. 3. 1932, Beilage S. 18.  
 Der Roman der Tapferkeit. (Über Sigurd Christiansen). – In: Der Wiener Tag, Nr. 3167, 13. 3. 1932, Beilage S. 20.  
 Der unverwüstliche Schulmeister. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3181, 27. 3. 1932, Beilage S. 22.  
 Engelmacherei im Dritten Reich. – In: Der Morgen, Nr. 23, 6. 6. 1932, S. 10f.  
 Herkömmlich. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3201, 17. 4. 1923, Beilage S. 15.  
 Der Redner allein hat das Wort. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3270, 26. 6. 1932, Beilage S. 15.  
 Der gemeine Mord. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3284, 10- 7. 1932, Beilage S. 17.  
 Alles nur Übertreibungen. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3298, 24. 7. 1932, Beilage S. 17.  
 Auch eine Einheitsfront. – In: Der Morgen, Nr. 34, 22. 8. 1932, S. 6.  
 Was nun? – In: Der Wiener Tag, Nr. 3332, 28. 8. 1932, Beilage S. 15f.

Moder der Landschaft – In: Moderne Welt. Almanach der Dame, 12/13, September 1932, S. 12-14.

Nicht nur Proteste. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3339, 4. 9. 1932, S. 6.  
 Vom Gebrauch des Radios. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3346, 11. 9. 1932, Beilage S. 21.  
 Tröstliche Morde. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3353, 18. 9. 1932, Beilage 19.  
 Das Spiel mit der Maske. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3360, 25. 9. 1932, Beilage S. 23.  
 Schambegriffe. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3381, 16.10. 1932, Beilage S. 19.  
 Erich Kästner liest für Kinder. (Gez. M. L.). – In: Der Wiener Tag, Nr. 3383, 18. 10. 1932, S. 7f.  
 Wie man es nicht machen soll. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3388, 23. 10. 1932, Sonntagsbeilage S. 23f.  
 Kapitän Kullman nimmt den Kellogg-Pakt ernst. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3402, 6. 11. 1932, S. 3.  
 Die Kreuger-Legende. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3450, 25. 12. 1932, Beilage S. 26.  
 Es gibt noch Kinderbücher. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3463, 8. 1. 1933, S. 18f.  
 Zur Krise der Literatur. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3477, 22. 1. 1933, Beilage S. 15.  
 Der Bedarf an Majestäten. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3484, 29. 1. 1933, Beilage S. 15

Die Tochter des Chefs. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3498, 12. 2. 1933, Beilage S. 22.  
Pädagogik oder Polizei. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3505, 19. 2. 1933, Beilage S. 19.  
Es gibt noch Kinderbücher! – In: Der Wiener Tag, Nr. 3522, 8. 3. 1933, Beilage S. 18f.  
Für Jugendliche nicht verboten! – In: Der Wiener Tag, Nr. 3607, 4. 6. 1933, Beilage S. 29.  
Verführung durch die Geister. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3648, 16. 7. 1933, Beilage S. 21.

#### Buchbesprechungen

Hinter den Kulissen des Lebens. [Über Viktor Dirsztays Roman *Der Unentrinnbare*]. – In: Der Tag, Nr. 315, 13. 10. 1923, S. 4.  
Zement. [Über Fjodor Gladkows Roman]. – In: Der Tag, Nr. 1572, 17. 4. 1927, S.9.  
Ein Berliner Roman. [Über Otto Flake: *Freund aller Welt*]. – In: Der Tag, Nr. 1952, 9. 5. 1928, S. 7.  
Sammlung. [Über eine Auswahl aus dem Werk Erich Mühsams]. – In: Der Tag, Nr. 1966, 23. 5. 1928, S. 8.  
Warum Krieg? Ein Briefwechsel. [Zwischen Sigmund Freud und Albert Einstein]. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3553, 9. 4. 1933, S. 6.  
Kosmos als Kriegsschauplatz. [Über Ewald Banse: *Wehrwissenschaft*]. – In: Der Wiener Tag, Nr. 3760, 5. 11. 1933, Beilage S. 25.

#### Theater- und Filmkritiken

Die Mutter. Der neue russische Film. – In: Der Tag, Nr. 1481, 16. 1. 1927, S. 6.  
Fluß und Zelt. Ein neuer Uraniafilm. (Gez. M. L.). – In: Der Tag, Nr. 1488, 21. 1. 1927, S. 6.  
Roland-Bühne. *Das Fest auf Solhaug*. (Gez. M. L.). – In: Der Tag, Nr. 1501, 5. 2. 1927, S. 8.  
Freies Theater. *Kater Lampe*, Lustspiel von Ernst Rosenow. – In: Der Tag, Nr. 1505, 9. 2. 1927, S. 7.  
Lustspieltheater. *Flüsternde Drähte*. Kriminalschauspiel von K. L. Mc Laurin. (Gez. M. L.). – In: Der Tag, Nr. 1523, 27. 2. 1927, S. 18.

#### Beiträge über Maria Lazar in diversen Zeitungen und Zeitschriften

Ast. (Alexander Stern): Forest in der Wasagasse.[ Über die Aufführung von *Der Henker*]. – In: Wiener Mittags-Zeitung, Nr. 68, 24. 3. 1921, S. 2.  
O. K. (Otto Koenig): Neue Wiener Bühne. [Über: *Der Henker*]. – In: Arbeiter-Zeitung, Nr. 83, 25. 3. 1921, S. 7.  
L. R. (Lothar Ring): Neue Wiener Bühne. [Über: *Der Henker*]. – In: Volks-Zeitung, Nr. 83, 25. 3. 1921, S. 5.  
m. (Hermann Menkes): Neue Wiener Bühne. [Über: *Der Henker*]. – In: Neues Wiener Journal, Nr. 9836, 25. 3. 1921, S. 8.  
-f.: Neue Wiener Bühne. [Über: *Der Henker*]. – In: Wiener Zeitung, Nr. 69, 25. 3. 1921, S. 2f.  
- : Neue Wiener Bühne. [Über: *Der Henker*]. – In: Reichspost, Nr. 83, 25. 3 1921, S. 7.  
- tr.: Neue Wiener Bühne. [Über: *Der Henker*]. – In: Neues Wiener Tagblatt, Nr. 84, 26. 3. 1921, S. 8.  
e. kl. (Emil Kläger): Neue Wiener Bühne. [Über: *Der Henker*]. – In: Neue Freie Presse, Nr. 20322, 26. 3. 1921, S. 8.  
- : Unser neuer Roman. [Über: *Der Fall Rist*]. – In: Arbeiter-Zeitung, Nr. 87, 28. 3. 1931, S. 4.  
Eugenie Schwarzwald: Esther Grenen oder: Wie kommt eine Wienerin zu Erfolg? – In: Neue Freie Presse, Nr. 25025, 15. 5. 1934, S. 34.

Alfred Polgar: *Wiener Theater*. In: *Die Weltbühne* 14 (7. 4. 1921), S. 389-391.<sup>701</sup>

**Beiträge von und über Maria Lazar in Dänemark:**<sup>702</sup>

En østrigk-dansk Forfatterinde. Von V. S. P. Tidens Kvinder. Dameres illustrerede ugeblad. 11. Jg, Nr. 29, 18. 7. 1933, S. 4.

Østrigs første emigrant død. Von M. B. [d.i. Merete Bonnesen]. Politiken, 6. 4. 1948.

En Bog im Vaaben og Smil. Von Merete Bonnesen. Politiken, 14. 11. 1945.

Svensk Film om Sladderens Gift. Politiken, 2. 8. 1942.

Taagen ved Dybern. Folkets Teaters Opførelse af Esther Grenens Agitations-Skuespil i Casinos lille Teater i Aftes. Politiken, 6. 1. 1935.

Folkets Teater i Aftes. Social-Demokraten, 6. 1. 1935.

Taagen ved Dybern. En interessant Skuespil-Opførelse af „Folkets Teater“. Berlingske Tidende, 6. 1. 1935.

Veritas hekser videre. Politiken 17. 6. 1933.

En Afsløring. Af Karin Michaëlis. Politiken, 24. 3. 1932.

„Made in Austria“. In: *Samtid och Framtid*. März 1945.

Verfilmungen:

Det sägs på stan. Schweden 1941. Per Lindberg. Arnold Sjöstrand, Gudrun Brose, Marianne Löfgren.

Dän. Fassung: Veritas fohekser byen. UA Grand, August 1942.

Zeitungsartikel zitiert in: Stürzer:<sup>703</sup>

Grenen, Esther: „Van de Veldes Film“, in: *Die neue Weltbühne*, Prag, Wien, Zürich, Jg. 2, Nr. 15, 13 April 1933, S. 467.

---

<sup>701</sup> Diese Rezension ist nicht bei Früh enthalten, sondern stammt von: Lazar (2014), *Die Vergiftung*, S. 166.

<sup>702</sup> Gefunden in: Fidler (2007), *Erzähl, erzähl, berichte, warne*, so lange es noch Zeit sein kann, S. 88-92. Form der Zitate beibehalten.

<sup>703</sup> Vgl. Stürzer (1993), *Dramatikerinnen und Zeitstücke*, S. 307.

## 10 Abstract

Ein zentrales Thema in Maria Lazars' vielfältigem Werk (1895-1948; Pseudonym: Esther Grenen) ist das dritte Reich und die Auseinandersetzung mit diesem. Diese ist vor allem in ihren Texten „Die Eingeborenen von Maria Blut“ (Lazar 2015) und „No right to live“ (Grenen 1934) zu erkennen. Diese Arbeit beschreibt zunächst Grundlegendes zu Maria Lazars' Leben und Werk und stellt einen konzisen Forschungsstand vor. Diese Elemente, sowie eine möglichst umfassende Bibliographie, die ein Forschungsdesiderat darstellt, umrahmen das zentrale Thema der Arbeit: Maria Lazar verwendete direkte und indirekte Zitate aus „Mein Kampf“ (2016), um die inhumane Ideologie der Nationalsozialisten und Hitlers zu entlarven.

In dieser Arbeit werden diese Zitate mit Hilfe von Intertextualitätstheorien (Genette, Quellen- und Einflussforschung, Bachtin, Kristeva) systematisch untersucht, herausgearbeitet und analysiert. Es wird untersucht wie oft (quantitativ) Lazar auf den Text Hitlers in den beiden oben erwähnten Texten anspielt und wie die Wirkung dieser Zitate in den Romanen ist (qualitativ). Diese Arbeit bietet also neben einer grundlegenden Übersicht zu Maria Lazar eine Analyse einer möglichen literarischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (und dessen zentralen Textes) am Beispiel von zwei Texten Maria Lazars.

A central topic of Maria Lazar's manifold writing (1895-1948; pseudonym: Esther Grenen) was the Third Reich and the struggle against it. This fight is particularly recognizable in her texts “Die Eingeborenen von Maria Blut” (Lazar 2015) and “No right to live” (Grenen 1934). Firstly, this text describes Maria Lazars life and literary work and presents the current state of research. These aspects, besides providing a comprehensive bibliography of her work which is necessary to understand her texts and represents an urgent desideratum of this research field, frame the central topic of this text: In order to unmask the inhumane ideology of the National Socialists, Maria Lazar used passages from Adolf Hitler's “Mein Kampf” (2016) in the two novels mentioned above.

This diploma thesis analyses these quotes and passages with theories of intertextuality (Genette, source research, Bachtin, Kristeva) systematically. The analysis provides an overview of how often Lazar hints to Hitler's text (quantitative) and which literary effects she wants to create through the application of these quotes (qualitative). On the one hand this thesis accomplishes an integral overview of Maria Lazar's work, on the other hand it presents a possibility of a literary treatment of National Socialism (and its central text).